Politische Biologie

Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft

Herausgegeben von Staatsminister a. D., Oberfinanzpräsident

Dr. Heinz Müller

Heft 4

Sittliche Entartung

und Geburtenschwund

von

Ferdinand Hoffmann

Regierungsmedizinalrat und Facharzt für innere Krankheiten

in Stuttgart

2. verbesserte Auflage

J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin

Einzelpreis Mk. 2,--, Staffelpreise: bei 10 Stk. Mk. 1,80, bei 50 Stk. Mk 1,60
bei 100 Stk. Mk. 1,50

Dem getreuen Sportskameraden

Kurt Nolthenius

Zum Geleit.

Die im Geiste des großen Deutschen J. F. Lehmann herausgegebene Schriftenreihe „Politische Biologie“ will der Verbreitung und Durchsetzung eines natur- und lebensgesetzlichen Denkens auf allen Lebensgebieten der Nation dienen und Bahn brechen. Denn nur dann ist eine Fortdauer der in unserem Volk und Blut lebendigen Schöpferkräfte, die uns heute eine Wiedererstehung ohnegleichen erleben lassen, auch für die Zukunft gewährleistet. Herausgeber und Verfasser wollen zeigen, daß nur unter Beachtung der Grundlagen alles Lebens (Biologie) die Erhaltung der Lebensgrundlagen unseres Volkes (Politik) möglich ist.

Dr. Heinz Müller.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift unternimmt den Versuch, die Ursachen des seit der Jahrhundertwende im deutschen Volke sich anbahnenden und seit Kriegsende reißend fortschreitenden Geburtenschwundes von einer Seite zu beleuchten, welcher bisher im einschlägigen Schrifttum wenig Beachtung geschenkt worden ist.

Über das Thema des Geburtenschwundes haben sich in den letzten Jahren zwar zahlreiche Arbeiten geäußert, doch haben sie meist nur entweder statistisch feststellend zu der besorgniserregenden Erscheinung Stellung genommen, oder aber mehr oder weniger nur mitwirkende Teilursachen des Geburtenrückganges, so etwa das Problem des Einkommens, der modernen Wohnungspolitik, der zu langen Ausbildungszeit usw. erörtert. Mehr äußere, materielle Gründe schienen bei der gewollten Geburtenbeschränkung maßgebend zu sein und sind es auch in hohem Grade, doch ist die letzte Ursache dieser materiellen, oder besser liberalistisch-marxistischen Einstellung kaum einmal ernsthaft und zusammenfassend erörtert worden. Diese letzten Ursachen zu ergründen, den Mechanismus der aus dem erotischen Gegenspiel der zwischen Marxismus und Nationalsozialismus aufgewachsenen Generation sich ergebenden Geisteshaltung zu erkennen und die Auswirkungen dieses Gebarens auf Ehe- und Geburtenfreudigkeit ans Licht zu rücken, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Sie soll zu dem als Nr. 2 dieser Schriftenreihe erschienen Buche Theodor Valentiners „Die seelischen Ursachen des Geburtenrückganges“ eine Ergänzung und Erweiterung bilden.

Der Aufforderung des Verlages zur Abfassung dieser Schrift für die Reihe „Politische Biologie“ bin ich aus zwei Gründen besonders gerne gefolgt, einmal weil ich als Angehöriger der in Rede stehenden Generation mir den Vorwurf eines störenden Altersabstandes zu den fraglichen Problemen zu ersparen glaube und zum zweiten aus dem Bewußtsein einer gewissen Erfahrungsbreite heraus, welche ich mir weniger durch meinen Beruf als Arzt, sondern durch persönlichen und kameradschaftlichen Umgang mit allen Bevölkerungsschichten erworben habe.

Ich kann mich also nicht darauf berufen, etwa an Hand von Statistiken objektiv nachweisbare Belege zu bringen, ich kann mich vielmehr nur darauf berufen, daß ich als Werkstudent, als Heizer auf Lokomotiven, als Fabrikarbeiter, als Bodenschrubber in einem Spital und nicht zuletzt auch als Motorradsportsmann auf fast allen Rennstrecken Deutschlands die Augen und Ohren offen gehalten habe.

Darum soll diese Schrift auch weniger zu theoretischen Schlüssen leiten als zu praktischen Maßnahmen der Abhilfe ermutigen. Denn nicht ein Geburtenzuwachs für die nächsten paar Jahre, sondern für alle Zukunft bietet das Fundament für die Stabilisierung der Idee, die noch den fernsten Geschlechtern Ziel und Rückhalt des Lebens zu bedeuten hat. Die gewaltige Kraftanstrengung der letzten Jahre auf allen Gebieten des völkischen Lebens wird nutzlos vertan sein, wenn nicht das Volk selbst die ihm geschenkte Gnade durch seinen Fortpflanzungswillen unterbaut und sie allen kommenden Geschlechtern übermittelt. Wir wollen hoffen, daß es zu dieser Einsicht noch nicht zu spät ist.

Für die tätige Förderung meiner Arbeit bin ich J. F. Lehmanns Verlag zu nachdrücklichem Dank verpflichtet. Ebenso danke ich Herrn Oberregierungsmedizinalrat Dr. Poeverlein für Rat und Mühe bei der Durchsicht des Manuskriptes.

Stuttgart, Relenbergstr. 30,
im November 1937. F. Hoffmann.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Nachdem schon nach kurzer Zeit eine zweite Auflage notwendig geworden ist, konnte eine grundlegende Umarbeitung der Schrift vermieden werden, insbesondere da an den dargestellten Problemen sich vorläufig nichts gewandelt hat. Ergänzt wurde lediglich das Zahlenmaterial. Ein erneuter Hinweis auf die mancherorts noch festzustellende Verständnislosigkeit der Presse in Dingen der klaren sittlichen Haltung erschien notwendig.

Ich danke an dieser Stelle den ungezählten Volksgenossen, die mir brieflich ihre Hoffnung und Sorge zu dem vorliegenden Fragenkreis bewiesen haben.

Stuttgart,
im August 1938. F. Hoffmann.

Inhaltsverzeichnis

„Nationalsozialist ist nur der, der sich
Unentwegt der Idee verpflichtet fühlt,
ihr dient und für sie wirbt.“
Der Führer

I. Teil

Das bevölkerungspolitische Zustandsbild.

Wir stehen seit der Machtübernahme im Kampf um die bevölkerungspolitische Bestandserhaltung unseres Volkes. Während die frühere System-Regierung nicht begriffen hatte, daß sozialer und politischer Aufstieg auf weite Sicht gesehen nur sinn- und zweckvoll sein konnte bei Vergrößerung oder zumindest bei zahlenmäßiger Bestandserhaltung der Nation, hat die Führung des Dritten Reiches klar erkannt, daß eine der vordringlichsten Aufgaben des völkischen Wiederaufbaues die Stärkung und Erleichterung des Fortpflanzungswillens innerhalb der Volksgemeinschaft bedeutet. Sie hat es sich deshalb angelegen sein lassen, durch eine Reihe von Maßnahmen, welche in ihrer Großzügigkeit in der Geschichte der Völker ohne Beispiel sind, einen Umschwung in dem bis zum Jahre 1933 sich bemerkbar machenden Geburtenschwund herbeizuführen.

Trotzdem ist erstaunlich, wie wenig die Kenntnis des im deutschen Volke fortschreitenden Geburtenrückganges und die Erkenntnis seiner Folgen für die völkische, kulturelle und politische Zukunft der Nation in den breiten Massen der Volksgenossen Eingang gefunden hat. Obwohl weitgehende Aufklärung in Wort, Bild und Schrift stattfindet, ist sich der Einzelne noch keineswegs im klaren über das so besorgniserregende Tatsachenmaterial. Wohl ist bekannt, daß die Geburtenzahl sich vermindert; jedoch wird darin keinerlei Bedrohung für den Bestand der kommenden Geschlechter gesehen.

Vielfach hört man den Einwand, daß es sinnlos sei, sich Kinder zu wünschen, weil doch die anbaufähige Fläche des Deutschen Reiches zur Ernährung des 65 Millionen-Volkes nicht ausreiche. Auch heute noch sei es notwendig, Lebensmittel einzuführen, deren Verbrauch bei kleinerer Bevölkerungszahl nicht notwendig sei. Die Einfuhrbilanz wird also in Beziehung zur Bevölkerungszahl gebracht. Bei steigender Bevölkerungszahl müsse die Einfuhr und damit die Summe der ins Ausland wandernden Devisen anwachsen, während bei einer Verminderung der Bevölkerungszahl diese Devisen eingespart werden könnten. Eine allgemeine Beschränkung der Kinderzahl sei demnach zweckmäßig.

Ein weiterer Einwurf, der oft gehört wird, besteht darin, daß die in allen europäischen und auch in vielen außereuropäischen Staaten bestehende Arbeitslosigkeit eine Folge der zu raschen Vermehrung der betreffenden Völker sei. Auch hier wird meist die Arbeitslosenziffer in Beziehung zur Bevölkerungszahl gesetzt. „Wenn die letzte Generation 500000 weniger Nachkommen erzeugt hätte, dann hätten wir heute keine Arbeitslosen mehr“. Die längst klar begründete Tatsache, daß der Geburtenschwund gerade Arbeitslosigkeit im Gefolge haben muß, weil fortschreitend eine immer größere Anzahl von Verbrauchern ausfällt und damit auch eine Verminderung der die

Verbrauchsgüter erzeugenden Arbeitskräfte stattfindet, ist also noch keineswegs überall bekannt.

Nicht allzuselten kann man hören, daß der Staat nur deshalb eine Zunahme der Bevölkerungszahl wünsche, um sie militärischen Zwecken dienstbar zu machen. Mit dieser Auffassung wird bewußt Sabotage an der selbstverständlichen Sicherheit und Wehrhaftigkeit der Nation getrieben, Sabotage, die ebenso gehässig als gefährlich ist. Auch der Hinweis auf die Wehrhaftigkeit der anderen Völker findet meist wenig Verständnis.

Daraus geht hervor, daß der Einzelne sich keineswegs zu den Zielen einer verantwortungsbewußten Staatsführung bekennt. Die Sorgen des Staates sind keineswegs seine persönlichen Sorgen und das Bewußtsein einer auf Gedeih und Verderb zusammengeschweißten Gemeinschaft liegt ihm fern. Darin unterscheidet sich die breite Masse weitgehend von den Gesichtspunkten etwa eines Erbhofbauern, der aus Gründen der Überlieferung und aus Gründen der Besitzerhaltung möglichst zahlreichen Nachwuchs erwartet, um seinen Hof, das Erbe der Väter und die Frucht seiner Arbeit nicht in fremde Hände gelangen zu lassen. Die oben geschilderte marxistische Einstellung ist zweifellos das Zeichen einer gewissen Entwurzelung, Zeichen einer Entfremdung von der Scholle, aber auch Zeichen eines mangelhaft ausgebildeten Gemeinschaftssinnes, welcher weder in der gemeinsamen Sprache, noch in der gemeinsamen geistigen Haltung, noch in gemeinsamem Schicksal eine verbindende Übereinstimmung findet. Der Staat schwebt als abstrakter Begriff, als bequeme Einrichtung für das Wohlergehen des Einzelnen über der „Bevölkerung", untrügliches Kennzeichen einer durchaus liberalistischen Lebensauffassung.

Es werden also rein materielle Erwägungen in den Vordergrund gestellt und der Hinweis, daß unsere Väter trotz größerer Kinderzahl glücklicher gewesen seien als wir, wird mit Achselzucken beantwortet. Die Eltern waren geradezu der Dummheit und Verantwortungslosigkeit geziehen, wenn sie etwa drei und mehr Kinder gehabt haben.

Meist werden alle diese Ansichten mit dem Ausdruck einer ganz besonderen „Verantwortung" umschrieben. Die Vorfahren hätten, so heißt es, „verantwortungslos" in den Tag gelebt ohne sich Gedanken über das Fortkommen ihrer Kinder zu machen. Dabei wird völlig übersehen, daß Verantwortung in diesem Sinne erst denkbar wird bei Gründung der Familie und bei der Aufzucht von Kindern, Geburtenverhütung aber eben Ablehnung von Verantwortung bedeutet, um persönliche Wünsche und eigene Bequemlichkeit in den Vordergrund allen Strebens zu stellen[1].

Diese materialistische Lebensgrundsätze treten als Endergebnis solcher Unterhaltungen schließlich immer unverhüllter hervor. Von dem gediegenen und anspruchslosen Lebensgenuß unserer Ahnen ist wenig mehr übriggeblieben. Die natürliche Eigenart des vornehmen Charakters, sich zu bescheiden, hat einer unnatürlichen Sucht nach Reiz- und Vergnügungsmitteln, teilweise primitivster Art, Platz gemacht. Selbst wenn alle die oben erwähnten Gesichtspunkte für die

[1] Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten von Portwich, „Bevölkerungspolitische Beobachtungen des Arztes" in „Deutsches Ärzteblatt" Nr. 37, 1936 und „Bevölkerungspolitische Beobachtungen und Gedanken" ebenda, Nr. 3, 1937.

Geburtenbeschränkung nicht vorhanden wären, wenn also weder Lebensmittel eingeführt werden müßten, noch Kriege in Zukunft mehr ausbrächen, noch Arbeitslose vorhanden wären, würden nicht mehr Kinder erzeugt werden als bisher auch, weil offenbar noch andere und tiefer liegende Gründe für die Beschränkung der Geburtenzahl vorliegen müssen.

Es stehen also rein persönliche, kraß materielle Gesichtspunkte im Vordergrund, die nur mehr oder weniger bewußt und geschickt mit den oben beschriebenen Begründungen getarnt werden. Wie es in den hundert Jahren nach unserer Generation bei zunehmendem oder auch nur gleichbleibendem Geburtenschwund bei uns aussehen wird, ist völlig gleichgültig. Wichtig ist nur, möglichst viel Lustgewinn in die kurze Lebensspanne hineinzupressen, wobei dieser Lustgewinn sich aber keineswegs auf höhere geistige, künstlerische oder wissenschaftliche Interessen erstreckt. Viel Wissen ist nur Zweck zu behaglicher Lebensgestaltung, nicht aber gangbarer Weg zu etwa möglichen Erkenntnissen, die der Entwicklung und Erhaltung der Nation dienen könnten – künstlerischer Erlebensinhalt wird nur zum Aushängeschild eigener Geistigkeit umgeprägt, ohne fruchtbar der Vertiefung und Erweiterung des Seelenlebens nutzbar zu werden. Man sieht, daß höhere ethische Ziele nicht erstrebt werden, da die angeführten Mittel nur der Erreichung eigensüchtiger Zwecke, nicht aber dem höchsten übergeordneten Zweck, nämlich dem Wohle der Nation, dienstbar gemacht werden sollen.

Damit hat sich die Einzelpersönlichkeit in den Brennpunkt allen Strebens gehoben; die sittliche Entwicklung des Einzelnen ist nur ein Weg zu sich selber hin und mündet nicht etwa ein in jenes höchste Wertprinzip, das bestimmt ist von der Erhaltung des Volkes und der Rasse als jener ewigen und unsterblichen Einheit.

Die Voransetzung materieller Ziele im Leben des Einzelnen ist auch heute noch die vorherrschende Zeiterscheinung. Der Individualismus als Kennzeichen einer verflossenen liberalistischen Zeitspanne hat sich zäh bis in die Tage des Dritten Reiches hinein erhalten. Wohl sind den sinnfälligsten und empörendsten individualistischen Bestrebungen Schranken gesetzt worden, so z. B. im Wirtschaftsleben und insbesondere auf dem Gebiete des Geld- und Grundstücksmarktes, doch hält sich das individualistische Lebensgesetz in der Lebensauffassung und Lebensgestaltung des Einzelnen noch unverändert.

Diese Erscheinung ist uns aus der Geschichte durchaus geläufig. Sie tritt dann ein, wenn die geschichtliche und kulturelle Rolle eines Volkes sich ihrem Ende zuneigt und weniger kann sie in kulturgeschichtlicher Überlieferung als am zahlenmäßigen Rückgang des Volksbestandes gemessen werden, welcher immer ein untrüglicher Maßstab für den seelischen Abbau eines Volkskörpers gewesen ist. In Geburtenzuwachs und Geburtenschwund kennzeichnet sich stets Lebensbejahung oder Lebensabkehr, wie wir an den erschütternden Beispielen der Schicksale Roms, Athens und Spartas erkennen können. Die Ablösung der Vornehmheit und Natürlichkeit durch Parvenutum und überspannte Halbbildung, der gediegenen Bescheidenheit durch hochfahrendes und anspruchsvolles Wesen, der zutiefst begründeten Ehre und Sitte durch ein ödes Schmierkavaliertum, das nur aus Äußerlichkeiten besteht, der Ehrfurcht durch dreisten Zynismus, ist immer das hervorstechende Merkmal eines völkischen Absterbeprozesses gewesen. Die verflossene jüdisch-liberalistische Zeitspanne hat mit jener Anschauung, daß das einfach Menschliche auch gleichzeitig das hoch Vornehme sei, gründlich aufgeräumt.

Die Überbewertung des Geldsackes ist ein durchaus jüdischer Zug, der in unsere Zeit nicht mehr hineinpaßt und unserem Volke so fremd ist wie kosmopolitischer Materialismus, Skeptizismus und Demokratismus überhaupt.

Im Zuge nationalsozialistischer Neugestaltung aller Gebiete des völkischen Lebens ist dieser letzte, unter der Oberfläche schwelende Rest liberalistischer Daseinseinstellung mit am wenigsten betroffen worden. Bevölkerungspolitisch gesehen bedeutet diese liberalistische Einstellung die Abkehr von jeglicher Verantwortung, welche die Gründung einer Familie und die Aufzucht von Kindern von uns fordert. Dieser verborgen glimmende Brandherd wird um so schwerer auszurotten sein, als er das private Leben des Einzelnen abseits der Öffentlichkeit betrifft und dort Gemeinschaftssinn, Opferfreudigkeit und Verantwortungsbewußtsein verwüstet. Denn nicht etwa mangelnde Zeugungskraft des Mannes oder zunehmende Unfruchtbarkeit der Frau, nicht also leibliche Gründe sind es, welche für den Geburtenrückgang verantwortlich gemacht werden müssen; es sind lediglich Gründe des Willens allein, die zur Kleinhaltung der Familie führen, eine „biologische Willensschwäche“, wie sie Burgdörfer nennt, ein Wille freilich, der in absehbarer Zeit, tritt nicht ein stärkerer Wille ihm entgegen, zum Absterben der Nation führen muß.

Noch viel besorgniserregender aber als das Zahlenmaterial, welches ja nur die sichtbare Folge des erotischen Liberalismus darstellt, ist der offenbare Wandel der Gesinnung, die „moderne“ Daseinseinstellung, in welcher sich eine Veränderung der seelischen Haltung, eine Entwertung wesentlicher, im Seelenleben verankerter Werte kund tut, die unseren Voreltern noch überkommenes und selbstverständliches Gut bedeuteten. Damals gab es keine spitzfindigen Auseinandersetzungen über das Für und Wider der Ehe, damals wurde geheiratet, weil es selbstverständlich war und das Dasein hierdurch überhaupt erst sinnvoll wurde, und ebenso selbstverständlich war der Wille zum Kinde, zu vielen Kindern, die Stolz und Erhöhung der Sippe bedeuteten. Die Ehe war eine sichere Sache, die unantastbar, als die einzig mögliche Form völkischen Lebens angesehen wurde, die unfruchtbare Ehe oder der Junggeselle wurde bedauert, während heute noch vielfach die kinderlose Ehe gerühmt, der Junggeselle glücklich gepriesen wird.

Es ist gleichgültig, ob diese Ansicht heute noch in dem Ausmaße wie es früher der Fall war, offen ausgesprochen und verteidigt wird. Nicht gleichgültig ist aber die Tatsache, daß die breite Masse in ihren bevölkerungspolitischen Folgerungen durchaus noch mit diesen Anschauungen gemein geht. Hierin dürfen wir uns auch nicht durch den seit drei Jahren sich anbahnenden Geburtenzuwachs täuschen lassen. Tausende von Ehen sind durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und durch die Gewährung des Ehestandsdarlehens geschlossen worden; nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von Menschen wurde dadurch erfaßt. Die Förderung der Ehen und der Geburten durch bevölkerungspolitische Maßnahmen aller Art kann natürlich keinen Dauerzustand bilden. Es fragt sich, ob auch das kommende Geschlecht und die nächst diesem folgenden Geschlechter ohne bevölkerungspolitische Förderung sich trotzdem zum Fortpflanzungswillen bekennen werden. Denn die ausschlaggebende Frage ist die, ob auch der Geist als statistisch nicht faßbarer Beweggrund sich entscheidend gewandelt hat, weil nur dieser als ewig fließender Ansporn uns instand setzen wird, ein tausendjähriges Reich zu bauen. Dieser Geist aber wird nicht durch bevölkerungspolitische Erlasse geschaffen, sondern nur durch eine grundsätzliche, seelische Neuschöpfung des gegenwärtigen Menschen.

Die zu leistende Arbeit wird geradezu ungeheuerlich sein, aber sie muß geleistet werden, wenn nicht der sich offenbarende Geburtenzuwachs wieder zwecklos versickern und die (nie und auch heute noch lange nicht völlig gebannte) Gefahr des völkischen Absterbeprozesses wiederum als lähmendes Gespenst hinter unserem gegenwärtigen Tun und hinter der vorausschauenden Sorge für unsere späteren Geschlechter stehen soll.

Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß der zahlenmäßige Bestand, ja sogar ein jährlicher Zuwachs von ungefähr 470000 Köpfen nur dadurch vorgetäuscht wird, daß unsere Menschen im ganze länger leben und hunderttausende von Todesfällen dank der besseren Hygiene und dank der ärztlichen Wissenschaft nur hinausgeschoben sind. Auch heute noch beträgt unser Geburtenunterschuß noch 12 %, während die Zahl der Eheschließungen seit vielen Jahrzehnten ziemlich gleich geblieben ist. Der Geburtenrückgang kann also nicht, oder nur zum allergeringsten Teil auf äußere Gründe zurückgeführt werden. Wenn äußere, grobmaterielle Gründe vorherrschend gewesen wären, dann hätte auch die Zahl der Eheschließungen stark abfallen müssen, denn auch die Ehe bringt finanzielle Belastungen und Verantwortung mancherlei Art mit sich. Die materialistische Einstellung wirkt sich also in besonderer Weise auf jene gesteigerte Verantwortungspflicht aus, welche die Erzeugung und die Aufzucht von Kindern erfordert. Sie geht auch eindeutig aus dem Umstand hervor, daß gerade in den Kreise, welche finanziell besonders gut gestellt sind, eine besonders geringe Kinderzahl angetroffen wird. Wohl spielt die Höhe des Einkommens bei der Nachwuchsscheu eine gewisse Rolle; doch zeigt die oben erwähnte Tatsache, daß auch Familien in guter wirtschaftlicher Stellung ebenso Geburtenbeschränkung betreiben, weil die Gründe eben tiefer liegen und sie liegen nicht nur in der materialistischen Lebensauffassung allein, sofern sie sich auf persönliches Wohlergehen und individuellen Luxus erstreckt, sie liegen auch, wie wir bald sehen werden, auf einem Gebiet, das, verborgen und zugedeckt vom Getriebe des Alltags, in der erotischen Schicht des Einzelnen verwurzelt ist.

Man hat versucht, durch großzügige Gewährung von Kinderbeihilfen dem mangelnden Gebärwillen aufzuhelfen und man erwägt die Überleitung dieser Maßnahmen in eine Reichsfamilienkasse, man erleichterte die Frühehe bei den Beamten durch ein Gesetz, welches am 1. April 1937 in Kraft trat und welches bestimmt, daß jungen Praktikanten und Assessoren, sobald sie verheiratet sind, im ersten und zweiten Diätendienstjahr die Bezüge der höchsten Dienstaltersstufe der außerplanmäßigen Beamten gewährt werden, da, wie Konstantin Lehmann nachwies, der verheiratete und kinderreiche Beamte unter einem tragbaren Lebensstandard herabgerückt war. „Bei all dem“, so folgert Lehmann, „darf nicht vergessen werden, daß die beste Berechnung des Gehalts ohne eine Änderung der allgemeinen weltanschaulichen Einstellung nichts nützt. Eine große Kinderzahl muß wieder eine Selbstverständlichkeit sein und erstrebenswerter erscheinen als etwa ein Kraftwagen neuesten Typs in Luxusausführung.“

Eine weitere Teilursache der geringen Kinderzahl innerhalb der deutschen Familie wird in der späten Eingehung der Ehe gesehen, für welche die allzulange Berufs- und Schulausbildung angeschuldigt wird, die nunmehr durch Verkürzung der Schulzeit bekämpft werden soll. Es hat sich gezeigt, daß, je früher die Ehe geschlossen wird, desto mehr Kinder zu erwarten sind. So sind z. B. die Ehen der ungelernten Arbeiter, welche durchschnittlich im 21. Lebensjahr geschlossen werden,

bedeutend kinderreicher als die Ehen der gelernten Arbeiter mit längerer Ausbildungszeit und späterem Heiratsalter. Daraus folgert Gmelin, daß das tatsächliche Heiratsalter, welches beim Manne durchschnittlich im 28., bei der Frau im 26. Lebensjahr liege, der biologischen Ehe, d. h. dem Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs angepaßt werden müsse. Nach den Untersuchungen Gmelins liegt der Zeitpunkt der sogenannten biologischen Ehe beim Manne im 21., bei der Frau im 19. Lebensjahr. Nur auf diese Weise, so meint Gmelin, könnten die wirklich fruchtbaren Ehen gefördert werden.

Durch Reform des Schulgeldes soll ebenfalls eine Erleichterung der Kinderfreudigkeit erzielt werden (Oeter).

Auch der Frage des genügenden Wohnraumes als einer der Teilursachen des Geburtenschwundes ist ebenfalls eine eingehende Beachtung geschenkt worden. Die ungebundene Förderung des Kleinwohnungsbaues beeinträchtige wegen Raummangel die Geburtenfreudigkeit und zwinge zur Kleinhaltung der Familie. Nur durch Förderung geräumiger Wohnungen sei Abhilfe zu schaffen.

Auch in der Forderung von Grund und Boden wird ein bevölkerungspolitisches Mittel gesehen (Burgdörfer). Es hat sich gezeigt, daß selbst schon der Besitz eines Schrebergartens die Geburtenfreudigkeit hebt.

Weitere Ursachen des Geburtenrückganges sehen wir in den Folgen des Krieges, welcher nach den Berechnungen Burgdörfers uns einen Verlust von 6½ Millionen Menschenleben gebracht hat, eingerechnet die 3½ Millionen Kinder, deren Geburt normalerweise in den Kriegsjahren zu erwarten gewesen wäre.

Auch die Zahl der Fehlgeburten ist bei der Frage des Geburtenschwundes in Betracht zu ziehen. Wir dürfen sie wohl zum größten Teil der Abtreibung zuschreiben. In der Mehrzahl der Fälle wird die kriminelle Fehlgeburt in aller Heimlichkeit unter dem Bilde einer kurzen Grippe abgetan; sie entzieht sich daher der statistischen Erfassung und wenn wir die Zahl der Abtreibungen auf etwa 500000 schätzen, so erscheint sie uns sicher nicht zu hoch gegriffen[1].

Auch das Problem der Geschlechtskrankheiten gewinnt bevölkerungspolitische Bedeutung, wenn wir erfahren, daß es jährlich in Deutschland 250000 frisch angesteckte Geschlechtskrankheiten gibt. Der jährliche Geburtenausfall wird auf 40000 durch Tripper, 2000 durch angeborene Syphilis und 2000 frühe Todesfälle aus gleicher Ursache geschätzt, wobei die große Zahl minderwertiger Kinder noch nicht in Betracht gezogen ist. Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erweist sich offenbar als unzureichend, denn 1932 wurden nur zwei Leute wegen Eheschließung bei bestehender Geschlechtskrankheit und nur 206 wegen wissentlicher Verbreitung einer Geschlechtskrankheit im außerehelichen Verkehr bestraft.

[1] Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Arbeit von Engelsmann, „Der Einfluß der Fehlgeburten auf die Bevölkerungszahl“ (Verlag Reichsbund der Kinderreichen, Berlin 1929). E. hat darin nachgewiesen, daß die Fehlgeburten in der überwiegenden Zahl auf künstliche Weise zustandegekommen sind. Für den Landbezirk Kiel ergab sich für den Zeitraum 1921-27 eine positive Korrelation zwischen Geburtenrückgang und Fehlgeburtenanstieg.

Eine weitere Ursache des Geburtenschwundes liegt in dem überaus weit verbreiteten Präventivverkehr, welcher angesichts der Tatsache, daß in Deutschland jährlich ungefähr 72 Millionen Kondome verbraucht werden, nicht nur auf medizinische Indikation oder auf Furcht vor geschlechtlicher Ansteckung zurückgeführt werden kann. Der Präventivverkehr ist aber nur die mittelbare Ursache des Geburtenrückganges. Es beweist nur den völligen Mangel an Verantwortung, er beweist eine überaus rationalistische Trennung von Zeugungswillen und Geschlechtslust als Teilerscheinung einer liberalistischen Daseinsauffassung, wie wir sie oben beschrieben haben.

Mit an erster Stelle aller Maßnahmen, die teilweise schon erörtert worden sind, steht die Gewährung der Ehestandsdarlehen. Seit 1. August 1933 bis zum September 1937 wurden 800000 Ehestandsdarlehen im Durchschnittsbetrag von etwas mehr als 600 RM, insgesamt über 450 Millionen RM gewährt. Aus den 800000 mit Hilfe der Ehestandsdarlehen gegründeten Familien sind bisher ungefähr 600000 Kinder entsprungen, nämlich doppelt so viel als in den Familien, die in der gleichen Zeit ohne Ehestandsdarlehen die Ehe eingegangen haben. Nach neuesten Zählungen war die Zahl der lebend Geborenen in den mit Darlehen geschlossenen Ehen um 21,5 Prozent größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Durch die Mutterbetreuung der NSD, die Kinderlandverschickung und manch andere hygienische und fürsorgerische Maßnahmen ist auch die deutsche Säuglingssterblichkeit weiter gefallen. Jährlich bleiben uns 52000 Kinder mehr erhalten als etwa noch im Jahre 1932.

Bei der Frage des Bevölkerungszuwachses kann auch das Problem des unehelichen Kindes nicht umgangen werden. Es wird immer wieder die Gleichstellung des unehelichen Kindes mit dem ehelichen Kinde gefordert, um auf diese Weise eine Erleichterung der unehelichen Geburt und damit letzten Endes eine Erhöhung der Geburtenzahl zu erreichen. Es hat sich aber gezeigt, daß das uneheliche Kind sehr häufig von asozialen Elementen und von verantwortungslosen, mit latentem Schwachsinn behafteten Leuten erzeugt wird. Es ist längst bekannt, daß, ebenso wie die eheliche Kinderzahl der Kriminellen und Schwachsinnigen besonders groß ist, auch die außereheliche Fruchtbarkeit über dem Durchschnitt steht. So wenig uns die Kinder aus kriminellen Ehen und aus Ehen von Schwachsinnigen erblich und rassisch erwünscht sind, so werden uns auch die außerehelich erzeugten Kinder nicht erwünscht sein können. Nach den Untersuchungen von Lenz sind nämlich die unehelichen Kinder zum großen Teil schwachsinnig, psychopathisch und nach ihrer körperlichen Beschaffenheit weniger günstig entwickelt als die ehelich geborenen Kinder. Zu denselben Ergebnissen kommt auch Winkler in seiner in „Volk und Rasse“ dargelegten Stellungnahme zur Frage des unehelichen Kindes. Es ist abwegig, eine Bevölkerungszunahme um jeden Preis in der Förderung und Erleichterung der unehelichen Geburten zu sehen. Gerade beim unehelichen Kind kommt es nicht nur auf die äußerliche Beschaffenheit an, sondern es muß vor allem auch die seelische Atmosphäre in Betracht gezogen werden, unter der es aufzuwachsen gezwungen ist. Abgesehen von der körperlichen und seelischen Belastung wächst solch ein Kind unter Bedingungen auf, die den günstigen Boden für eine im Familienerlebnis fest begründete sittliche Entwicklung vermissen lassen. Es kann also nur ein Zuwachs an solchen Kindern erstrebt werden, die von ihren Eltern gewollt und ersehnt sind, mithin von ehelichen Kindern, welche allein dasjenige sittliche Erbgut mitzubringen imstande sind, das für die Erhaltung und Höherentwicklung des Volkes notwendig ist.

„Wer ‚Kinder der Liebe' als erbbiologisch besonders hochwertig ausgibt, versteht nichts von Erbbiologie" (Lenz).

Nicht nur durch die Gewährung des Ehestandsdarlehens, durch die bessere finanzielle Stellung der Kinderreichen, durch die Ermöglichung der Frühehe bei den Beamten, durch großzügige Siedlungspolitik, durch Schuldgeldreform, durch Abkürzung der beruflichen Ausbildung und durch möglichste Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sucht der nationalsozialistische Staat der mangelnden Geburtenfreudigkeit neuen Auftrieb zu verleihen, sondern selbst durch Maßnahmen, die in dem verflossenen Zeitabschnitt als gänzlich abwegig erschienen wären, mithin durch Beschreitung aller überhaupt gangbaren Wege, soll jede Ursache des Geburtenschwundes beseitigt werden. Die Unfruchtbarkeit bei Frauen gilt heute als Krankheit im Rechtssinn, wenn ihre Beseitigung durch ärztliche Behandlung möglich und im Interesse der Allgemeinheit erwünscht ist. Die Krankenkassen haben Kostenersatz zu gewähren, wenn die Beseitigung der Unfruchtbarkeit auf Antrag des Berechtigten erfolgt. Auch die Besteuerung hat sich der kinderreichen Familie angepaßt, während in den Jahren des Systems die kinderreiche Familie am stärksten belastet war. Wir sehen also, daß keine Möglichkeit untersucht blieb, dem drohenden Geburtenschwund zu steuern. Eine zusammenfassende Darstellung über die bevölkerungspolitische Entwicklung für das gesamte Jahr 1937 wird jetzt in „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht. Danach sind im Jahre 1937 618971 Ehen geschlossen worden, das bedeutet eine Zunahme von 9201 gegenüber dem Jahre 1936. Nachdem im Jahre 1935 und 1936 eine Abnahme der Eheschließungen festgestellt werden konnte (was wohl auf deine Verminderung des Bestandes an unverheirateten Personen zurückzuführen war), ist also nunmehr wieder eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen, obwohl die Zahl der Frühehen von unter 23 Jahren alten Männern infolge der schwachbesetzten Kriegsjahrgänge dauernd zurückgeht. Andererseits aber haben im Alter von über 23 Jahren rund 24000 Männer mehr geheiratet als im Jahre 1936. Diese Steigerung der Heiratshäufigkeit ist vor allem durch das fast völlige Verschwinden der Arbeitslosigkeit zu erklären und weiterhin auch durch die Tatsache, daß die Gewährung des Ehestandsdarlehens nicht mehr von der Aufgabe des Arbeitsverhältnisses der Ehefrau abhängig gemacht wird. Im 4. Vierteljahr 1937 wurden 6914 Ehestandsdarlehen mehr ausgezahlt als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Geburten belief sich im Jahre 1937 auf 1275212. Es bedeutet dies eine geringe Zunahme um 430 gegenüber dem Jahr 1936. Insgesamt wurden im Jahre 1937 4600 Kinder mehr geboren als bei unveränderter ehelicher Fruchtbarkeit wie im Jahre 1936. Auch die Zahl der Zweit- und Drittgeburten hat wiederum zugenommen, und zwar die Zweitgeburten um 7000 bis 8000 und die Drittgeburten um 5000 bis 6000. Dagegen sind die Erstgeburten, die in den Jahren 1934 und 1935 stark vertreten waren, weiter zurückgegangen. Insgesamt sind im Deutschen Reich in den 4 Jahren 1934 bis 1937 1170000 eheliche Kinder mehr geboren worden, als wenn die Geburtenzahl so niedrig geblieben wäre wie im Jahre 1933. An Sterbefällen wurden 793191 gezählt, also etwas weniger als im Jahre 1936.

Was die Bevölkerungsbewegung in Österreich im Jahre 1937 anbelangt, so ist die Zahl der Lebendgeborenen abermals um 2,5 % zurückgegangen (86189 Lebendgeborene). Während in Deutschland auf 1000 Einwohner nunmehr rund 19 Lebendgeborene kommen, kamen in Österreich auf 1000 Einwohner nur 12,8 Lebendgeborene. In Österreich war die Zahl der Sterbefälle im Jahre 1937 um 4021 größer als die Zahl der Geburten.

Wir müßten aber, um nicht nur den Bestand unseres Volkes zu erhalten, sondern um darüber hinaus noch ein Wachstum unseres Volkes zu gewährleisten, ungefähr auf den Geburtenzuwachs der achtziger Jahre kommen und dies nicht nur im Rahmen unserer und der nächsten drei oder vier Generationen, sondern im Hinblick auf ein tausendjähriges Reich für die nächsten dreihundert Jahre. Ob das mit bevölkerungspolitischen Maßnahmen allein gelingen wird, ist eine Frage, die wir leider in Zweifel ziehen müssen, denn es ist verwunderlich zu sehen, daß unsere früheren Geschlechter, die Generation unserer Väter und Ahnen, trotz minderen Einkommens, trotz Fehlens aller sozialen Sicherungen, die heute jedem Volksgenossen geschenkt sind, trotz schlechterer und ungesünderer Wohnungen und trotz Mangels fürsorgeärztlicher und hygienischer Betreuung trotzdem – bei absolut niedrigerer Lebenshaltung als heute – bejahender zum Leben und damit geburtenfreudiger eingestellt waren. Wer damals dem Arbeiterstand angehörte, konnte zusehen, wie er im Falle von Krankheit oder im Falle von Invalidität sein Leben fristen konnte. Bestenfalls nahmen sich Wohltätigkeitskomitees und bescheidene kirchliche Gemeinschaften des einzelnen notleidenden Volkgenossen an. Was ist also geschehen, daß das deutsche Volk in allen seinen Schichten, obwohl ein sozialer Aufschwung ohnegleichen in den letzten 30 Jahren und vor allem seit der Machtübernahme stattgefunden hat, die bessere Lebensmöglichkeit mit einer Abkehr von Leben beantwortet? Offenbar sind also äußere, sichtbare Gründe, wie wir sie oben beschrieben haben, für die gewollte Geburtenbeschränkung nicht, oder nur zum geringsten Teil, maßgebend gewesen. Hier kennzeichnet sich vielmehr eine grundsätzliche Veränderung in der seelischen Haltung, eine Fehlhaltung auf charakterlichem Gebiet, die Verantwortung, Bekenntnismut, Opferfreudigkeit, sittlichen Gehalt und natürliche Lebenseinstellung vermissen läßt.

Es sind also, neben rein materiellen Gründen, vor allem Gründe eines sittlichen Verfalls, welche durch finanzielle, bauliche oder soziale Maßnahmen allein oder überhaupt durch äußere Maßnahmen nicht beseitigt werden können. Wir kommen immer wieder zu unbefriedigenden Ergebnissen, wenn wir nach den letzten Ursachen des Geburtenschwundes forschen. Die Gründe liegen tiefer, sie liegen offenbar auf einem Gebiet, in dem sich die persönlichsten Beziehungen zwischen Mann und Weib abspielen, in der Einstellung der Geschlechter zueinander, welche den Fortpflanzungstrieb von dem Fortpflanzungswillen zu trennen gelernt haben.

Dieser sittliche Verfall wird meist der zunehmenden Zivilisation der europäischen Völker und vor allem unseres Volkes, das hierin immer die Spitze hielt, zur Last gelegt. Die Emanzipation der Frau, eine typisch europäische Zeiterscheinung, drängte in völliger Verkennung des Muttererlebnisses zu einer Abkehr vom Kinde ohne zu begreifen, daß mit einem Verfall der Familie und mit dem hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht auch dem Frauentum selbst der befruchtende Nährboden entzogen wurde. Der Schrei nach möglicher Vermännlichung auf allen Gebieten des Lebens und auch auf dem Gebiet der Erotik ist auch heute noch nicht verhallt; die Freiheit des Einzelwesens auf jenem heiklen Gebiet wird einer Forderung nach Sichausleben gleichgesetzt, wobei die Eheschließung oder gar die Erzeugung von Kindern nur eine zweitrangige Rolle spielt.

Es ist richtig, daß diese Zeichen sittlichen Verfalls oftmals mit zunehmender Zivilisierung parallel gehen. Daß aber diese Annahme nicht immer richtig ist, zeigt uns der eindrucksvolle Beweis durch Japan: Die Bevölkerungszahl Japans betrug

während über zweihundertjähriger Autarkie ständig etwa 27 Millionen, nach dem Eintritt in das internationale Leben und nach gleichzeitiger Entwicklung der Industrie stieg die Bevölkerung rasch von 30 Millionen im Jahr 1872 auf nicht weniger als 70 Millionen im Jahr 1934.

Trotz Übernahme unserer europäischen „Zivilisation“ und somit aller in den europäischen Ländern für den Geburtenrückgang angeschuldigten Schäden hat sich also die Bevölkerung Japans seit ihrer Zivilisierung um mehr als das Doppelte vergrößert. Es ist also nicht einzusehen, warum unter denselben Umständen nicht auch dieselben sittlichen Verfallserscheinungen aufgetreten sind, wie in den schon lange zivilisierten Ländern Europas. Der Materialismus Europas und besonders Amerikas, der in der gewaltigen Industrialisierung Japans seinen Ausdruck findet, hat offenbar keine Rückwirkungen auf die gediegene, von Ahnenkult, Ehrfurcht und Bescheidenheit bestimmte Daseinsauffassung des japanischen Menschen gezeitigt. Vor allem aber scheint die Materialisierung des Daseins noch nicht, wie bei uns, auf das Gebiet des Liebes- und Geschlechtslebens übergegriffen zu haben.

Darin also, in dieser von individualistischen Gesichtspunkten bestimmten Rationalisierung, in dieser Abtrennung des Geschlechtstriebes von der Gesamtpersönlichkeit, in diesem Dualismus des Charakters, der in erotischer Beziehung anderen Gesetzen als den im täglichen Verkehr mit der Umwelt üblichen folgt, ist mit die Hauptursache der gewollten Geburtenbeschränkung zu sehen.

Im ganzen betrachtet bedeutet also der Geburtenrückgang sowohl eine innerpolitische als außenpolitische Gefahr, er bedeutet ferner wirtschaftlichen und sozialen Niedergang und er bedeutet weiterhin auch Verlust sittlichen Erbgutes und Auflösung moralischer und ethischer Grundsätze, deren Pflegestätte nur die Familie sein kann. Ein absterbendes Volk ohne genügenden Nachwuchs hat seine Rolle in der Welt ausgespielt. Es verzichtet auf die innere Bindung der Familie als der grundlegenden Wurzel aller Volksgemeinschaft, es verzichtet ferner auf charakterliche Durchbildung des Einzelnen, denn auch dieser gibt sich auf, wenn er auf Kinder verzichtet und damit den Begriff eines einheitlichen Reiches gleicher Sprache, gleichen Fühlens und gleichen Wollens ablehnt.

In Europa hat das materialistische Lebensprinzip die Persönlichkeit des Einzelnen nicht nur bis zu seinen wirtschaftlichen Interessen, sondern bis in seine erotische Tiefenschicht hinein durchtränkt. Das ist in einem solchen Maße der Fall gewesen, daß heutzutage die außereheliche Trieberfüllung von dem Charakter einer asozialen Handlung schlechterdings kaum mehr zu trennen ist.

In welcher Form sich dieses erotische Wechselspiel innerhalb unserer Volksgemeinschaft abspielt und welcher Art seine Folgen nicht nur auf bevölkerungspolitischem Gebiet, sondern auch hinsichtlich des zersetzenden moralischen Schadens sein werden, davon wird im zweiten Teil eingehend die Rede sein.

II. Teil.

Das erotische Zustandsbild.

Einleitung.

Wenn wir das erotische Zustandsbild unserer Tage mit einem Sammelbegriff kennzeichnen wollen, der uns aus dem verflossenen liberalistischen Zeitabschnitt geläufig ist, so scheint uns der Begriff des Individualismus für das heutige Liebes- und Geschlechtsleben noch am meisten Gültigkeit zu besitzen. Es hieße, unbeschadet der durch Erfahrung gewonnenen Erkenntnis einen Denkfehler begehen, dies Charakteristikum des Zweiten Reiches etwa von „Liebesleben“ trennen zu wollen. Genau so wie im Wirtschaftsleben und im Privatleben des Einzelnen die brutale Durchsetzung eigensüchtiger Ziele vorherrschend gewesen ist, so war sie es auch bis hinein in die allerpersönlichsten und intimsten Beziehungen zwischen Mann und Weib. Der vergangene Zeitabschnitt war in bezug auf das sogenannte Liebesleben beherrscht von Grundsätzen, die wir in ihrer schamlosen und öffentlichen Bejahung nur als erotische Gewinngier bezeichnen können. Die zwischen Marxismus und Nationalsozialismus aufgewachsene Generation erstrebte, - kühl-nüchtern berechnend – möglichst umfangreichen Lustgewinn unter Einrechnung des Risikos etwaiger Schwangerschaft, Ansteckung und moralischer Verpflichtung, ohne sein „Liebesleben“ nach dem natürlichen Wunsch nach Ehe, Heim und Kindern einzurichten.

Diese Epidemie des Trieblebens hatte alle Bevölkerungsschichten ohne Ausnahme erfaßt. Sie konnte in den Kreisen der Arbeiter- und Landbevölkerung ebenso wie in den geistigen Kreisen der Stadt, bei den jungen Jahrgängen ebenso wie bei den Eltern dieser Jahrgänge festgestellt werden, - von Ausnahmen abgesehen, die bei dieser Untersuchung als unerheblich außer Betracht bleiben können. Sie war auch nicht einseitig auf das männliche Geschlecht begrenzt, insofern etwa erhöhte Aktivität des Mannes vorherrschend gewesen wäre, sie hatte vielmehr beide Geschlechter gleichmäßig, wenn auch unter den Erscheinungen ihrer jeweiligen Eigenart, ergriffen.

Ich habe den Begriff des „Liebeslebens“ in Anführungszeichen gesetzt, weil angesichts dieses Gebarens von Liebe nicht gesprochen werden konnte. Tatsächlich hatte es sich auch nur um eine Angelegenheit des Triebes und nicht des Gemütes gehandelt, des Triebes insofern, als der Geschlechtsverkehr (und nicht die Liebe als Inbegriff aller Verinnerlichung) im Vordergrund stand. Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, um von vornherein denjenigen zu begegnen, die dreistes Zupacken mit Leidenschaft und ungezügelte Triebhaftigkeit mit Liebe verwechseln. Es ist leider notwendig, zu erklären, daß eines das andere ausschließt, nicht etwa deshalb, weil der Geschlechtstrieb im Sinne verlogener Moral als etwas Schlechtes schamvoll unterschlagen werden müßte, sondern weil er erst sinnvoll und beglückend wird getragen vom Gemüt, als letzte Steigerung und Erfüllung des Liebeserlebnisses.

Von Liebe war nicht mehr die Rede. Was als „Liebe“ bezeichnet wurde, war bestenfalls sentimentale Schwüle ohne jeden inneren Gehalt, was selbstverständliche Ritterlichkeit anbelangt, so war sie zu hohlen, um ihrer selbst

willen gefeierten Form erniedrigt und jedes echte und starke Gefühl wurde verfälscht und mißachtet. In den Jahren nach dem Kriege hat eine solche Verarmung an Gemüt, eine solche Entseelung des Liebeslebens Platz gegriffen, daß der Verlust an Fetten und Rohstoffen im Vergleich zu dem Verlust an sittlichen Werten nur eine bescheidene Sorge darstellen kann. Was da an unersetzlichen Werten verlorengegangen ist, kann gar nicht überschaut werden. Einen gewissen ziffernmäßigen Anhalt gibt uns nur der Rückgang an Geburten, der mit der Liebesinflation (denn anders können wir sie nicht bezeichnen!) einherging. Der Geburtenverlust während der Kriegszeit ist diesmal nicht, wie nach anderen Kriegen, durch einen gewaltigen Geburtenüberschuß durch mehrere Jahre hindurch ausgeglichen worden, nur die schrankenlos sich austobende Sinnlichkeit hatte die Nachkriegszeit mit früheren großen Kriegen gemein und auch diese mit dem Unterschied, daß nach bald 20 Jahren Dauerzustand erreicht zu sein scheint, der auch heute noch nicht ganz abzusehen ist.

Ich betone: Auch heute noch. Epidemien lassen sich nicht von heute auf morgen ausrotten, Epidemien des Trieblebens genau so wenig wie infektiöse Epidemien. Das mag jenen fahrlässigen Schwätzern gesagt sein, die in Bauch und Bogen, ebenso dumm als anspruchsvoll, von einer Wiederherstellung der gediegenen, charakterlich fest verwurzelten Sitte sprechen, die unseren Ahnen einst selbstverständlich war. Das sei auch jenen gesagt, die immer noch meinen, es sei doch wohl nicht so schlimm und die noch nicht begriffen haben, daß diese Epidemie uns jährlich Millionen ungeborene Deutscher kostet, die inmitten eines erdrückenden Übergewichts der ganzen Welt eigentlich das ausgewogene Gegengewicht zu bilden hätten. Eine solch engstirnige, nur auf die Notwendigkeiten unserer gegenwärtigen Zeitspanne gerichtete Schau kann nur den Hirnen jener verblendeten Optimisten entspringen, die im ersten Stock des Einfamilienhauses ahnungslos ihre Feste feiern, während der Dachstuhl schon in hellen Flammen steht. Noch heute glaubt der in der tiefsten Schicht des Trieblebens verborgene und verwurzelte Individualismus auf dem Gebiete der Erotik sein persönliches Faustrecht ausüben zu müssen und sich von der Verpflichtung zu persönlicher Sittlichkeit und damit von der Verpflichtung zum Leben der Nation in seinem Sinne zweckgerichtet fernhalten zu dürfen.

Daran ändert auch die Tatsache nicht, daß seit der Machtübernahme die häßlichen Auswüchse jüdischer Pornographie, jüdischer Film- und Theaterstücke beseitigt worden sind.

Es fragt sich nur, ob auch der einzelne Volksgenosse diese in Schlagern verbreiteten, in Büchern vervielfältigten, auf die Leinwand geworfenen Grundsätze in sich selbst beseitigt hat, oder ob er sich aus eingenisteter Gewohnheit oder aus verbrecherischer Fahrlässigkeit immer noch nach ihnen richtet. Denn nicht vom äußeren Erscheinungsbild sich blenden zu lassen ist notwendig, notwendig ist allein der nüchterne Blick für den tatsächlichen inneren Gehalt, denn mit ihm entscheidet sich unser Wohl und Wehe. Mit ihm entscheidet sich die gewaltigste Schlacht, die wir für den Bestand unseres Volkes zu schlagen haben, die Schlacht unseres Lebens, von deren Ausgang auch alle strategischen Schlachten abhängen, die wir vielleicht in späteren Jahrhunderten für unsere politische Behauptung zu schlagen gezwungen sind.

Niemand weiß bis heute, inwieweit sich die innere Haltung des Einzelnen und damit die Gesamthaltung unseres Volkes auf jenem, der Frage des Geburtenschwundes unmittelbarst verknüpften Gebiet, wandeln wird. Niemand kann es wissen oder berechnen, weil die Dynamik des Seelenlebens zahlenmäßig nicht faßbar ist. Wir sind ausschließlich auf Beobachtung und Erfahrung angewiesen, die sich nur durch Umgang und durch vertrautes Gespräch mit dem einzelnen Volksgenossen gewinnen läßt. Nicht mit dem kritischen Blick wissenschaftlicher Statistik, nicht mit dem Schwergewicht der ärztlichen Persönlichkeit, die eine trennende Mauer für unmittelbare Fühlungnahme bietet, auch nicht mit dem „Vorrang“ einer gehobenen sozialen Stellung, überhaupt nicht von einer höheren Warte aus lassen sich diese Dinge beurteilen. Wer erfahren will, wie in der breiten Masse in Liebesdingen gedacht und gehandelt wird, der muß sich schon die Mühe nehmen, (wenn überhaupt von Mühe gesprochen werden soll), sich ohne Vorurteil in sein Volk hineinzustürzen und die Zeichen seines Berufes und seines Ranges zu Hause zu lassen. Der muß Mechaniker unter Mechanikern, Kohlentrimmer unter Kohlentrimmern und Bauernbursche auf den Tanzböden der Dörfer sein, der muß wissen, wie sich das kleine Fabrikmädel oder die Stenotypistin die Liebe denkt, wie der Mann beschaffen sein müßte, den sie möglicherweise zu ehelichen gedächte, warum sie sich keine, oder warum sie sich Kinder wünscht.

Der muß aber auch in die sogenannten besseren Schichten gleichermaßen hineinblicken können. Der junge Student, der werdende Offizier, die höhere Tochter muß ihm gegenüber das Herz öffnen können, sofern er elastisch genug ist, sich unbefangen zu geben. Der muß aber auch jung genug sein, um unberührt von „überalterten Grundsätzen“ das Wertvolle vom Nichtigen, das Schädliche vom Nützlichen in unparteiischer Schau trennen zu können. Und letzten Endes muß er selber mitten darin stehen mit allen Nöten, Zweifeln und Sehnsüchten behaftet, die ihn durch eigenes Erleben befähigen werden, Verständnis für die Nöte seiner Generation aufzubringen.

Darum wird im folgenden nicht mit falscher Zurückhaltung oder mit verlogener Prüderie zu reden sein. Es handelt sich darum, den größten, in seiner Eigenart weitertreffenden, durch Kriegszeit und Judentum gesetzten Schaden innerhalb der Volksgemeinschaft zu erkennen und einen Weg der Abhilfe zu finden, bevor der Schaden nicht mehr gutzumachen sein wird. Einmal muß diesem Zustand des erotischen Faustrechts ein Ende bereitet werden, nicht nur weil es den Bestand unseres Volkes am unmittelbarsten bedroht, sondern weil es mit unserer Würde und mit unserer Ehre als Nationalsozialisten nicht vereinbar ist.

Die „Freundschaft“.

Bis vor kurzer Zeit, nämlich bis in die ersten Jahre nach dem Krieg, ist die Freundschaft ein rein männlich gefärbter Begriff gewesen. Keiner der jungen Männer oder der jungen Mädchen hätte sich bis dahin etwas anderes als ein kameradschaftliches Verhältnis zu einem anderen jungen Mann oder zu einem anderen jungen Mädchen vorzustellen vermocht. Die Freundschaft war ein fest umrissener Begriff, der treuen Zusammenhalt, gegenseitige Aufrichtigkeit und heitere Geselligkeit in sich vereinte und der mit dem heutigen Vorstellungsinhalt in keiner Form gleichzustellen ist.

Versucht man, den Begriff der Freundschaft auf die heutzutage zwischen Mann und Weib übliche Beziehung zu übertragen, so kommt ein Ding heraus, das man zur Zeit unserer Väter als „Verhältnis“ bezeichnet hätte. Das „Verhältnis“ der Vorkriegszeit war die verpflichtungslose, zeitlich begrenzte, ohne tiefere innere Bindung angeknüpfte und fortgesponnene intime Beziehung zwischen Mann und Weib, die jederzeit gelöst werden konnte, weil Gesichtspunkte ehelicher Bindung von vornherein nicht in Betracht kamen. Keiner der beiden Partner begriff unter dem „Verhältnis“ etwas anderes als eine freie Liebesbeziehung, die weder dem einen noch dem anderen beruflich oder gesellschaftlich Abbruch tat, obwohl sie früher immerhin etwas über die Achsel angesehen wurde. Moralische Folgerungen konnten und durften aus dem „Verhältnis“ nicht gezogen, ein Anrecht des einen auf den anderen konnte daraus nicht hergeleitet werden. Es handelte sich also um einen Zustand, der weder staatlich noch gesellschaftlich anerkannt war und der deswegen außerhalb der gesetzlichen Notwendigkeiten bestand, weil er den Belangen des Staates zuwiderlief. Ein geordnetes Staatswesen wird nicht einen Zustand anerkennen, welcher der Idee der Ehe und Familie als den Grundlagen eben dieses Staatswesens entgegentritt, er wird auch nicht Staatsbürger anerkennen können, welche sich bewußt außerhalb der Staatsinteressen stellen, ebensowenig als er Volksschädlinge irgendwelcher Art etwa in die Volksgemeinschaft einzugliedern geneigt ist.

Das „Verhältnis“ war also eine Spezialform mann-weiblicher Beziehung, welche sich in der breiten Masse keiner besonderen Wertschätzung erfreute, weil ihr ein irgendwie asoziales Moment anhaftete, für welches gerade der einfache Volksgenosse ein gut entwickeltes Fingerspitzengefühl besaß. Darum führte das „Verhältnis“ auch ein ziemlich verschwiegenes und verborgenes Dasein, über das nicht gerne gesprochen wurde. Man ließ es zwar als Zeichen eines besonderen Luxus gelten, sofern der Betreffende finanziell in der Lage war, sich eine „Geliebte“ zu halten, anerkannt war aber diese „Geliebte“ nie, sondern galt als bedauernswerte Außenseiterin der menschlichen Gesellschaft. Das „Vorrecht“ der „Geliebten“ hatte der wohlbegüterte, sozial gehobene Vertreter der Adeligen- oder Offizierskaste, der feudale Student oder Wirtschaftsmagnat, die breite Masse des Volkes aber stand dem „Verhältnis“ fremd und ablehnend gegenüber und wenn ein junger Handwerker, Kaufmann oder Gewerbetreibender mit einem Mädchen ging, so war es eben seine Braut, die später selbstverständlich geheiratet wurde. Die Idee der Lebensgemeinschaft war also damals beim überwiegenden Anteil der Volksgenossen noch die tragende im Liebesleben, während der Grundsatz der sexuellen Interessensgemeinschaft ohne eheliche Bindung nur bei einem unerheblichen Anteil angetroffen wurde.

Dieses Bild hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten grundlegend verschoben. Zunächst hat sich der Begriff des „Verhältnisses“ unter der beschönigenden Umschreibung der „Freundschaft“ auf alle Bevölkerungsschichten ausgedehnt. Das „Verhältnis“ ist zwar fallen gelassen worden, aber an seine Stelle ist die „Freundschaft“ getreten, jene keineswegs sinngemäße Bezeichnung einer losen, nur auf bequemen Lustgewinn ausgehenden Beziehung, welche unter Außerachtlassung ehelicher Ziele mit etwas „Liebe“ verbrämt wird.

Man kann nicht davon sprechen, daß die „Freundschaft“ als flüchtige Modeerscheinung eines von Nachkriegswehen zerrütteten Zeitalters im Abklingen begriffen wäre. Im Gegenteil. Sie ist, im Gegensatz zum „Verhältnis“ allmählich zu einer solch allgemeinen Angelegenheit geworden, zu einer solchen Selbstverständlichkeit, daß in den Kreisen der jungen Leute das Fehlen einer „Freundschaft“ kopfschüttelnd als offensichtlich charakterlicher Mangel gewertet wird. Ein junger Mann, der keine Freundin hat, ist von vornherein ein Dummkopf, ein junges Mädchen ohne Freund eine „hausbackene Gretchenfigur“. Man komme mir nicht mit dem Einwand, daß es sich wohl um die übliche Schwärmerei zurzeit der Entwicklungsjahre mit Frühlingsnacht und Liebesgeflüster handle. Das ist nicht wahr. Ich rede von dem heute üblichen fest ausgebauten Freundschaftsverhältnis, dessen Mittelpunkt der Geschlechtsverkehr ist und der ganz offen die Antriebsfeder zur Eingehung immer neuer Freundschaften bildet. Von diesem Freundschaftsbetrieb ist die Idee der Ehe geradezu verdrängt worden; sie spielt im Liebes- und Gemütsleben nur eine geringe Rolle. An ihre Stelle ist die freie Liebe getreten, wie sie sich eindrucksvoller die jüdischen Verfechter jener zersetzenden Daseinseinstellung gar nicht hätten denken können. Heutzutage hat, von Ausnahmen abgesehen, jedes Mädchen einen festen Freund, sofern sie sich nicht in einem Zwischenstadium befindet, welches solange dauert, bis der nächste Geschlechtspartner gefunden ist.

Die Auffindung dieses Geschlechtspartners bietet keinerlei Schwierigkeiten. Sie lernt ihn im Beruf, auf der Straße, im Urlaub oder auf dem Tanztee kennen. Sofern er ihr gefällt, ist man bald handelseinig. Zunächst besucht man gemeinsam Kino und Theater, ohne – in bewußter Verschwiegenheit – auf den übergeordneten Zweck zu sprechen zu kommen. Wenn der „Freund“ besonders schlau ist, macht er mit ehrbarer Miene Besuch bei den Eltern des Mädchens, um seinen Interessen einen gewissermaßen erlaubten Anschein zu verleihen. Die Eltern beider Parteien werden selbstverständlich über den wahren Sachverhalt im unklaren gelassen. Sie kümmern sich unbegreiflicherweise auch nur in den seltensten Fällen darum, was nun eigentlich mit ihrer Tochter am Samstag abend geschieht. Das ist eben der „Freund“, gewissermaßen eine Vorstufe des Verlobten, ehrbar und anerkannt durch eine nun schon zur Gewohnheit gewordenen Gleichgültigkeit in Fragen der gegenseitigen Beziehung der Geschlechter.

Bestenfalls alle drei bis sechs Monate wechselt der Partner. Eine Freundschaft, die länger als zwei Jahre dauert, ist schon außerordentlich selten. Sehr häufig hat das Mädchen nicht nur einen „Freund“, sondern mehrere gleichzeitig oder wenigstens kurz nacheinander, während der Freund seinerseits sich ebenfalls keineswegs an die eine Partnerin gebunden fühlt. Ziel ist nur ein billiges Vergnügen, das in einer erotischen Allvermischung (wie immer, wo immer, mit wem immer) seinen Ausdruck findet. Der kaum der Schule entwachsene Jüngling führt (wohl versehen mit Gummiartikeln) des Abends sein Mädchen aus, um nach der üblichen Tasse Kaffee

mit Kuchen im Buschwerk einer Grünfläche zu landen, der „bessere Herr“ erledigt die Angelegenheit im Auto unter dem Schutze eines abgelegenen Seitenwegs, oder er tritt über den Sonntag eine kleine Hochzeitsreise an.

Gerade die Einladung zu Autofahrten ist ein Sport, der gang und gäbe ist. Das freudig zusagende Mädchen, das beim abendlichen Nachhausegehen ein bißchen mitgenommen wird, weiß ganz genau, daß das keine wohltätige Handlung bedeutet, aber es wäre gänzlich verfehlt, anzunehmen, daß diese Autopartnerinnen sich lediglich aus Prostituiertenkreisen rekrutieren würden. Das sind „anständige“ im Berufsleben stehende Mädchen, kleine Verkäuferinnen, Stenotypistinnen, Bedienungen usw., die Wert darauf legen, später von irgendeinem geheiratet zu werden.

Ich kenne mehrere junge Männer, welche die Gewohnheit haben, sich Abend für Abend durch Befahren der Großstadtstraßen solch ein Automädchen zu sichern[1]).

Die Romantik des Faltbootes liegt in derselben Richtung.

Es ist also durchaus nicht so, wie der unvoreingenommene Beobachter anzunehmen geneigt ist, daß dieser für alle Bevölkerungsschichten gültige Freundschaftsbetrieb eine durchaus begrüßenswerte Annäherung der Geschlechter darstelle, welche unter vernünftiger Beiseitelassung früherer Klassenunterschiede und überlebter Moralprinzipien der Idee der Ehe und der Gründung einer Familie nur nützlich sein könne. Es ist nämlich gerade das Gegenteil der Fall.

Die Ehe ist eine „bürgerliche Einrichtung“, die nur Verpflichtungen in sich birgt, die Liebe ein „überlebter Romantizismus“, der in das heroische Zeitalter nicht mehr hineinpaßt, die Ritterlichkeit des Handelns und die Anständigkeit des Herzens ein „historischer und auch überflüssiger Zopf“. Vor lauter „Natürlichkeit“ sind die natürlichen Grenzen des Takt- und des Schamgefühls, die natürlichen Gesetze sittlichen Empfindens verschleiert und verwischt worden. Die in Rede stehende Generation glaubt durch Voranstellung geschlechtlichen Sichauslebens gegenüber den Lebensgesetzen unserer Vorfahren im Vorteil zu sein und hat dabei völlig vergessen, daß sie sich damit jener wertvollen charakterlichen Haltung begibt, welche allein im Stande ist, den festgefügten Zusammenhalt eines Volkes innerhalb einer feindlichen Welt zu sichern. Die heutzutage in der Beziehung der beiden Geschlechter gültigen Gesetze haben alle jene Eigenschaften abgestoßen, welche die Persönlichkeit zu einem brauchbaren Glied in der Geschlechterfolge stempeln. Im Rahmen der flüchtigen Freundschaft gibt es weder Treue, noch Aufrichtigkeit, noch gegenseitige Ehrfurcht, noch Schamgefühl. Weil jene Beziehung unter Voransetzung kraß eigensüchtiger Ziele alle jene Bindungen ablehnt, die einem starken Gefühl entspringen müssen, weil sie fernerhin dieses starken Gefühls überhaupt nicht fähig ist, da es ihr überflüssig und unmodern erscheint, verkümmern immer mehr die seelischen Werte, die der Einzelne vor seinem Eintritt in das Triebleben noch besitzt. Eine platonische Freundschaft gibt es nicht; bei Aufnahme eines

---

[1] Der gegenwärtigen Mode der Herrenfahrer, über das Wochenende die „kleine Freundin“ als weiblichen Sexualproviant mitzuführen, wird offenbar auch durch die Industrie Rechnung getragen. So schreibt mir ein Berliner Dozent, daß ihm in der Verkaufsfiliale einer großen Automobilfirma ein Wagen mit rückklappbarer Lehne ausdrücklich als „Junggesellenwagen“ angeboten worden sei …
Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf Nr. 189 S. 5 der Württ. Landeszeitung vom 14. Aug. 1937.

Freundschaftsverhältnisses ist sich jeder ziemlich über die daraus entstehenden Ziele im klaren.

Das Freundschaftsverhältnis beginnt frühzeitig. Von den noch schulpflichtigen Mädchen im Alter von etwa 15 bis 16 Jahren hat ein erklecklicher Teil schon einen festen Freund. Der ist aber nicht etwa jener schüchtern errötende, linkische Jüngling, der die Angebetete zur Tanzstunde oder zum Eislauf führt, sondern jene schlecht nachgeahmte Männerattrappe, die, wohl erfahren durch schlechtes Beispiel und zweideutige Witze hartnäckig mit mehr oder minder raffinierter Umschreibung ihr schmutziges Ziel zu erreichen trachtet.

Es ist erstaunlich, mit welcher Gewandtheit sich schon halbwüchsige Mädchen in Zweideutigkeiten zurechtfinden, die einer jener überlebten (oder vielleicht doch noch nicht ganz überlebten?) Stammtischrunden alle Ehre machen würden. Mit 18 Jahren scheint mir der größte Anteil aller Mädchen ihre Unberührtheit längst preisgegeben zu haben, mit 23 Jahren sind nur die allerwenigsten noch keusch[1]). Das werden mir jene vielbeschäftigten Frauenärzte bestätigen können, die sich mit den frühzeitig auftretenden Unterleibsbeschwerden junger Mädchen und Frauen zu beschäftigen haben. Aber auch die Nervenärzte wissen ein Lied von allerlei seelischen Konflikten und Neurosen zu singen, welche ihre Wurzeln in jenem unorganisch gewachsenen Triebleben haben.

Die Keuschheit bis zur Ehe ist ein Grundsatz, der, von Ausnahmen abgesehen, überhaupt keine Gültigkeit mehr besitzt. Wenn man sich auf den nüchternen Boden der Tatsachen stellt, so kann man sagen, daß praktisch nicht mehr allzu viele Frauen unberührt in die Ehe gehen. Auch aus den Untersuchungen Walbaums, die er in einer Eheberatungsstelle Berlins angestellt hat, geht diese Tatsache eindeutig hervor. Er schreibt in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung", 34. Jahrgang, Nr. 22, S. 663 wörtlich: Ich kann die Feststellungen Gmelins (f. d. Der Verf.) an Hand unserer Erfahrungen nur bestätigen. Es ist in der Tat so, daß nur ca. 5 % der die Ehe Eingehenden noch keinen Verkehr gehabt haben und daß dieser Prozentsatz durchaus nicht den hochwertigen Anteil an der Gesamtzahl stellt – von Einzelfällen, wo die speziellen Verhältnisse eine Rolle spielen, abgesehen."

Ich sehe dabei von jenen Fällen selbstverständlich ab, die mit dem einzigen und späteren Ehepartner vorehelichen Umgang gepflogen haben, vielmehr rede ich von denjenigen Ehen, in denen der Ehemann eine bunte Reihe früherer Freundschaften mit standesamtlicher Bestätigung beschließt.

Aber wenden wir uns nochmals der „Freundschaft" zu. Bei näherer kritischer Betrachtung erkennen wir mit Erstaunen, daß alle jenen Gesetze der Verantwortung, der Aufrichtigkeit, des Opfermutes, die wir innerhalb der Volksgemeinschaft als selbstverständlich fordern, auf dem Gebiete des Liebeslebens offenbar keine Gültigkeit besitzen. Der „Freund" macht sich das noch unberührte Mädchen meist durch ein Heiratsversprechen gefügig, an dessen Erfüllung von vornherein gar nicht gedacht wird. Im Rahmen eines allgemeinen Liebesgefasels, dessen Tenor eindeutig aus dem Text zahlreicher Schlager und Songs übernommen ist, wird das Mädchen in die Erfordernisse der „Liebe" eingeführt. Wenn man sich die Mühe nimmt, auf diese Dinge näher einzugehen, wie ich das zum Teil in meiner ärztlichen Tätigkeit in den

[1] Vgl. Gmelin, S. 18.

Krankenhäusern getan habe, so kann man von Frauen und Mädchen, die neben einem organischen Leiden meist auch einen seelischen Kummer haben, immer wieder dasselbe hören: „Er hat immer zu mir gesagt, das wäre doch Liebe und Liebe ist doch das Schönste auf der Welt." „Ich solle doch nicht so komisch sein, die anderen Mädchen täten das doch auch." „Er hat mir immer vorgejammert, er könne nicht mehr essen und nicht mehr schlafen, wenn er mich nicht bekomme." „Er sagte, er wolle mich doch heiraten, es käme für ihn eine andere Frau überhaupt nicht in Frage." „Ich solle ihm doch nur eine Nacht gehören, einmal sei keinmal."

Wenn man dann fragt, in welcher Umgebung sich diese erschütternden Gespräche abspielen, so findet man, daß sie der hieraus sprechenden Geisteshaltung durchaus gemäß sind. Das alles spielt sich auf einem Bänkchen in Sichtweite sämtlicher Vorübergehenden ab, es wird im Walde hinter einem Gebüsch vorgebracht, es wird im Rücksitz eines Wagens erörtert. Das ist der Rahmen, in welchem diese hohlen Liebeserklärungen in die Tat umgesetzt werden. Weder hat der männliche Partner ein gewisses Stilgefühl dafür, daß seine bombastische Liebesbeteuerung in eine solch erbärmliche Lage nicht hineinpaßt, noch empört sich das Mädchen darüber, daß sich der Redner nicht schämt, ihr eine solche Umgebung überhaupt anzubieten. Das alles wird mit einem solchen Mangel an Takt- und Schamgefühl erledigt, daß sich einer, der natürlichen Empfindens ist, nur schämen kann. Das Mädchen hat kein Gefühl mehr dafür, daß ein solches Geschwätz innerhalb eines solchen Rahmens mit Liebe nichts zu tun haben kann. Sie ist sich nicht zu schade, einem solchen Strauchritter der Liebe aus den augenblicklichen Nöten seines Triebes herauszuhelfen, anstatt ihn zu fragen, ob die gegenwärtige Lage etwa im Ernst dem entspreche, was er sich unter Liebe vorstelle oder ihm zu erklären, daß, gerade weil es die anderen Mädchen auch täten, sie es ablehnen müsse, zu diesen „anderen" gerechnet zu werden. Sie empfiehlt ihm auch nicht den Gebrauch eines Schlafmittels, weil sie die öde Lächerlichkeit der Lage gar nicht einzusehen imstande ist; sie fragt auch nicht, warum sie ihm nur eine Nacht und nicht viele, alle kommenden Nächte ihres Lebens gehören solle, nämlich in der Ehe. Der Widerspruch zwischen der so dramatisch vorgebrachten Liebeserklärung und der eigentlich einzig möglichen daraus sich ergebenden ehelichen Verbindung wird keinem der beiden offenbar.

Angesichts einer solchen Liebesinflation, wo jeder halbwüchsige Jüngling das ganze Repertoire der hierzu erforderlichen Ausstattung beherrscht, müßte man eigentlich meinen, daß die Standesämter vor lauter Eheschließungen und vor lauter Geburtseintragungen sich nicht mehr retten könnten. Wenn das nicht der Fall ist, so deshalb, weil die junge Generation die Liebe gar nicht mehr als ernste Sache, sondern als angenehmen Zeitvertreib betrachtet, der mit Tanz und Kino auf die gleiche Stufe zu setzen ist. Wenn man des Sommers an Feiertagen die Umgebung der Großstädte im Wald und Flur beschreitet, so wird man erstaunt sein, welche Mengen von sich paarenden Gelegenheitspartnern dabei aufzustöbern sind. In der Umgebung der Großstädte sind weiterhin Abend für Abend die Waldwege von Automobilen besetzt, in denen nach amerikanischem Muster, die sogenannte Liebe erledigt wird. Die Zahl der verbrauchten Gummiartikel, welche in jenen verschwiegenen Gegenden leicht angetroffen werden können, spricht eine beredte Sprache. Trotz dieser Präventivmittel ist aber die Abtreibung, wie schon oben erwähnt, außerordentlich häufig. Es ist ja klar, daß in dem gegenwärtigen Liebesbetrieb, wo keiner sich zum anderen bekennt, auch für ein Bekenntnis zum Kinde kein Platz ist. Alles was Geradestehen und inneren Einsatz erfordert, bedeutet

einen unerwünschten Einbruch in die bequeme und kraß materialistische Lebensauffassung.

Wenn nun das Freundschaftsverhältnis ein paar Monate gedauert hat, so wird meist von seiten des Mannes, dessen sexueller Bedarf nun einigermaßen gedeckt ist, irgendein nichtiger Einwand vorgeschützt, um eine Trennung herbeizuführen. Entweder erklärt er einfach, es sei aus, oder er behauptet nun plötzlich, die Eltern passen nicht zueinander und es könne darum nicht geheiratet werden. Meist hat er aber irgendwie keine Zeit mehr und befindet sich auf Reisen und die Sache verläuft im Sand. Im größeren Teil der Fälle aber hat er inzwischen eine andere kennengelernt, die ihm reizvoller erscheint und er läßt die erste sitzen. Diese Methoden sind von zahlreichen jüdischen Schlagern auf das angenehmste suggeriert worden[1]).

Aus begreiflicher Enttäuschung und Erbitterung heraus macht sich nun das Mädchen die Handlungsweise zu eigen, die sie von ihren Partnern gelernt hat. Sie wird sich gerne von einem anderen trösten lassen, sie wird sich rasch daran gewöhnen, ihn ihrerseits zu belügen und zu betrügen, ihn angesichts zu erwartender Trennung (die unvermeidlich ist) möglichst auszunützen und ihn fallen zu lassen, wenn ein neuer Partner kommt, der ihr vorteilhafter erscheint. Der Mann mit der dicken Börse und mit dem schönen Wagen ist immer der Bevorzugte. Wer nur sein armseliges Herz in die Waagschale zu werfen hat, wird zu leicht befunden und rasch abgetan, weil er unmodern ist. Modern ist der forsche (= freche) Draufgänger mit dem Dutzendgesicht und dem elektrischen Anzug[2]), den wir alle aus tausend nichtsnutzigen Filmen kennen, jener „erotische Ingenieur“ (von Hattingberg), dessen System unfehlbar ist und auf dessen Lächeln die Mädchen in verzückter Bereitschaft schockweise hereinfallen, sofern die betreffende Platte abläuft.

Oh, er ist noch keineswegs ausgestorben, wenn auch zu hoffen steht, daß die harten Gesetze unseres Zeitalters seine wohlduftende Erscheinung langsam ausmerzen werden. Solange aber sein Gesicht und sein Liebesgeflüster der staunenden Jugend auf der Leinwand dargeboten wird, solange seine Mentalität von jüdisch verschwägerten Autoren als die einzig möglich moderne gepriesen wird, solange das Öl seiner Gefühlsduselei in Form von Songs aus dem Lautsprecher träuft, solange werden wir auf ihn wohl kaum verzichten dürfen.

Das Charakteristikum des „Freundes“ ist, unbeschadet seiner Abwandlungen im äußeren Erscheinungsbild, immer dasselbe. Er arbeitet auf dem Lande wie in der Stadt nach denselben genormten Methoden (weil die Liebesmechanik der Film- und Schlagerjuden Stadt und Land gleichmäßig durchtränkt hat), er ist in Stadt und Land derselbe schmutzige Profitgeier, der alle Schwüre mißachtet, alles Schamgefühl bespeit, alle Anständigkeit schlechthin mit Füßen tritt. Er ist der schlimmste und gemeinste Feind unseres Volkes, der unter dem Deckmantel gesunder Erotik und erhöhter Lebensfreude die Grundpfeiler des Familiensinnes und damit des Staatswesens unterhöhlt, um den Zustand erotischer Anarchie seinen verdorbenen Zielen dienstbar zu machen. Er ist der böse Geist unseres Jahrhunderts. Er

---

[1] Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man sogar kleine Kinder auf der Straße gelegentlich singen hören kann: „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht?“ „Du kannst nicht treu sein, nein, nein, das kannst du nicht, wenn auch dein Herz mir immer Liebe verspricht …“ Ja, „die Liebe ist ein Geheimnis“.
[2] So nennt das Volk jene gut gepolsterten Jünglinge: In jeder Schulter 1 Kilo Watt.

beschmutzt mit einer Skrupellosigkeit ohnegleichen die Familie, deren Tochter er zu seinen Zwecken mißbraucht[1]), er schämt sich nicht, vom moralischen Kredit unserer Frauen und Mädchen zu leben, um dann, wenn er sie sittlich verdorben und ausgepowert hat, mit bedauernder Geste einem Volksgenossen zur Ehe zu überlassen. Er ist der Heiratsschwindler in Person, verwerflicher noch als jene gesetzlich faßbaren Volksschädlinge, die es dabei auf Ersparnisse abgesehen haben, weil er einen sexuellen Gewinn statt eines finanziellen anstrebt, der sexuelle aber nur unter unwiederbringlicher moralischer Schädigung des Partners erlangt werden kann, während ein finanzieller Schaden möglicherweise wieder zu beheben ist. Er rottet aus, was an guter Sitte und natürlicher Zurückhaltung noch vorhanden ist, indem er es verspottet, er bagatellisiert die Keuschheit unter Verkennung ihrer moralischen Eigenart und verfälscht sie zu einer lächerlichen charakterlichen Fehlhaltung, er betrügt reihum die Töchter seines Volkes um ihr bestes Gefühl, er verkauft und verrät buchstäblich alles, was Ehrfurcht, Treue und selbstverständlichen Einsatz erfordert.

So ist also der „Freund“ gerade das Gegenteil dessen, was man sich unter der althergebrachten Begriffsbestimmung vorstellen möchte. Anstatt die Freundin, der er anfangs mit schwülstigen Worten seine große Liebe beteuert hat, nun auch, wie es dem Freunde geziemt, in jeder Hinsicht zu unterstützen und ihr ein wirklicher Helfer und Berater zu sein, nützt er sie lediglich auf die skrupelloseste Weise aus. Wenn ein Kind zu erwarten steht, läßt er sie einfach im Stich oder er überweist sie (wie ich es mehrfach erlebt habe) seinem männlichen Bekanntenkreis, um die Tatsache des Mehrverkehrs zu seinen Gunsten ausschlachten zu können. Im „Völkischen Willen“ schreibt Dr. Paul Danzer zur Frage des unehelichen Kindes u. a.: Es gäbe keine größere Gemeinheit gegenüber einem Mädchen, als es zur unehelichen Mutter zu machen, es sitzen zu lassen, die Vaterschaft abzuleugnen und dann eine andere zu heiraten. Wenn wir jemals auch nur zu den allermindesten völkischen Ehrbegriffen gelangen, dann müsse diese Handlung als die allerniedrigste verachtet werden. Das sei mehr als Diebstahl oder sonst etwas, worauf Gefängnis, Zuchthaus oder Ehrverlust stehe. Der uneheliche Vater geht straffrei aus. Die uneheliche Mutter aber wird mit allen Verpflichtungen für das Kind belastet, die Familie lehnt sie ab, anderweitige Verheiratung ist meist aussichtslos, die Öffentlichkeit zeigt mit Fingern auf sie (auf den unehelichen Vater nicht), sie verliert oft ihren Arbeitsplatz, ja in vielen Fällen heißt es: Entweder Mutter sein oder Arbeit bekommen und das Kind will doch leben und muß betreut sein, die Mutter muß es weggeben und das Geld dafür verdienen, erhungern. Ein zerstörtes Leben! Der „Vater“ aber, auch wenn er schon etwas zahlt, geht seiner Wege, „es geht ihn weiter nichts an“, das alles ist für ihn nur ein leidiger Ausgabeposten, um den er sich weitest möglich herumdrückt. Wenn die Mädchen und Frauen, meint Dr. Danzer, richtig zusammenhalten, dann könnte kein einziger von diesen feigen Vätern eine andere zur Frau nehmen, als die Mutter seines Kindes. Es käme dann auch so weit, daß ein solcher Feigling in den Reihen anständig gesinnter Männer geächtet würde. Der Grundsatz, die Treue zu wahren und sich zueinander zu bekennen, müsse zu einem völkischen Ehrbegriff werden.

---

[1] Es ist zu hoffen, daß entgegen dem jetzigen Zustand der Angriff auf die Ehre eines Mädchens als Beleidigung der Familienehre aufgefaßt wird. In zwei Entscheidungen hat das Reichsgericht über das Antrags- und Privatklagerecht des Ehemanns bei Beleidigung der Ehefrau hinaus die Beleidigungsfähigkeit der Familie entsprechend der Nationalsozialistischen Auffassung von der Familie anerkannt. Zur Abwehr der Beleidigung sind die männlichen Familienmitglieder, insbes. aber der Ehemann als Familienhaupt berufen (RGSt. 70/94-245).

Diese Forderung möchte ich dahin erweitern, daß nicht erst dann, wenn ein Kind zu erwarten steht, sondern schon in dem Augenblick, wo das Mädchen ihre Jungfräulichkeit dem Verführer preisgibt, dieser dafür auch einzustehen hat, indem er das Mädchen heiratet. Von diesem Grundsatz sind wir leider jedoch noch weit entfernt. Jedes tapfere und gerade Einstehen für sein Verhalten liegt dem „Freunde" fern. Er steht nur für sich selbst, nicht aber für seine weiblichen Volksgenossen ein. Es ist ihm gänzlich gleichgültig, welchem Schicksal er das von ihm verführte Mädchen überliefert[1]). Daß er in diesem Mädchen die spätere Ehefrau eines Volksgenossen schändet, daß dieses Mädchen vielleicht einmal die Mutter von Kindern sein wird, die ein Anrecht darauf haben, in ihr ein verehrungswürdiges Wesen zu sehen, das wir Älteren in unseren Müttern sehen durften, - das alles berührt ihn nicht.

Es wird natürlich von vielen der Einwand erhoben werden, daß manches Freundschaftsverhältnis in ehrlicher Absicht begonnen worden sei und daß tragische Umstände höherer Gewalt eine spätere Eheschließung verhindert hätten. Das sei für seltene Fälle zugegeben, auf die große Mehrzahl aber dieser „Freundschaften" angewandt, bedeutet dieses Vorbringen nur eine laxe Bequemlichkeit. Es ist nicht einzusehen, warum der glühende Liebhaber zunächst immer die Rechte des Bettes für sich in Anspruch nimmt ohne sich seiner Pflichten zu entsinnen. Mit dem außerehelichen Beischlaf haben es die meisten entsetzlich eilig, während die eigentlich selbstverständliche Verpflichtung zum Schließen der Ehe auf die lange Bank geschoben wird. Entschuldigungen kann es hier nicht geben, weil auch der „Freund" nicht imstande ist, den dem Mädchen zugefügten Schaden auch nur annähernd wieder gutzumachen.

So, wie er und seine späteren Nachfolger die „Geliebte" zugerichtet haben, mit allen körperlichen und seelischen Schäden, mit chronischem Gebärmutterkatarrh nach Abtreibung, mit Unfruchtbarkeit nach Tripper, mit seelischen Störungen, wird er sie ihrem späteren Manne überantworten, der von seinen Vorgängern belächelt wird, weil er offensichtlich nicht so verworfen war, sie nur zu geschlechtlichen Zwecken zu benutzen. Vor allem aber durchtränkt sie jeder mit seinen spezifischen Gemeinheiten, so daß der am Ende der Reihe auftauchende Ehepartner gar nicht mehr ein ursprünglich unverfälschtes, sondern ein von seinen Vorgängern zurechtgefärbtes Wesen erheiratet, ganz abgesehen davon, daß er zum Dank dafür, daß er die verflossene „Freundin" der Ehe und seines Namens gewürdigt hat, von dieser auf jede erdenkliche Weise belogen wird. Entweder wird sie ihm überhaupt Keuschheit vortäuschen (weil sie urplötzlich einzusehen beginnt, daß sie sich ihrer besten Mitgift begeben hat) und wird die erste Nacht ihrer Ehe mit der Entdeckung

[1] In einem Vortrag, gehalten vor den Studierenden der Technischen Hochschule München am 16.12.1930, sprach sich einer unserer größten Ärzte, Friedrich von Müller, über diese Art von Verantwortungslosigkeit folgendermaßen aus: „… der Mann ist der Angreifer, er trägt die Verantwortung. Das junge, unverdorbene Weib ist durch die natürliche, allen jungen Menschen innewohnende Keuschheit geschützt. Sie fürchtet sich und kennt die sexuellen Reize nicht; aber wehe wenn diese Triebe geweckt werden. Dann sind sie beim Weibe viel schwerer einzudämmen als beim Mann. – Wie mancher junge Mann brüstet sich damit, ein Mädel herumgekriegt, verführt zu haben und er macht sich keine Vorstellung von der Verantwortung, die er damit auf sich nimmt. Welcher unsagbare Jammer bricht über das junge Mädel herein durch eine außereheliche Schwangerschaft! Welche Gefahr für sich und andere, wenn ein leichtsinniger Bursche nach angeblich geheilter Gonorrhoe oder Syphilis eine Ansteckung hervorruft; und vor allem welcher moralische Schaden ist die Folge, wenn bei einem intakten Mädchen das vorher schlummernde sexuelle Bedürfnis geweckt wird und von nun an hemmungslos seine Befriedigung sucht!"

dieses schamlosen Betruges beginnen. Sie wird dann entweder vorbringen, daß sie sich aus lauter Liebe und Rücksicht nicht zur Wahrheit habe durchringen können (wo doch nur offenes Bekenntnis bestenfalls als „Rücksicht" gedeutet werden könnte, obwohl es im Grund eine selbstverständliche Pflicht wäre!), oder sie wird, angetan mit allen Mitteln der Verstellungskunst, die sie sich im Umgang mit früheren Partnern erworben hat, den Betrug – meist wirkungsvoll – bis über den kritischen Augenblick hinaus durchführen. Ich erinnere mich mehrerer Beispiele, die für Tausende ähnliche Fälle sprechen.

So berichteten mir aus meinem engeren Bekanntenkreis mehrere junge Männer, nämlich zwei Kaufleute, zwei Automechaniker und ein Taxiführer, daß ihnen im Verfolg ernster Heiratsabsichten von den interessierten Mädchen durch Ausnutzung einer Regelblutung die erfolgte Defloration vorgetäuscht worden sei. In Tausenden von Fällen wird der Betrug ans Licht kommen, in aber Tausenden von Fällen jedoch nicht. Das Bewußtsein, den Bund fürs Leben mit Hilfe eines Betruges zu schließen und diese Lebensgemeinschaft unter der Belastung eines solchen Betruges zu entwickeln und fortzuführen, wiegt offenbar bei der großen Zahl der Frauen und Mädchen nicht sehr schwer. Es ist anscheinend nicht überflüssig, zu erklären, daß ein solcher Verrat an der Idee der Ehe die Vorbedingung einer durchaus mißgestalteten Lebensgemeinschaft, ja die Vorbedingung zur Ehescheidung zwangsmäßig in sich bergen muß. Man ist erstaunt, zu sehen, mit welcher Skrupellosigkeit die jüngere weibliche Generation sich über diese selbstverständlichen Grundsätze hinwegsetzt, ohne zu begreifen, daß sie damit ihre eigenen Lebensgesetze und diejenigen der Nation untergräbt. So wird mir auch von zwei Frauenärzten aus ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands berichtet, daß die Aufforderung zu operativer Wiederherstellung des Jungfernhäutchens nicht allzu selten gestellt werde[1]).

Dieser Sexual-Bolschewismus, der bewußt alle inneren Werte auflöst, wird ohne weiteres aus dem gegenwärtigen Liebesbetrieb verständlich. Die heutige Generation begreift nicht, daß Liebe etwas anderes ist als die Sklaverei des Triebs. Wie soll sich denn die Ehe- und Geburtenfreudigkeit bessern, wenn der Geschlechtsverkehr zu einem billigen Sonntagnachmittagsspaß herabgewürdigt ist, der ohne seelische Anteilnahme, sinnlos und als Selbstzweck erledigt wird? Wo bleibt die positive Einstellung zur Mutterschaft, wenn die uneheliche Mutter (und gar oft die eheliche!) ihre Frucht als bösartige Geschwulst und sich selbst als Opfer eines sinnlosen biologischen Geschehens betrachtet?

Ich frage diejenigen, die immer, teils aus Feigheit, teils aus Unkenntnis den Mantel der christlichen Nächstenliebe über diese Dinge decken wollen, wie sie diesen Sexual-Bolschewismus in ihr mit Begeisterung vorgebrachtes nationalsozialistisches Weltbild einzugliedern gedenken!

Fragen wir sie, ob sie diese Methoden an ihren Frauen und Töchtern ausprobiert wissen wollen!

[1] Ob es der ärztlichen Standesethik entspricht, solchen Betrügereien Vorschub zu leisten, bleibe dahingestellt.

Fragen wir sie, warum sie das Sonderrecht, welches sie für ihre eigene Familie in Anspruch nehmen, nicht auch auf die Familien ihrer Volksgenossen ausdehnen wollen!

Fragen wir sie, was sie angesichts solcher Verantwortungslosigkeit, angesichts eines solch erschütternden Materialismus von ihren eigenen Vätern und Müttern denken würden!

Sind diese Dinge in Ordnung?

Hat Prometheus das Feuer erfunden, damit die Brandstifter gute Zeiten hätten?!

Es erhebt sich naturgemäß die Frage, auf welche Gründe letzten Endes dieser Liebesverbrauch zurückzuführen ist, der eine Parallele zu dem gesteigerten Verbrauch an nichtigen Gütern, Luxusartikeln und Vergnügungen aller Art bildet. Neben einer bewußten Verseuchung aller Volksschichten durch jüdische Zersetzungsarbeit, auf welche später noch einzugehen ist, müssen wir vor allem die Zeit der Inflation als nicht nur währungspolitischen, sondern auch seelischen Wendepunkt in Betracht ziehen.

Für die sogenannten mittleren und unteren Schichten bedeutete bislang das Geld einen unverrückbaren Wertmesser für die Lebensgestaltung, an dessen unbedingter Stabilität niemand zu zweifeln vermochte. Mit einemmal geriet nun dieser Maßstab ins Wanken. Die bescheidene Tochter, die sich nie hätte einfallen lassen, das in der Fabrik oder im Büro verdiente Geld in flüchtige Verbrauchsgüter umzusetzen, die früher ein solides Paar Schuhe und ein sauber im Kasten aufgehängtes Sonntagskleid besaß und die den größeren Teil ihres Verdienstes zur Anschaffung einer Aussteuer zurücklegte, begann nun plötzlich einzusehen, daß die um dieses Geldes willen übernommene Fron ohne soziale Aufstiegsmöglichkeit und ohne menschlichen Lichtblick einen sinnlosen Zwang ohne Gegenwert bedeutete. Und so, wie nun der unter den Händen zerrinnende Verdienst in fliegende Hast in irgendwelche Nichtigkeiten umgesetzt werden mußte, damit überhaupt noch ein Gegenwert zu erzielen war, so wurde unter dem vorherrschenden Gesichtspunkt unwiederbringlichen Zeitverlustes auch das gesamte Gemütsleben umgestellt. Da also überhaupt nichts mehr Wert besaß, um den zu arbeiten sich lohnte, da die Möglichkeit der Anschaffung einer Aussteuer und die Möglichkeit einer Ehe unter solchen Verhältnissen nicht zu verwirklichen schien, so wurde wenigstens als Ersatz der Anschein eines gesteigerten Lebensgefühles erstrebt und verteidigt.

So war der billige jüdische Massenartikel des Einheitspreisgeschäftes die wertlose äußere Verkleidung für die innere Leere und Enttäuschung des Herzens, das flüchtige Freundschaftsverhältnis der schlechte Ersatz für die Unausgefülltheit der sehnsüchtigen Seele, der Schein somit in Verkennung eigener Selbsttäuschung zur einzig anerkannten Wirklichkeit geworden. Und weil dieser Zustand des sexuellen Lustgewinns aus begreiflichen Gründen der Lebensgestaltung des Durchschnittsmenschen so sehr entgegenkommt, darum ist er auch so unendlich schwer wieder zu beseitigen. Das alles berührt die innerste Schicht des Einzelnen, der offenbar noch lange nicht begriffen hat, daß der nationalsozialistische Staatsbürger schwerster Pflichten gewürdigt wird, die weit über sein sichtbares Verhältnis zur Umwelt hinausgehen.

Nicht dort entscheidet sich das Urteil, ob einer ein guter Soldat des Dritten Reiches ist, wo er in der bengalischen Beleuchtung der Öffentlichkeit nach äußeren Gesichtspunkten bewertet werden kann, sondern auf jenem verborgenen Gebiet des Trieblebens, auf jenem Gebiet, wo es offensichtlich am schwersten ist, ein guter Nationalsozialist zu sein.

Hier scheiden sich die Verräter der Idee von den fanatischen Gefolgsmännern des Herzens!

Die Ehe.

Es ist einleuchtend, daß in Hinsicht auf die geschilderten vorehelichen Zustände im Liebes- und Geschlechtsleben auch die Ehe als gesetzliche Einrichtung dieselben Schäden aufweisen muß. Es ist nämlich nicht nur wichtig, sich mit befriedigenden Eheschließungsziffern zu bescheiden, sondern sich darüber im klaren zu sein, daß nur die sinngemäße Ehe mit jenem festen Zusammenhalt, der einer tiefen Sittlichkeit der Ehepartner entspringt, im völkischen Sinne erwünscht und wertvoll sein kann.

Wenn uns nicht nur die ziffernmäßige Sorge um die kommenden Generation bedrängt, sondern wenn wir darüber hinaus uns auch den seelischen Ausblick angelegen sein lassen, unter welchem diese kommende Generation aufwachsen wird, so werden wir begreifen, daß zum ausschlaggebenden Teil die Atmosphäre des Elternhauses und der sittliche Gehalt von Vater und Mutter für das innere Gesicht unserer Kinder maßgebend sein werden. Denn nicht die Zahl, sondern der Geist, der in unserem Volke lebendig ist, entscheidet über unsere Geschicke, und mit hundert charakterlich tadellosen Kerls wird mehr geschaffen als mit tausend gewissenlosen Schädlingen.

Wie wir oben gesehen haben, beschließt (zunächst) der Ehegatte oft die Reihe seiner mehr oder weniger zahlreichen Vorgänger, deren Vorhandensein ihm von seiner Ehefrau meist unterschlagen wird. Sehr häufig ist ihm das Vorleben seiner Gattin überhaupt gleichgültig, nicht etwa darum, weil ihn Liebe zu weitgehendem Verständnis befähigte, sondern weil er selbst als Vertreter dehnbarer sittlicher Grundsätze und bar persönlichsten Ehrgefühls, den Mißbrauch seiner Frau in verantwortungslosen früheren Freundschaftsverhältnissen gar nicht als Beleidigung aufzufassen imstande ist. Er selbst hat ja wahrscheinlich mehrere Mädchen mit seiner sexuellen Profitgier beschmutzt, - was ist verständlicher, als daß ihn die Beschmutzung seiner eigenen Frau auch nicht schwer belastet? Aus einer gewissen Gleichgültigkeit heraus schiebt er diese Gesichtspunkte meist als unbequem zur Seite. Die Ehe ist ihm ja doch nur eine Interessensgemeinschaft, in der es nicht um Liebe geht. Die „Liebe“ wird vor der Ehe, oder dann später, außerehelich abgetan. Keiner achtet den anderen. Wo keine Achtung ist, kann aber auch keine Liebe sein. Und wer von den jungen Mädchen kann heute noch so geachtet werden, wie es unseren Vorvätern selbstverständlich war? Das sind ganz wenige, denen die Tugend ohne körperliche Dürftigkeit nicht leicht wird und die sich trotzdem zu ihr bekennen, weil sie inmitten moderner Un-Art an der Art im besten Sinne festgehalten haben.

Das sind nur ganz wenige, die sich ihre beste Mitgift für eine spätere Ehe bewahren und die sich zu schade sind, um sich der Geilheit verwerflicher Tröpfe zuliebe zu Dirnen herabwürdigen zu lassen. Vor mir liegt ein Brief[1]) einer Führerin eines Arbeitsdienstlagers, aus dem die ganze Tragik dieses verantwortungslosen Liebestriebes und die ganze Aussichtslosigkeit eines Appells an die Vernunft hervorgeht und den ich auszugsweise wiedergebe:

„Die Gedanken, die Sie über die Auffassung von Liebe, Ehe und Kindern schrieben, sind Dinge, von denen wir Mädels schon oft gesprochen haben. Nun muß ich Ihnen sagen, daß ich zu denen gehöre, die als altmodisch bezeichnet werden. Meist macht einem das nichts aus. Aber glauben Sie, daß man sich manchmal an den Kopf faßt und das Leben nicht versteht in seinem Geschehen? Wer wird von den Männern begehrt? Doch die Mädel, die sich dem Manne ganz geben. Die anderen sind meist „Mauerblümchen“. Gerne will man auf Freundschaften, die meist von kurzer Dauer sind, verzichten, aber ein wenig mehr Achtung von seiten der Männer wäre besser. Es kommt vor, daß ein Mann noch nicht einmal glaubt, daß man mit einem Manne noch nicht in die engste Verbindung getreten ist. Man wird einfach mit seiner Auffassung, daß man das Letzte, das man einem Manne geben kann, nur seinem Manne gibt, eben dem, den man heiratet, ausgelacht. Bitte, sagen Sie, gibt es auch Männer, die anders denken oder ist das Leben wirklich so? Sind die mit meiner Auffassung nur Ausnahmen, die vielleicht die Dinge ernster und verantwortungsvoller nehmen?

Ich könnte mir nichts Schöneres denken, als einmal verheiratet zu sein, und Kinder, eigene Kinder zu haben. Aber nur dann, wenn wirklich Liebe die Grundlage der Ehe ist. Aber gibt es diese überhaupt noch? Als 17Jährige hat man davon geträumt und sich Luftschlösser gebaut. Die fielen aber allmählich zusammen, als man das Leben mit kritischen Augen ansah.

Zunächst hat man sich etwas daraus gemacht, daß die Kameradinnen andere Wege gingen an ihren Sonntagen. Allmählich verlor man die innere Verbindung mit ihnen und nun ist es so, daß ich, obwohl ich in einer Gemeinschaft stehe und nicht immer in ihr arbeite, in diesen Dingen mit wenigen allein stehe. Man wird nicht verstanden mit seiner Auffassung. Und es ist doch schließlich auch nicht Sinn des Lebens, daß man in diesen Dingen Außenseiter ist? Man steht doch bewußt im Leben und ist im Grunde genommen ein moderner Mensch. Andere machen sich das Leben so einfach. Denken nicht über Dinge nach, nehmen was das Leben bietet. Ist ihr Leben reicher? Ist es besser gelebt, als das Leben, das bewußt gelebt wird, indem sich Dinge versagt werden, die aber im Grunde natürlich sind?

Genießen und sich verschwenden steht der Zucht und Disziplin des Körpers gegenüber.

Ich wünschte nur, viele junge Männer würden Ihre Schrift in die Hand bekommen, damit sie überhaupt einmal zum Denken kommen …“

Das ist der Brief eines derjenigen Mädchen, „die sich zu schade sind, um sich der Geilheit verwerflicher Tröpfe zuliebe zu Dirnen herabwürdigen zu lassen“.

---

[1]) Auf meine in Nr. 17 des „Deutschen Ärzteblattes“ 1937 erschienene Arbeit „Psychologische Hintergründe des Geburtenschwundes“ sind mir 283 Zuschriften aus allen Teilen des Reichs und aus allen Bevölkerungsschichten zugegangen.

Wenn diese Ansichten, wie das junge Mädel in ihrem tapferen Briefe verteidigt, allgemein gültiges Gesetz wären, würde sich dieses Buch erübrigen.

Und der Brief eines anderen jungen Mädchens, einer Stenotypistin:

„ … Um eines möchte ich Sie aber bitten, geben Sie doch auch einmal Ihre Meinung kund, wie die Mädchen, die sich von diesem Tun und Treiben der Zügellosigkeit zurückhalten, den Partner finden können, der das Mädchentum noch schätzt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar. Ich persönlich mußte wiederholt die Wahrnehmung machen, daß, wenn die Herren sehen, das Ziel, nämlich Freundschaft mit Liebelei nicht zu erreichen, auch das Interesse sofort abgenommen hat und ich von diesen Verehrern in sehr höflicher, aber auch rascher Weise beiseitegelegt wurde … Manchmal ist in mir der Gedanke aufgetaucht, ob es denn wirklich nötig ist, daß man sich vergißt? …“

Der Mangel eines echten Vertrauensverhältnisses zwischen Mann und Frau, das Aufrichtigkeit, Treue und Ehrfurcht in sich schließt, das Fehlen jeder sittlichen Ehe ist, auf juristisches Gebiet übertragen, nur vergleichbar mit der „Rechtsunsicherheit“ als dem charakteristischem Merkmal innerpolitischer Auflösung. Ich weiß aus zahlreichen Beispielen, daß gerade diese „Rechtsunsicherheit“ auf dem Gebiete des Liebeslebens mit ausschlaggebend sein kann für das Nichteingehen einer Ehe. Insbesondere scheinen mir die jungen Vertreter der geistigen Schichten von diesen Problemen besonders belastet zu sein. Von meinen näheren Bekannten kenne ich nicht weniger als 13 junge Männer, die sich nur deshalb zur Ehe nicht entschließen können, weil sie es ablehnen, einen Vergleich zwischen Ideal und Wirklichkeit zu schließen[1]). Von diesen 13 sind 9 höhere Beamte (Regierungsräte, Studienräte, Forstleute) und 4 Angehörige des Handarbeiterstandes. Sie würden alle brennend gerne heiraten, zumal sie (mit 2 Ausnahmen) schon über 30 sind, aber wenn, wie oft, über das Eheproblem gesprochen wird, dann heißt es letzten Endes immer: Du hast gut reden! Zeig uns doch mal eine, die dich gute Sitte und Aufrichtigkeit bewahrt hat! Das muß ja schrecklich schwer sein für die Mädels, wenigstens bis zum 21. oder 22. Lebensjahr die Keuschheit zu bewahren! Sie braucht ja nicht besonders klug und auch nicht besonders hübsch zu sein. Aber sie soll wenigstens so viel sittlichen Gehalt haben, daß ich und meine späteren Kinder sie achten können! –

Daß ich mit meiner Ansicht nicht alleine stehe, beweisen mir mehrere Briefe, von denen ich drei im Auszug bringe. Ein Kollege aus dem Rheinland schreibt:

„Es ist so viel, man möchte sagen überviel, über alle möglichen Ursachen unseres Geburtenrückganges und so mancher Spätehen in den letzten Zeiten geschrieben worden; nicht selten war auch das eine oder andere tiefer als gewöhnlich gesehen. Was mich – und nicht nur mich – aber immer neu erstaunte, war die kaum verhüllte und rein materialistische Grundeinstellung so mancher Schreiber zu diesem unendlich wichtigen Stoff, von dem das Leben unseres Volkes abhängt … Auch ich habe in einem wechselvollen Geschick von der Frontzeit an bis heute diese Fragen in den verschiedenen Lebenslagen erörtern hören und freue mich über die richtige Unmittelbarkeit ihrer mitgeteilten Beobachtung. Und ich kenne eine ganze Reihe

[1] Diesen hartnäckigen Junggesellen sei zum Troste gesagt, daß nach amerikanischen Statistiken die Lebensdauer der verheirateten Männer wesentlich größer ist als die der unverheirateten.

hochanständiger, hochbegabter Männer nicht nur unseres Berufes, die bis heute und vielleicht für immer, lieber auf eine Ehe und damit auf Kinder verzichten, als eine Frau zu heiraten, die ihre Unberührtheit und damit die tiefste Würde einer künftigen Mutter in den Schmutz geworfen hat."

Ein Arzt aus Pommern:

„ … Ich bin alt, habe den Mißstand wohl gesehen, habe aber die Tiefen und Einzelheiten nicht erkannt. So war ich erschrocken, als mir von einem Juristen, welchem ich den Rat gab, zu heiraten, und, da er in X. keine Gelegenheit zu haben glaubte, auf etwaige Bekanntschaften gelegentlich eines Landaufenthaltes in einem Kurort hinwies, geantwortet wurde, dort habe jede bessere Tochter, welche von ihren Eltern etwa mitgenommen sei, bereits ihren festen Freund mitgebracht, da sei also gar nicht heranzukommen, und außerdem – ich werde das verstehen können – habe er keine Neigungen usw. … ja, der Jude hat ganze Arbeit gemacht, und es ist nur zu hoffen, daß auch auf diesem Gebiet rücksichtslos durchgegriffen wird …"

Ein Arzt aus Berlin:

„ … Ich stehe auf dem Standpunkt, daß nicht allein die wirtschaftlichen Gegebenheiten die Förderung unserer Eheschließungen und die Hebung unserer Geburtenzahl bedingen. Ich kann mir denken, daß es viele Fälle gibt, wo Gesundheit, gesicherte Existenz und auch der Wille zur Ehe vorliegen, eine Ehe aber lediglich deshalb nicht geschlossen wird, weil man als Mensch mit ‚eigenen' Ansichten seinen Standpunkt eisern verteidigt und hochhält. Nicht alle, die heute als sogenannte verbissene Junggesellen ihr Leben für sich leben, sind es wirklich und tun es mit Freude und Zufriedenheit. Es ist eben heute leider eine große Schwierigkeit geworden, einen ‚passenden' Lebensgefährten zu finden, der eben allen Sitten der Zeit zum Trotz das geblieben ist, wie ihn der charakterfeste Mann sich wünschte. Unser Volk wird nicht Bestand haben, wenn wir reich, gebildet, modern und kraftstrotzend sind, sondern nur, wenn wir auch zu unserer Väter Sitte und Tugend zurückfinden."

Es ist angesichts solcher Zuchtlosigkeit verständlich, daß Menschen, die noch die ewigen und natürlichen Maßstäbe dieser Sittlichkeit bewahrt haben, sich nur schwer in einen ihnen nicht gemäßen Rahmen des Liebenslebens hineinfinden werden. Wenn aber dann doch eines Tages ein Kompromiß durch Heirat einer nicht idealgemäßen Frau geschlossen wird, so wird man von vornherein von dieser Ehe nichts Gutes erwarten dürfen. Sie birgt einen dauernden Konfliktstoff in sich, welcher sich an etwa vorhandenen Kindern nur schädlich auswirken kann.

Aber auch die Ehe unter Partnern, welche keinen besonderen sittlichen Gehalt voneinander fordern, wird, wenn nicht zum Scheitern, so doch zu dauernden Mißhelligkeiten verurteilt sein. Beide Ehegatten werden jenes Gebaren mit in die Ehe hinübernehmen, welches sie in ihrem vorehelichen Liebesleben an den Tag zu legen gewohnt waren. Die eheliche Untreue beider Teile ist da keine verwerfliche Verräterei, sondern eine Gewohnheit, die mit dem früheren Freundinnenwechsel identisch ist. Ein Ehebruch wird verhältnismäßig leicht verziehen, weil er frühere Liebesgewohnheit bedeutet. Es gibt zahlreiche Ehen, in denen beide Partner völlig entfremdet im Bewußtsein wechselseitiger Untreue nebeneinander herleben. Daß aus solchen Ehen nicht eine große Kinderanzahl zu erwarten ist, dürfte

selbstverständlich sein, zumal auch der Präventivverkehr als längst geübte Gewohnheit in das Eheleben übernommen wird. So wenig als vorher Kinder erwünscht waren, indem ihre Zeugung verhütet oder die Früchte abgetrieben wurden, so wenig werden nun in der Ehe plötzlich Kinder erwünscht sein, weil jedes tiefere innere Verhältnis zur Ehe als einer sittlich und charakterlich verwurzelten Gemeinschaft vermißt wird.

Die Ehe ist also weitgehend dem alten Freundschaftsbetrieb ähnlich, der nur ein anderes Vorzeichen erhalten hat: Es wird aus Zweckmäßigkeitsgründen (nicht aus Liebe) geheiratet; beide Teile lassen sich über ihr Vorleben im unklaren und belügen sich von Anfang an; der Präventivverkehr wird beibehalten, weil er Verantwortung (die beide Teile nie gekannt haben) auf ein Mindestmaß beschränkt; nach kürzerer oder längerer Zeit werden wiederum (wie früher) lose Liebesbeziehungen aufgenommen; von Treue ist nach wie vor keine Rede.

So ist die „moderne Ehe" ein dauernder Betrug des einen am anderen, ein Verrat an der eigenen Ehe und an den Ehen der anderen, ein Verrat aller an allen. Denkt man sich die Kreuz- und Querverbindungen aller Ehe- und Treuebrüche aufgezeichnet, so müßte ein Filigrannetz von Linien die Städte und Städtchen und Dörfer verbinden. Ich konnte vor Jahren einmal eine solche Querverbindung weiterverfolgen, da in den betreffenden Städten zufällig Bekannte wohnhaft waren, die sich die Mühe nahmen, mein Interesse zu befriedigen.

Es gibt Tausende von Fällen, deren Vorhandensein man nur ahnen, aber wohl selten genau beweisen kann. Manchmal gelingt es durch Zufall, blitzartig Einblick in solche Verhältnisse zu bekommen:

Ein mir bekannter 28jähriger Reisevertreter, seit zwei Jahren mit einem guten Mädchen verlobt, erzählte mir unlängst folgendes: Auf einer Geschäftsreise nach Berlin lernt er im Schnellzug ein 23jähriges Mädchen aus Süddeutschland kennen, welches im Begriffe ist, nach Südamerika auszureisen, woselbst sie einen deutschen Pflanzer heiraten wird. Nach einigen Stunden Fahrt schon trauliches Zwiegespräch, es wird „Du" gemacht, abends kommt es im gemeinsamen Hotel zur intimen Beziehung. Bei dieser Gelegenheit fragt der junge Mann das Mädchen, wie sich wohl ihr Verlobter zu der gegenwärtigen Lage stellen würde. Sie antwortet lachend, daß er an so etwas überhaupt nicht denke, weil er unsinnig in sie verliebt sei. Das sei doch ein netter Abschied von Deutschland gewesen.

Obwohl also beide Teile verlobt sind, brechen sie, schon bevor es zur Ehe kommt, bedenkenlos das eigentlich selbstverständliche Treueverhältnis zum späteren Ehepartner. Das Mädchen schämt sich sogar nicht, die tiefe Zuneigung ihres Verlobten als dumme Einfältigkeit auszulegen und entsprechend auszunutzen. Der junge Mann scheint wenigstens noch eine Spur von Gewissen zu besitzen, indem ihm das Verwerfliche der Lage überhaupt auffällt.

Ein anderes Beispiel, das mir kürzlich berichtet wurde: Die 21jährige Freundin eines jungen Kollegen (ihr Vater mittlerer Beamter) meldet sich nach längerer Unterbrechung wieder zum Besuch in des Arztes Privatwohnung an. Es kommt im Verlauf des Abends zum obligaten Beischlaf. Beim Nachhausegehen erklärt das Mädchen nicht ohne Selbstgefühl, sie habe sich nämlich inzwischen verlobt und

wolle übermorgen heiraten. Aber sie habe wenigstens noch einmal richtig Abschied nehmen wollen. – Sie heiratete einen technischen Zeichner. –

Ein Kommentar dürfte sich erübrigen. Es ist auch überflüssig, näher auszuführen, wie solche Ehen später aussehen werden, ganz abgesehen von möglicherweise zu erwartenden Kindern, die unsere schmerzliche Anteilnahme herausfordern müssen.

Ein weiteres Beispiel[1]): Die 28jährige Stenotypistin ist mit einem 30jährigen Gerichtsassessor in B. verlobt, betrügt ihn aber zeitweise mit einem Künstler in N. aus ihrem früheren Bekanntenkreis, während sie gleichzeitig einen festen Freund (Leutnant) in ihrer Heimatstadt besitzt. Wenn ich sie darauf aufmerksam mache, daß solche Querverhältnisse einfach eine Schweinerei seien, betont sie nur immer (ohne im geringsten beleidigt zu sein), das könne ihr kein Mensch verbieten, das sei altmodisches Moralin. Ob ihr Verlobter dieses Verhalten billige? Nein, der wisse selbstverständlich nichts davon, „die Männer sind ja so dumm“. Ob sie sich nicht selbst irgendwo in einem verborgenen Winkel ihres Herzens schämen müsse, solchen Betrug als Mitgift in die Ehe zu bringen? „Na, die Männer machen es doch auch so.“ Ob sie sich dann nicht wenigstens vor ihrem Kinde schäme, das sie doch später sicher einmal haben wolle? „Ach was, Sie mit Ihren Kindern! Ich heirate doch nicht bloß um Kinder zu kriegen!“ Aber wenn sie den Mann heiraten wolle, dann müsse sie ihn doch offenbar auch lieben? „Quatsch. Sie haben den Ehekomplex. Heutzutage heiratet man nicht mehr aus Liebe. So was macht man vorher ab!“

Einige Beispiele aus Ehen, in welche ich teils als ärztlicher Berater, teils als Bekannter Einblick habe:

Eine 24jährige junge Frau (seit einem Jahr verheiratet) erzählt mir im Café, in welchem wir uns zufällig treffen, nach kurzer Zeit ihre gesamten Bettgeheimnisse. Sie hat seit 4 Monaten einen festen Freund (Student), der sie zweimal wöchentlich besucht, während ihr 31jähriger Mann dienstlich auf Reisen ist. Man brauche auch doch etwas fürs Herz. Kinder kann sie nicht bekommen. Sie hat drei voreheliche Fehlgeburten durchgemacht.

Die 29jährige Frau mit zwei Kindern (der Vater der Frau Handwerker, sie selbst ging früher ins Büro) lernt beim Tennisspielen einen jungen Tunichtgut mit Auto und Börse kennen. Jetzt führt sie das aufregende Leben der „Freundin eines reichen Mannes“. Ihr Mann, der viel auf Montage ist, betrügt sie auswärts und „ist immer müde“, wenn er nach Hause kommt. Mit ihrem Freund fährt sie Auto und geht zum Tanz.

32jährige Frau mit einem Kind betrügt ihren Mann (Bankangestellter) mit einem 48jährigen ledigen Kaufmann, mit dem sie zum Tanz und zum Schifahren geht. Der Ehegatte weiß davon. Es ist ihm gleichgültig. Er hat zur Freundin eine 19jährige Verkäuferin aus einem Warenhaus, mit der er häufig gesehen wird. Das kleine 5jährige Töchterchen erklärt mir: „Mutti hat einen Freund und der hat ein Auto.“

Diese Beispiele ließen sich zu Tausenden und aber Tausenden vermehren. Es würde den Rahmen dieses Buches überschreiten, wenn ich alle Fälle anführen wollte, die mir persönlich bekannt sind. Jeder Leser wird mir aus eigener Kenntnis

---

[1]) Ich erwähne, daß ich die Betreffenden aus persönlichem Umgang kenne, daß mir also die Beispiele nicht etwa von dritter Stelle zugetragen sind.

beipflichten können, daß die Tatsache der ehelichen Untreue eine geradezu allgemeine ist.

Um diesem Unwesen, soweit dies im Rahmen von Aufrufen und von Propaganda überhaupt möglich ist, zu steuern, hat der „Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst“ kürzlich „10 Gebote für die Gattenwahl“ zusammengestellt, welche in den Gemeinschaftsräumen der Wehrmacht und der Parteigliederungen in Plakatform zum Aushang gebracht werden sollen und welche ich hiermit zum Ausdruck bringe:

1. Bedenke, daß Du ein Deutscher bist! Alles was Du bist, bist Du nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch Dein Volk. Ob Du willst oder nicht, Du gehörst zu ihm; denn Du bist aus ihm hervorgegangen. Darum denke bei allem was Du tust, ob es Deinem Volke förderlich ist.

2. Du sollst Geist und Seele rein erhalten! Erhalte, was Du an Anlagen hast, werde, was Du Deinen Anlagen nach sein kannst. Halte fern von Geist und Seele alles, was Dir innerlich fremd ist, was Deiner Art zuwider ist, was Dein Gewissen Dir verbietet. Aussicht auf Geld und Gut, Aussicht auf schnelleres Fortkommen, Aussicht auf Genuß verleiten gar oft dazu, dies zu vergessen. Sei darum wahr gegen Dich selbst und vor allem gegen Deinen zukünftigen Lebensgefährten.

3. Halte Deinen Körper rein! Was Dir an Gesundheit von Deinen Eltern verliehen worden ist, erhalte es, um Deinem Volke zu dienen. Hüte Dich, nutzlos und leichtsinnig damit zu spielen. Der Genuß eines Augenblicks kann die Gesundheit und das Erbgut dauernd zerstören. Dir, Deinen Kindern und Enkeln zum Fluche. Was Du von Deinem zukünftigen Lebenspartner verlangst, mußt Du auch vor Dir selbst verlangen. Bedenke, daß Du ein deutscher Ahnherr werden wirst.

4. Du sollst, wenn Du erbegesund bist, nicht ehelos bleiben! Alle Eigenschaften Deines Körpers und Geistes vergehen, wenn Du ohne Nachkommen stirbst. Sie sind ein Erbe, ein Geschenk Deiner Vorfahren. Sie leben in Dir in ununterbrochener Kette weiter. Wer ohne zwingenden Grund ehelos bleibt, unterbricht diese Kette der Geschlechter. – Dein Leben ist zeitlich begrenzt; Sippe und Volk bestehen fort. Geistiges und körperliches Erbgut feiert in den Kindern Auferstehung.

5. Heirate nur aus Liebe! Geld ist vergänglich Gut und macht nicht dauernd glücklich. Wo der göttliche Funke der Liebe fehlt, kann auch nie eine gute Ehe entstehen. Reichtum des Herzens und des Gemüts sind die Grundlagen einer dauerhaften und glücklichen Ehe. Darum sei Deine Liebe nicht blind, sondern sehend und sich der Verantwortung bewußt.

6. Wähle als Deutscher nur einen Gatten gleichen oder artverwandten Blutes. Wo Anlage zu Anlage paßt, herrscht Gleichklang. Wo ungleiche Rassen sich mischen, gibt es Mißklang. Mischung nicht zueinander passender Rassen führt im Leben der Menschen und Völker zu Entartung und Untergang, um so schneller, je weniger die Rasseneigenschaften zu einander passen. Hüte Dich vorm Niedergang! Glück ist nur bei Gleichgearteten möglich. Der nordische Bluteinschlag verbindet das ganze deutsche Volk. Jeder Deutsche hat daran mehr oder weniger Teil. Diesen Anteil zu erhalten und zu vermehren ist heilige Pflicht.

7. Bei der Wahl Deines Gatten frage nach seinen Vorfahren! Du heiratest nicht Deinen Gatten allein, sondern mit ihm seine Sippe und seine Ahnen. Wertvolle Nachkommen sind nur da zu erwarten, wo wertvolle Ahnen vorhanden sind. Gaben des Verstandes und der Seele sind ebenso ein Erbteil wie die Farbe der Augen und der Haare. Schlechte Anlagen vererben sich ebenso wie gute. Es gibt nichts Kostbareres auf der Welt als die Keime edler Rasse; verdorbene Keimmasse kann nicht in gute verwandelt werden. Darum heirate nie den einzigen guten Menschen aus einer schlechten Familie.

8. Gesundheit ist Voraussetzung auch für äußere Schönheit! Gesundheit bietet die beste Gewähr für dauerndes Glück; denn sie ist die Voraussetzung für äußere Schönheit und seelischen Ausgleich. Verlange von Deinem zukünftigen Gefährten, daß er sich ärztlich auf Ehetauglichkeit untersuchen läßt, wie Du selber es auch tun mußt.

9. Suche Dir für die Ehe nicht einen Gespielen, sondern einen Gefährten! Die Ehe ist nicht ein vorübergehendes Spiel zwischen zwei Menschen, sondern eine dauernde Bindung. Der Sinn der Ehe ist die Aufzucht gesunder Kinder. Nur bei seelisch, körperlich und rassisch gleichgearteten Menschen kann dieses Hochziel erreicht werden zum Segen ihrer selbst und ihres Volkes; denn jede Rasse hat ihre eigene Seele; nur gleiche Seelen werden einander verstehen. Ein allzu großer Altersunterschied zwischen Ehegatten kann leicht das Gleichgewicht in der Ehe gefährden.

10. Du sollst Dir möglichst viele Kinder wünschen. Erst bei 4 Kindern bleibt der Bestand des Volkes sichergestellt. Nur bei großer Kinderanzahl werden die in der Sippe vorhandenen Anlagen in möglichst großer Zahl und Mannigfaltigkeit in Erscheinung treten. Nicht ein Kind gleicht dem andern. Viele wertvolle Kinder erhöhen den Wert eines Volkes und sind die sicherste Gewähr für seinen Fortbestand. Du vergehst; was Du Deinen Nachkommen gibst, bleibt. Dein Volk lebt ewig.

Wenn man im Verglich zu diesen 10 Leitsätzen die brutale Wirklichkeit in Betracht zieht, so kann man über den Unterschied der hier und dort vertretenen Lebensauffassung nur erschüttert sein. Ich hatte unlängst in der Ausstellung „Volk und Rasse“ die Führung übernommen und mußte es erleben, daß ich bei der Erläuterung dieser 10 Leitsätze, insbesondere aber bei Punkt 5 („Heirate nur aus Liebe“) von den ungefähr 30 Fabrikmädchen im Alter von etwa 16 bis 25 Jahren, die ich zu führen hatte, einfach ausgelacht wurde, als ich mich bemühte klar zu machen, daß die Ehe nicht eine Angelegenheit des Geldsackes, sondern des Herzens sei.

Man wird mir vorwerfen, daß alle diese Fälle einseitig gesehen seien und unmöglich als gültiges Anschauungsmaterial auf die heutige Ehe schlechthin angewendet werden dürften. Dem gegenüber habe ich zu antworten, daß ich die oben erwähnten Beispiele ganz wahllos aus den mir bekannten Fällen herausgegriffen habe und möchte darauf hinweisen (was ich im Vorhergehenden schon mehrfach getan habe), daß die Richtigkeit meiner Ansicht durch den Geburtenschwund, den keiner leugnen wird, bewiesen ist. Über allem beschönigendem Geschwätz stehen immer noch die nackten Tatsachen; wir haben uns an die Wirklichkeit und nicht an die Täuschung zu halten. Nur ein gänzlich Verblendeter (der in diesem Zusammenhang wohl nur dem Formenkreis der intellektuell Schwachsinnigen zugerechnet werden könnte), wird

angesichts solcher Zustände noch guten Mutes sein und sich die Rettung unserer Zukunft von unserer modernen Ehe erhoffen können. Ich möchte betonen, daß es sich nicht darum handelt, die Ehre der deutschen Ehe zu retten, sondern sie wieder herzustellen und das ohne Kompromiß und ohne anspruchsvolles Geschrei.

Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nützlich, auf die Verhältnisse im Liebes- und Eheleben Italiens hinzuweisen, welches mir durch einen großen Verwandten- und Bekanntenkreis wohl bekannt ist und in welchem ich als Auslandsdeutscher teilweise aufgewachsen bin.

Wir wissen, daß die eheliche Fruchtbarkeit in Italien trotz Rückganges immer noch groß ist und daß auch heute noch ein, wenn auch bescheidener, Geburtenüberschuß besteht. Die Gründe für diese große eheliche Fruchtbarkeit, die Italien übrigens mit vielen romanischen Ländern gemein hat (Spanien, Rumänien, Süd-Amerika) liegen meiner Ansicht nach zum großen Teil darin, daß dort der Freundschaftsbetrieb, wie wir ihn gewohnt sind, gänzlich unbekannt ist. Ich habe mich mit unzähligen jungen Leuten über dieses Thema unterhalten und weiß es auch aus eigener Anschauung, daß die Anknüpfung eines losen Freundschaftsverhältnisses unter Umgehung einer Eheschließung in Italien einfach unmöglich ist. In der Beziehung der beiden Geschlechter wird der unvoreingenommene Beobachter wohl kaum einen Unterschied feststellen können, sofern er das äußere Erscheinungsbild betrachtet. Auch dort badet die junge Generation gemeinsam, besucht Kino und Theater und findet sich abends beim Tanz. Das geschieht aber immer unter einem Aufgebot von Müttern und Tanten, oder von Schwestern und Brüdern, die unbestechlich darauf achten, daß nicht ein windiger Verehrer sich in zweideutiger Absicht der Tochter des Hauses nahe. Es ist also unmöglich, daß ein junges Mädchen mit einem jungen Manne des Abends im Auto spazieren fährt, oder daß er dieses junge Mädchen zwecks Ausübung spezifischer Geselligkeit in seiner Wohnung empfängt. Der junge Mann befriedigt seine sinnlichen Anfechtungen von Zeit zu Zeit in einem galanten Hause, während das Mädchen sittsam und wohlbehütet die spätere Ehe erwartet, deren Häufigkeit noch größer ist als bei uns. Sie würde es sich auch nie einfallen lassen, von jenen fest verwurzelten sittlichen Grundsätzen abzuweichen, die ihr als selbstverständlich überkommen sind. Man wird mir einwenden, daß es sich bei dieser Gesinnungstreue weniger um Tugend, als um Mangel an Gelegenheit handle. Ich finde aber, daß der Mangel an Gelegenheit auch immer die beste Lehrmeisterin der Tugend gewesen ist. In diesem Zusammenhang möchte ich auch eines Umstandes Erwähnung tun, den ich teils vom Hörensagen, teils aus persönlicher Anschauung kenne: Daß nämlich die deutsche Frau aus mißverstandener Umweltsübertragung das Maß von Zurückhaltung oftmals vermissen läßt, das in Italien selbstverständlich von einem Mädchen gefordert wird.

Bei meinem diesjährigen Aufenthalt in Italien wurde mir von meinem Bekanntenkreis die aufsehenerregende Tatsache berichtet, daß Freund X. (28jähriger Kaufmann in einem Exportgeschäft) eine richtige „Freundin“ („wie sie doch bei uns üblich sei“!) besitze. Das Mädchen war bezeichnenderweise Waise und ohne das moralische Rückgrat eines Elternhauses aufgewachsen. Ich erinnere mich auch des Ausspruches eines alten Freundes, eines Automechanikers, den dieser in einer stillen Abendstunde in seiner benzinduftenden Werkstatt tat: „Weißt Du, wenn Du vielleicht glaubst, bei uns die Ehre eines Mädchen antasten zu können, wirst Du bald merken, daß Du auch die Ehre ihrer Familie angegriffen hast und da kann es Dir

dann passieren, daß sie Dich mit einem Dolchstich im Herzen aus dem Kanal herausfischen müssen.“

Durch diese Regelung sind die jungen Leute nicht versucht, ihre Elastizität in vorehelichen Verhältnissen zu verzetteln, vielmehr konzentriert sich die gesamte erotische Spannung auf die spätere Ehe, die mangels schlechter Erfahrung und mangels gewohnheitsmäßiger Betrügerei unter weitaus günstigeren seelischen Vorbedingungen geschlossen wird. Aus diesem Grunde ist auch die italienische Ehe bei weitem kinderreicher als bei uns. In Italien kommen auf 1000 Einwohner 22,2 eheliche Geburten, bei uns mit Hilfe aller bevölkerungspolitischen Maßnahmen nur 18,9. Der unehelichen Mutter wird keine humanitäre Hymne geblasen; weder Schönheit noch Geld verhelfen ihr zu einem standeswürdigen Ehepartner, ganz abgesehen davon, daß die uneheliche Geburt selbst eine ziemliche Seltenheit bedeutet. Ein berührtes Mädchen wird nicht geheiratet, aus dem gesunden Instinkt heraus, daß, wer vorehelich die Geliebte eines oder mehrerer Männer war, nicht eine vollwertige Ehefrau und Mutter sein kann. Obgleich wir in der ganzen Welt den Rekord an unehelichen Geburten halten (auf 10 eheliche Geburten kommt bei uns eine uneheliche, in München auf 4!), sind wir, was Bevölkerungszuwachs anbelangt, den romanischen Ländern gegenüber weitaus im Hintertreffen. Die Rettung kann also nicht in den unehelichen Geburten oder wenigstens in ihrer Begünstigung gesehen werden. Wir sind, bei unvoreingenommener Betrachtung, nur auf den Gebärwillen innerhalb unserer Ehen angewiesen. Wir wollen auch nicht ein Volk, das sich zur Hälfte aus unehelichen, zur anderen Hälfte aus ehelichen Kindern zusammensetzt. Ein solcher Zustand ist einer aufstrebenden Nation unwürdig und wäre in der Geschichte ohne Beispiel.

Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als wieder zu jener sittlich gefestigten Lebensauffassung zurückzufinden, die uns von unseren Vorfahren überliefert ist. Diese Auffassung hat mit verlogener Moralpaukerei rein nichts zu tun. So wenig unsere Vorfahren blutlose Moralinprediger waren, so wenig stehen wir in Gefahr, uns etwa in solche zu verwandeln, wenn wir uns wieder ihre Grundsätze zu eigen machen. Dabei bedeutet das Zurückfinden zu diesen Grundsätzen keinerlei Notausweg und ihre Befolgung keinen unnatürlichen Zwang. Diese Grundsätze sind nur der sichtbare Ausdruck einer im besten Sinne natürlichen Daseinseinstellung, sie sind nur die selbstverständliche ethische Achse, von der wir uns weitgehend entfernt haben. So, wie bei einer Krankheit das körperliche Gleichgewicht gestört ist, welches sich bei Eintritt der Genesung von selbst wieder herstellt, so ist bei unserer Nachkriegsgeneration das sittliche Gleichgewicht gestört und zeitigt alle jene Schäden, welche wir oben aufgezeigt haben. Es liegt an uns, das Zurückschwingen des Pendels an seine alte Lage zu begünstigen und uns von dem Wahn frei zu machen, seine jetzige extreme Ausschwingung als natürlich aufzulassen.

Das Ansteigen der Ehescheidungsziffern bietet uns, ähnlich einer Fieberkurve, einen gewissen Anhalt für das krankhafte Geschehen innerhalb unseres Volkskörpers. Die Zahl der Ehescheidungen betrug im Jahre 1932 42202 oder es kamen auf 100000 Einwohner 65,0 geschiedene Ehen. Im Jahr 1933 war diese Zahl noch unverändert, während im Jahr 1934 54402 Ehescheidungen gezählt wurden. Auf 100000 Einwohner kamen damals 75,4 geschiedene Ehen. Dabei ist es interessant festzustellen, daß diejenigen Ehen am stärksten an der Scheidung beteiligt waren, die in den Jahren 1928-1933, also zur Zeit des Todeskampfes des marxistischen Zwischenreiches geschlossen waren. 1935 ist die Zahl der Ehescheidungen wieder

etwas zurückgegangen, was wohl auf die eindeutige Haltung des Dritten Reiches zurückzuführen war, welches Ehe und Familie wieder zum Mittelpunkt des Lebens zu machen bestrebt ist.

Es ist unverständlich, wie gelegentlich in der Presse immer noch eine Beschönigung des Ehebruchs als einer naturgegebenen männlichen Haltung propagiert wird. Damit wird nur die eigene Unzulänglichkeit und charakterliche Unzuverlässigkeit mit spitzfindigen Erörterungen getarnt und versucht, die flüchtige und nichtige Liebelei, diese Erscheinung reizbarer Schwäche unseres Geschlechts, zur bejahenswerten draufgängerischen Haltung zu stempeln. Nur wer von der tatsächlichen Gefahr unseres völkischen Absterbens keine Ahnung hat, wem die Sorge um die Zukunft unserer Nation nur in leeren feuilletonistischen Erörterungen gipfelt, kann sich vermessen, mit dieser Fahrlässigkeit weiterhin Gift ins Volk zu streuen. Es ist Zeit, daß solchen Schreiberlingen auf eindeutige Weise der Mund gestopft wird. Leider sind wir davon noch einigermaßen entfernt. Wer ungetrübten Auges Bilderblätter und humoristische Zeitungen durchmustert, wird sich eines müden Lächelns nicht erwehren können, wenn er die alte Praktik verflossener Tage wiederfindet: Mit Spekulation auf minderwertige Sinnlichkeit ein Geschäft zu machen. Man belehre mich eines besseren nach Durchsicht irgendeines Blattes, z. B. des „Simplizissimus“ vom 12. Juni 1938 Nummer 23. Was soll das tiziangefärbte Mädchen auf der ersten Seite (wir ahnen, daß sie trotz zahlreicher Autoverehrer noch nicht einmal den Schalthebel von der Bremse zu unterscheiden, geschweige denn zu kochen vermag!) mit ihrem urwüchsigen Bergführer. Er lehnt die Zumutung, nur eine Braut zu haben, mit den entrüsteten Worten ab: „Seh ich aus wie ein Depp?“ Daß die tizianrote Dame nicht in Ordnung geht, ist klar. Aber geht der Bergführer in Ordnung? Sollen wir wirklich darüber lachen? Oder soll das Bild auf Seite 4 ein Witz sein? Trösten wir uns. Geschäft ist Geschäft.

Wenn es uns gelingt, in der Ehe und Familie wieder den Sammelpunkt aller Sittlichkeit zu schaffen, in welchem Treue und Hingabe, Ehrfurcht und echte Liebe zusammenschließt, dann schaffen wir damit die besten Vorbedingungen für das Wachsen unseres Volkes und die beste Fürsorge für das leibliche und seelische Wohl unserer Kinder.

Dann erst werden wir das Wort des Führers vom 30. Januar 1937 wirklich in die Tat umsetzen: „Zum erstenmal vielleicht, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in Deutschland die Erkenntnis dahin gelenkt worden, daß von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste, die Erhaltung der uns von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist.“

Tatsachen.

Es ist im Hinblick auf laue Schwätzer und ungläubige Optimisten notwendig, bei der Durchleuchtung unserer erotischen Lage die nüchternen Tatsachen sprechen zu lasen, weil sie uns am eindringlichsten auf die Wirklichkeit hinzuweisen vermögen. Ich möchte mir auch den Vorwurf ersparen, nur theoretisierend zu der erotischen Frage Stellung genommen zu haben. Die theoretische Erörterung stellt nur den

Ausdruck praktischer Erfahrung dar. Die Theorie scheint mir überhaupt nur insofern eine Daseinsberechtigung zu haben, als sie geeignet ist, das Wesen der Tatsachen und ihre Gründe zu erhellen. Ich werde die aus den Tatsachen sich ergebenden Probleme im Anschluß an die Schilderung der „Fälle“ erörtern. Wenn ich zuweilen die Form des Zwiegesprächs gewählt habe, so deshalb, weil sie mir am stärksten die jeweilige Lage wiederzugeben scheint.

Ich habe weiter oben darauf hingewiesen, daß bisweilen die Eltern mit einer Großzügigkeit ohnegleichen, die aus Schwäche, Unkenntnis und Bequemlichkeit gemischt ist, ihre Töchter und Söhne in Liebesdingen einfach treiben lassen, ohne sich Gedanken über die moralischen Schäden zu machen, die sich zwangsläufig aus einer solchen Fahrlässigkeit ergeben müssen:

Die Frau eines Patienten, dessen 18jährige Tochter mit ihrem „Freund“ im Wagen für 8 Tage an den Bodensee fuhr, erwiderte auf meine Frage, ob die beiden sich heiraten wollen: Das geht mich nichts an. Die Lisa kann ruhig noch 5 oder 6 Jahre warten, bis einer kommt. Auf die weitere Frage, ob sie des Glaubens sei, daß der Herr ihre Tochter vielleicht aus bloßer Wohltätigkeit mitnehme, ward mir die Antwort, ihre Tochter solle mehr von ihrer Jugend haben als sie selbst. – Ich habe die Frau kürzlich wieder getroffen und gefragt, was nun aus jenem Freundschaftsverhältnis geworden sei. Es war selbstverständlich im Sande verlaufen.

Der Wunsch, mehr von seiner Jugend zu haben, ist also gleichbedeutend mit der Tendenz nach loser Liebelei und intimen Wochenende. Die Mutter macht sich keine Gedanken darüber, daß sie durch Duldung einer solchen sexuellen Interessensgemeinschaft nur ihre eigene Ehre, die Ehre ihrer Tochter und ihrer Familie mißachtet. Es ist ihr offenbar auch gleichgültig, in welchem Rahmen sich die spätere Ehe ihrer Tochter abspielen wird. In der modernen Ehe geht es eben nicht um Liebe. Viel wichtiger ist es, vorehelich „etwas von seiner Jugend zu haben“. Ja, was haben dann eigentlich unsere Vorväter von ihrer Jugend gehabt?

Ein hoher Beamter hat mir folgendes aus seinem Bekanntenkreis berichtet: Seine beiden Töchter im Alter von 18-20 Jahren waren bei einer befreundeten Familie zum Tee eingeladen, an welchem 12 Schulfreundinnen der beiden Töchter in ungefähr demselben Alter teilnahmen. Nach Aufbruch der Gesellschaft war ein Handtäschchen liegengeblieben, welches von der Dame des Hauses geöffnet wurde, um möglicherweise die Besitzerin festzustellen. Sie fand zu ihrem größten Erstaunen neben anderen Gebrauchsgegenständen auch eine Packung mit Verhütungsmitteln. Sie suchte die Mutter des 18jährigen Mädchens auf, übergab ihr die Tasche und wies auf den Inhalt hin. Die Mutter meinte mit entschuldigendem Lächeln: „Ich halte es doch für besser, wenn unsere Töchter sich vorsehen“.

Ich frage hiermit diese Mutter und alle anderen Mütter, die sich vielleicht ähnliche Gesichtspunkte zu eigen gemacht haben, wer von den Männern sich unter solchen Umständen eigentlich bereit finden soll, ihre verdorbenen Töchter zu heiraten, die sich auf die spätere Ehe offenbar nicht besser vorzubereiten wissen? Und ich frage gleichzeitig alle heiratsfähigen Männer, ob sie sich vielleicht bereitfinden würden, einem solchen Mädchen die Hand zum Ehebunde zu reichen? Dem späteren Verlobten dieses Mädchens wird ihre Vorgeschichte durch ein verbrecherisches Bündnis von Mutter und Tochter verschwiegen werden. Wenn sie ihm nicht verschwiegen würde, käme eine Heirat sicherlich nicht zustande. Wenn er aber die

Tochter trotz Kenntnis ihres Vorlebens heiratet, ist er ebenso ein nichtswürdiger Tropf, wie Mutter und Tochter zusammen. Was wird von einer solchen Ehe zu erwarten sein? Betrug, Ehebruch, Scheidung.

Ich erinnere mich eines 17jährigen Mädchens, welches nach einer fieberhaften Fehlgeburt (nach Abtreibung) in die Klinik eingeliefert wurde. Als sie wieder einigermaßen hergestellt war, fragte ich sie, wie sie sich in ihrem Alter eigentlich so intim mit einem Manne habe einlassen können. Sie antwortete mir in Verkennung meiner Frage, daß sie sich immer mit Präventivmitteln vorgesehen habe. Ohne Anwendung eines Präventivmittels hätte sie sich auch gar nicht verführen lassen.

Man sieht, daß der Widerstand, sich verführen zu lassen, nicht etwa sittlichen Gesichtspunkten oder persönlichen Ehrbegriffen entsprang. Das Einverständnis, sich verführen zu lassen, wurde nur nach der Möglichkeit einer Schwangerschaft bzw. ihrer Verhütung abgewogen. Nur die Überzeugung, daß ja nichts passieren könne, was möglicherweise Verantwortung in sich barg, ist in vorliegendem Falle maßgebend gewesen.

Eine 32jährige Postassistentin ist mit einem 40jährigen verheirateten Mann befreundet. Auf meine Frage, warum sie eigentlich nicht heirate, antwortete sie: „Wozu? Wenn ich nicht heirate, bekomme ich später Pension und kann im übrigen machen was ich will.

Diesen Gesichtspunkt habe ich oft erwähnen hören. Während meiner Ausbildungszeit im Krankenhause bin ich immer wieder auf die Frage der Ehe eingegangen. Der Großteil der jungen Männer und Frauen antwortete: Das kommt vorläufig nicht in Frage. Erstens bin ich noch jung und zweitens habe ich ja einen Freund. Warum sie dann nicht den Freund heiraten wollten? – Der Freund sei eigentlich mehr zum Spazierengehen oder ins Kino und so. Man wolle sich doch auch ein wenig amüsieren.

Das ist dieselbe Einstellung, die ich im vorigen Kapitel von der 28jährigen Stenotypistin mitgeteilt habe. „Heutzutage heiratet man nicht mehr aus Liebe. So etwas macht man vorher ab!“ Fürs Herz genügt also eine lose Freundschaft. Wozu also heiraten, wenn es nur beschwerlich ist?

Ein 18- und ein 19jähriges Mädchen (gegenseitig befreundete Fabrikarbeiterinnen) gehen beide mit verheirateten Männern. Auf meine erstaunte Frage, warum sie das täten, wo doch junge Männer in großer Zahl herumliefen, antworteten sie mir: Von den jungen kriegt man bloß Kinder. Aber die älteren Herren wissen Bescheid. – Auch hier immer wieder die alte Sache: Man will sich auf angenehme und verpflichtungslose Weise auf Kosten seines Körpers und auf Kosten der Volksgemeinschaft vergnügen.

Ein junges Mädchen (höhere Tochter), dessen Verlobung in die Brüche gegangen war, weil der Verlobte von mehreren intimen Freundschaften seiner Braut (aus früherer Zeit) erfahren hatte, äußerte auf meine Frage, warum sie denn ihrem Bräutigam wider besseres Wissen Keuschheit vorgespielt habe, lediglich, daß man so „komisch“ wir ihr Bräutigam eben nicht sein dürfe. Ihre Altersgenossinnen hätten vor der Ehe alle ihre festen Freunde gehabt und überhaupt sei der Standpunkt der unbedingten Tugend nicht mehr modern. Als ich mich bemühte, ihr klarzumachen,

daß, wenn der Bräutigam von diesen Dingen nichts erfahren hätte und sie die Rolle der unberührten Jungfrau – wie zu erwarten – bis zur Hochzeitsnacht weiter gespielt hätte, man auf ein erstaunlich dehnbares Gewissen bei ihr schließen müsse und daß die Idee der Ehe bei Fortbestehen dieses Betruges ihrerseits eigentlich nur ein Zerrbild hätte bedeuten können, erfolgte ratloses Achselzucken.

Wenn also der Verlobte nicht zufällig vom Vorleben seiner Braut erfahren hätte, so wäre dieses Mädchen trotz ihres Betruges selbstverständlich vor den Traualtar getreten. Weder belastete sie die Einsicht, daß es verwerflich sein müsse, sich durch einen Betrug die Ehe zu erschleichen, noch schien sie sich darüber im klaren zu sein, daß bei einer späteren Aufdeckung ihres Täuschungsmanövers nicht nur der Ehegatte auf das schwerste belastet werden müsse, sondern daß ihre Lebensgemeinschaft überhaupt in Frage gestellt sei.

Solch ein Betrug ist schwerer zu werten als irgend ein anderer. Wo selbst ein bescheidenes Betrugsmanöver nach unserem heutigen Rechte streng bestraft wird, kann es nur bedauerlich sein, daß ein Mensch straflos ausgehen soll, welcher sich an Treu und Glauben seines Lebensgefährten und an der Idee der Ehe und Familie versündigt hat.

Eine junge Dame, mir seit langem bekannt, wurde von mir befragt, warum sie sich so häufig mit dem verheirateten Herrn X., Vater zweier Kinder, im Auto sehen lasse. Sie erwiderte, das sei eine ganz harmlose und platonische Freundschaft und ein gelegentlicher Kuß bedeute gar nichts. Schließlich gestand sie aber doch die üblichen Handgreiflichkeiten ein, aber das sei doch nichts besonderes, sie habe ja mit dem Herrn X. nicht verkehrt. Die Grenzen des Takt- und Schamgefühls waren der höheren Tochter mit Lyzeumsbildung offenbar gänzlich unbekannt.

Ein Studienfreund brachte am Tage des Münchener Faschingsumzuges zwei junge Mädchen in unsere Pension, an der der Faschingszug vorüberzog. Da unsere Zimmer je ein ziemlich schmales Fenster hatten, kamen wir überein, daß die eine mit mir, die andere mit ihm zum Fenster hinaussehen sollte. Nach einer halben Stunde meinte die 16jährige Fabrikantentochter, wir seien ganz ungestört und ich möchte doch ein bißchen lieb zu ihr sein. Ich könne von ihr „alles“ haben. Da ich ihr bedeutete, daß im Augenblick der Faschingszug, den ich noch nie gesehen hätte, wesentlich interessanter für mich sei, erzählte sie nachher dem Studienfreund, ich hätte sie belästigt.

Ein 23jähriges junges Mädchen mit Menstruationsstörungen auf seelischer Grundlage erzählt folgende Vorgeschichte: Mit 15 Jahren verführt sie ein 31jähriger Fabrikantensohn, baut die Beziehung zu dem völlig unbescholtenen Mädchen zu einem für ihn bequemen Verhältnis aus und erklärt nach 8 Jahren plötzlich (obwohl von den Eltern des Mädchens mehrfach auf seine moralische Verpflichtung hingewiesen), es sei eben nur eine „Freundschaft“ gewesen. Heiraten könne er nur eine Frau, die er liebe. Die 71jährige Mutter des „Freundes“ leistet sich dem jungen Mädchen gegenüber noch die Ungeheuerlichkeit der Weinenden zu erklären, „sie sei ja wohl von ihrem Sohn nicht vergewaltigt worden“.

Das ist nur einer von den zahlreichen Volksschädlingen, die bis ins vorgerückte Alter hinein nichts Besseres fertiggebracht haben, als eine Reihe anständiger Mädchen zur Strecke zu bringen, um sich dann jeweils mit nichtigen Erklärungen der

selbstverständlichen moralischen Verpflichtung zu entziehen. Eigenartig berührt in diesem Fall auch das Verhalten der Mutter, welche die mangelnde Urteilsfähigkeit des damals 15jährigen Mädchens ohne weiteres gegen das bedauernswerte Opfer ihres Sohnes ausnützt, anstatt sich Gewissensbisse darüber zu machen, die ungeratene Frucht ihres Leibes nicht besser erzogen zu haben[1]).

Ein 19jähriger Sportskamerad, der letzten Sommer auf dem Gute eines Freundes in Thüringen weilte, erzählte mir befremdet, daß anläßlich eines Tanzabends in der nächst gelegenen Kleinstadt die 16jährige Tochter eines Fabrikanten ihn aufgefordert habe, die Nacht bei ihr zu verbringen, da ihre Eltern an der Ostsee seien.

Aus meiner Werkstudentenzeit erinnere ich mich eines Gespräches, das eines Nachts unter uns Feuerleuten in der Kantine eines Rangierbahnhofes geführt wurde und das ich damals, weil aufschlußreich, in meinem Tagebuch[2]) aufgezeichnet habe. Die Rede ging von Mädchen, Liebe und Ehe. Dabei äußerte der Arbeitskamerad M.: „… Und dann, wenn wir mal heiraten wollen, dann sollen wir plötzlich großzügig sein und all die Hurereien unserer Bräute vergessen? Ich bin nicht großzügig! Mir ist es nicht gleichgültig, ob mein Mädel früher vor irgendeinem hinter der Hecke oder im Stadtwäldchen den Rock hochgenommen hat! Wenn ich so etwas will, brauche ich gar nicht erst zu heiraten!“ – Und unter allgemeiner Zustimmung fuhr das Messer in die Tischplatte.

Am Vorabend eines Rennens auf dem Nürburgring saßen 8 Rennfahrer und Mechaniker am Nebentische der Wirtschaft, wo wir, mein zwanzigjähriger Beifahrer Kurt und ich Abendbrot aßen. Wieder ging die Rede von Mädchen und Liebe. Die Tafelrunde kam mit einiger Resignation überein, daß man, um ein unberührtes Mädchen zu „erwischen“, sie schon mit 15 Jahren direkt von der Schulbank holen müsse.

Einmal fragte ich Kurt, wann er eigentlich heiraten wolle. Da komme keine in Frage. Wieso? Weil er eines dieser verdorbenen Mädchen nicht heiraten könne; sie seien ja alle verdorben. Ich erwiderte, daß es aber doch sicher bei ihm auf dem Dorfe nicht so schlimm sein könne, worauf er lächelte und meinte, es gäbe nur zwei oder drei Mädchen, die nicht mit einem oder mehreren herumzögen, und er denke nicht daran, die verflossene Freundin des Herrn X. oder Y. zu heiraten. Wenn sich diese Mädchen für den Heuschober gut genug seien, müsse er sich eben eine suchen, die seines Ehebettes würdig sei.

Im folgenden schildere ich das Bild einer Ehe, welche sich mir als Arzt und als menschlichem Berater auftat, weil ich den Ehegatten aus früherer Zeit her kennen und schätzen gelernt hatte. Ich war in der Lage, den Ausgang der Verbindung bis zu ihrem tragischen Ende zu verfolgen.

Er war ein körperlich wie geistig hervorragend begabter Mensch, der vor mehreren Jahren ein außerordentlich hübsches Mädchen aus gut bürgerlicher Familie kennen

---

[1]) Wie ich kürzlich erfahren habe, scheint der junge Mann das Mädchen nun doch heiraten zu wollen. Wenn mein Buch es vermöchte, einige tausend fahrlässiger Ehrabschneider zur Besinnung zu bringen, indem eine Anzahl von Ehen zustande kämen, die eigentlich schon lange fällig wären, so wäre eine seiner Zwecke erreicht.
[2]) Das Tagebuch, welches mir oft als kindliches Unterfangen ausgelegt wird (war mir zu glauben schwer fällt), hat mir bei der vorliegenden Arbeit große Dienste geleistet.

lernte, zu welchem ihn rasch eine tiefe Zuneigung ergriff. Das Mädchen machte auch auf mich einen sehr günstigen Eindruck, da sie aufrichtig, bescheiden und durchaus anständig zu sein schien. Der Mann ließ das junge Mädchen von vornherein nicht im Unklaren darüber, daß er sie zu heiraten gedenke, fragte sie aber doch, durch mancherlei Betrug und Enttäuschung gewitzigt, ob sie noch nie zu einem Manne in engere Beziehung getreten sei. Er war eben einer jener „unmodernen Männer“, die „eisern an ihrer Anschauung festhalten“ und die von ihrem Ehepartner diejenige sittliche Haltung verlangen, die zur Altväterzeit noch selbstverständlich war. Das Mädchen antwortete mit nein. Trotzdem befragte er sie in der Folge noch einige Male, da ihm der Gesichtspunkt im Hinblick auf die spätere Lebensgemeinschaft dringend erschien. Jedesmal wurde die Tatsache eines früheren Freundschaftsverhältnisses entschieden in Abrede gestellt. Kurz vor der Hochzeit kam es erstmals zum intimen Beisammensein, wobei der ganze Betrug offenbar wurde, obwohl ihn das Mädchen bis zum letzten Augenblick ableugnete. „Ich brauche doch nicht alles zu sagen. Ich habe doch nicht geschworen.“

Der Mann, der seine Verlobte wirklich tief und leidenschaftlich liebte, vermochte trotz dieser gewaltigen Enttäuschung, die ihn bis zum Erlahmen seiner Arbeitskraft erschütterte, nicht, sich von dem Mädchen zu trennen. Da er sie nach wie vor, wenn auch tief unglücklich liebte, wäre durch eine Trennung an seinem Gefühl nichts geändert worden. Er wäre trotzdem weiter unglücklich und enttäuscht gewesen, genau so, wie er in der kurz darauf vollzogenen Ehe unglücklich war.

Die Ehe war von vornherein mit einem schweren Konfliktstoff belastet, den keiner der beiden zu beherrschen vermochte. Der Ehemann war unfähig, den Betrug seiner Frau zu vergessen, der er mit aller Ehrfurcht und mit aller Aufrichtigkeit gegenübergetreten war und die er lange Zeit nicht anzutasten gewagt hatte. Die unglückliche Ehe blieb kinderlos, weil der Gatte sich im tiefsten Grunde seines Herzens zu seiner Frau nicht zu bekennen vermochte. Auf einer längeren Auslandsreise erschoß er sich.

Dem Betrug der Ehegattin lag folgender Tatbestand zugrunde:
Das Mädchen hatte im Alter von 20 Jahren auf einem Tanztee einen 32jährigen Offizier kennengelernt, mit welchem sie bald kleine Autofahrten unternahm. Beim ersten Zusammentreffen erklärte er ihr seine glühende Liebe, beim zweiten Zusammentreffen wurde wie üblich „Du“ gemacht. Beim vierten oder fünften Zusammentreffen kam es erstmals (im Wagen!) zum Beischlaf. Nachdem die Freundschaft ungefähr 1 Jahr gedauert hatte, erfolgte von seiten des Mannes der uns wohl bekannte Einwand, daß an eine Heirat nicht zu denken sei, da die Eltern nicht zusammenpaßten. Das Freundschaftsverhältnis ging aber trotz dieser Beleidigung nach kurzer Unterbrechung weiter, bis es dann schließlich nach ungefähr zwei Jahren (angeblich auf Veranlassung des Mädchens) im Sande verlief.

Wenn wir zu dieser Ehetragödie kritisch Stellung nehmen, so erblicken wir die ganze Reihe von Schäden, welche wir schon in früheren Kapiteln dargelegt haben:

Nach ganz kurzer Bekanntschaft läßt sich das Mädchen, bewogen durch freche, mit Liebesgefasel versetzte Zudringlichkeit, zunächst einmal verführen („weil das doch Liebe ist, und Liebe ist das Schönste auf der Welt“), ohne sich über die möglichen Folgen klar zu werden. Sie versichert sich nicht etwa der späteren Ehe mit diesem Mann und macht sich keine Gedanken darüber, wie sie die flüchtige Hingabe an den

Freund ihrem späteren Ehepartner gegenüber ausgleichen wird. Der glühenden Liebesbeteuerung des Geschlechtspartners folgt dann noch einige Zeit die nüchtern hervorgebrachte Absage, da sein Liebesbedarf vorläufig gedeckt ist.

Zunächst ist in sexueller Hinsicht alles in bester Ordnung. Entgegen allen organischen Gesetzen des Liebeslebens wird der Beischlaf als Knalleffekt vorweggenommen. Das Mädchen hat, infolge sittlicher Herabwürdigung, auch nicht mehr so viel Ehrgefühl, um wenigstens nach Beleidigung ihrer Familie durch diesen schamlosen Strauchritter, die intime Beziehung zu diesem abzubrechen. Als nun einige Jahre später ein durch und durch anständiger und sittlich wertvoller Mensch auftaucht, der das Mädchen nicht, wie sein Vorgänger, nur eines Freundschaftsverhältnisses, sondern der Ehe würdigt, wird er auf die gemeinste Weise belogen.

Sind wir berechtigt, den Toten anzuklagen? Kann er etwas dafür, daß sein Gefühl stärker als seine Vernunft war? Hätte er das Mädchen auch nur zu „freundschaftlichen" Zwecken mißbrauchen sollen? Gewiß, er hätte sie nicht heiraten sollen, aber was wiegt letzten Endes die Vernunft gegenüber dem Herzen? Wo ist der Schuldige zu suchen? Sicherlich nicht in dem unglücklichen Ehemanne, der diese Ehe mit aller Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit eingegangen hat und der zu anständig war, um seinerseits durch Ehebruch die große Enttäuschung aufzuwiegen. Der Schuldige ist vielmehr in dem gewissenlosen „Freunde" zu suchen, der wider besseren Wissen die beste Mitgift dieses Mädchens verdorben und entwertet hat und der sich über die Tragweite seines Beginnens hätte im Klaren sein müssen, zumal er um 12 Jahre älter war als sie. Der schuldige Teil ist aber auch in der Frau zu suchen, die für ihren „Freund" alles, ihre eigene Ehe, die Ehre ihrer Familie und das Glück ihres späteren Lebens eingesetzt hat, während sie für ihren Gatten nichts, nicht einmal selbstverständliche Aufrichtigkeit wagte. Sich zu einer flüchtigen Freundschaft zu bekennen schien ihr leichter, als das Bekenntnis zu dem Gefährten ihres Lebens. An Mut zum Beischlaf fehlt es meistens nicht, wohl aber selbst an Mut, sich später zu seiner Handlung zu bekennen. Ohne die Vorgeschichte des Mädchens wären wir zweifellos um eine wertvolle Ehe reicher gewesen, welcher gesunde und erbmäßig hocherwünschte Kinder entsprungen wären. Andere Ehen verlaufen, obwohl beide Ehepartner am Leben bleiben, oftmals nicht minder tragisch.

Folgenden Fall habe ich vor wenigen Tagen erfahren: Eine junge 24jährige Frau, seit einem Jahr verheiratet, weilt mit ihrer Schwiegermutter zur Kur in dem großen Hotel eines Badeortes. Nach ihrer Abreise erhält der elegante und gewandte Hoteldirektor von der jungen Frau einen Brief des Inhalts, daß sie in ihn verliebt sei und daß sie ihm leider ihre Liebe infolge der Anwesenheit der Schwiegermutter nicht habe erklären können. Sie könne ihren 30jährigen Mann nicht mehr riechen, habe eine große Villa und mache ihm den Vorschlag, seinen Urlaub unter der Maske eines Mieters bei ihr zu verbringen. Sie habe ihren Mann bereits davon überzeugt, daß die Wohnung zu groß sei und daß sie ein Zimmer abgeben müsse, für welches er natürlich keine Miete zu bezahlen brauche. Sie werde die Miete aus eigener Tasche bezahlen. Das Zimmer sei schon eingerichtet und er möge doch über den Sonntag kommen, um es ungestört anzusehen, da ihr Mann verreist sei, …

Man fragt sich, über was man mehr erstaunt sein soll, über die Zumutung an sich oder über die raffinierte Art, mit welcher die junge Frau dem ihr näher gar nicht bekannten Hoteldirektor ihren geplanten Ehebruch zu suggerieren trachtet.

In einer Stadt Mitteldeutschlands traf ich einst durch Zufall ein junges Mädchen, welches mir aus meiner Heimatstadt als ziemlich locker bekannt war. Sie erzählte, daß sie inzwischen einen reichen Kaufmann geheiratet habe, der sie in jeder Beziehung verwöhne. Es interessierte mich zu erfahren, wie ihr wohl dieser Fang gelungen sei, da ihr Mann sich doch sicherlich nicht bereit gefunden haben würde, sie zu heiraten, wenn er von ihrem Vorleben gewußt hätte. Sie antwortete, ihr Mann sei heute noch überzeugt, ein unberührtes Mädchen geheiratet zu haben, da sie den „frommen Betrug“ in der Hochzeitsnacht mit etwas roter Tinte unterstützt habe. Sie habe ein Kind, aber das sei ein „schlimmer Zufall“ gewesen, der sich nicht wiederholen werde. Man sei eben doch in seiner Freiheit beschränkt.

Ich glaube nicht, daß die junge Frau den mir geschilderten Vorfall nur erfunden hat. Wenn sie mir gegenüber die Schamlosigkeit besaß, den Betrug zu erwähnen, so war sie zweifellos auch fähig, ihn auszuführen.

Wir waren wieder einmal auf einem Rennen, hatten am Morgen trainiert und lagen nachmittags am Rande der Rennstrecke in einer Wiese, um uns die Konkurrenz anzusehen. Neben der Straße her lief ein Feldweg, auf welchem nach Fabrikschluß zahlreiche Arbeiterinnen mit ihren Fahrrädern heimwärts fuhren. Ziemlich am Ende des Zuges kamen zwei junge Mädchen gegangen, die ihre Räder vor sich herschoben und denen jede eine Zigarette rauchte. Als sie näherkamen, riefen wir sie an und fragten sie, ob sie wohl ein paar Zigaretten für uns übrig hätten. Sie verweigerten uns diese mit der Begründung, daß Rennfahrer nicht rauchen dürften. Rennfahrer dürften überhaupt nichts, Rennfahrer brächten nichts fertig, was Liebe und so anbelange. Mit Rennfahrern könne man sich ja sowieso nicht amüsieren. Und schwangen sich auf ihre Räder und fuhren davon.

Ohne daß wir überhaupt das Thema der „Liebe“ angeschnitten hatten, weil uns dieser Gesichtspunkt gar nicht einfiel, ohne daß von unserer Seite überhaupt ein Wort gefallen wäre, das in dieser Richtung hätte mißverstanden werden können, wurde bei den Mädchen automatisch die erotische Saite angeschlagen. Das schien uns daher zu rühren, daß die beiden Mädchen offenbar nicht gewohnt waren, von jungen Leuten anders als mit der erotischen Tendenz angesprochen zu werden. Wir kamen uns damals ziemlich rückständig vor.

Einmal rollten wir gemeinsam mit zwei anderen Rennfahrern zum Nürburgring. Kaum angelangt, machte einer von uns die Bekanntschaft eines 16jährigen Mädchens aus Koblenz, die mit dem Rad gekommen war, um sich das Rennen anzusehen. In den 4 Trainingstagen bis zum Rennen teilten die beiden mit uns den Heuschober des Bauern, bei dem wir untergebracht waren. Wir erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß das junge Mädchen sich schon seit einigen Jahren ihren Tribünenplatz auf diese Weise (nämlich durch den Heuschober) zu sichern pflegte. Trotzdem der eine von uns die wichtige Rolle des Kapitäns, Steuermanns und Zahlmeister übernommen hatte, wurde er von uns in die Acht getan, nicht weil wir prüde waren, sondern weil uns die Verquickung von Liebe und Rennfahrerei nicht stilgerecht erschien. Im übrigen hatte der Kapitän in seiner Heimatstadt eine Braut, die er dann, wie ich glaube, auf unseren dauernden Zuspruch hin, auch geheiratet hat.

Es würde einen Mangel an Gerechtigkeit bedeuten, wollte ich nicht eines Ereignisses gedenken, daß in seiner beklagenswerten Isolierung leider nur ein geringes Gegengewicht dazustellen vermag:

Wir waren auf der Rückfahrt von einem Rennen, als uns des Nachts auf offener Straße ein junges Mädchen anhielt. Wir hießen sie einzusteigen und erfuhren, daß sie von einem ihr bekannten „besseren" Herrn zu einer Autofahrt eingeladen worden war, in deren Verlauf es von seiten des „besseren" Herrn (er war Ingenieur) zu den üblichen Zudringlichkeiten gekommen war. Das Mädchen hatte sich aber diese Zudringlichkeiten ausnahmsweise nicht gefallen lassen und war schließlich im Verlauf einer erregten Auseinandersetzung einfach ausgestiegen, während der „bessere" Herr, als echter Kavalier einfach davongefahren war. Wir klärten das ziemlich ahnungslose Mädchen dahin auf, daß die Einladung zur abendlichen Autofahrt tatsächlich in der Regel nichts anderes bedeute als eine spezifische, bei der heutigen Generation übliche Geselligkeit und daß sie in Zukunft besser daran tue, sich nur von jenem Manne einladen zu lassen, der ihr unumstößliche (und nicht nur wörtliche) Beweise seiner ernsten Absichten liefere. Aus dem nächtlichen Erlebnis entspann sich ein freundlicher Briefwechsel und so habe ich vor einem Jahr erfahren, daß sie einen anständigen Kerl geheiratet hat, mit dem sie sehr glücklich ist.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle mir persönlich bekannten Fälle anführen. Es genügt völlig, aus dem oben erwähnten traurigen Tatsachenmaterial entnehmen zu können: Erstens eine Verächtlichmachung des Keuschheitsprinzips als einer angeblich nicht mehr zeitgemäßen Prüderie. Zweitens eine moralische Schädigung der Frau, die einen Betrug am Vertrauen des späteren Ehepartners nach sich zieht. Drittens eine Anzahl von Spätschäden, die sich am eindrucksvollsten in der Ehe auswirken, die ihrer festen sittlichen Grundlage verlustig geht und damit der seelischen Voraussetzungen für die Erzeugung und Aufzucht von Kindern beraubt wird. Und letzten Endes: Eine völlige Verdrehung des Liebesbegriffes.

Die Keuschheit bis zur Ehe war immer das beste Gut, das ein Mädchen mitbringen konnte. Das Festhalten an der Keuschheit bewies immer die Güte eines weiblichen Charakters, ihre unüberlegte Preisgabe immer eine Unsicherheit in der Gesamthaltung. Wenn die Keuschheit nun in den letzten 20 Jahren immer mehr als charakterliche Fehlhaltung verspottet wurde, so müßten unsere Vorfahren, von denen abzustammen unseren höchsten Stolz bedeutet, lebensunfähige Schwächlinge gewesen sein, deren sittlicher Grundsatz der lebensgesetzlichen Erfahrung widersprechen müßte. Das haben uns in eindruckvollster Weise auch tatsächlich Jahrzehnte lang jüdische Literatur-Hausierer in ihren papiernen Machwerken und Philosophemen beizubringen versucht und wenn wir heute als Menschen des Dritten Reiches an ihren erotischen Schlagworten festhalten, wo beweisen wir nur in aller Kläglichkeit, daß wir von der Idee des Dritten Reiches nichts begriffen haben. Die Forderung des sexuellen Sichauslebens ist eine typisch jüdisch-liberalistische und es sollte sich allmählich herumgesprochen haben, daß alles, was jüdischerseits auf den Schild gehoben wird, ausschließlich zersetzenden und nicht aufbauenden Zielen dienlich ist. Der Jude hat uns noch nie etwas eingeredet, das uns nützen könnte; ist es so furchtbar schwer einzusehen, daß auch die Forderung der Preisgabe der Keuschheit und ihr Eintausch gegen eine sexuelle Freizügigkeit nicht nützlich sein kann? Warum schämen wir uns nicht, die Forderung Léon Blums nach erotischer Anarchie auch heute noch weitgehend in die Tat umzusetzen, der in

seinem Buch „Du Mariage“ gelassen die Ungeheuerlichkeit ausspricht, daß das junge Mädchen gut daran tue, seine Unberührtheit lächelnd zwischen Kaffee und Tanz abzulegen, anstatt sie nach altbackener Urväterart zu bewahren und zu verteidigen und der selbst den Geschlechtsverkehr zwischen Geschwistern als durchaus natürlich preist? Wir dürfen zur Ehre Frankreichs annehmen, daß ein Franzose wohl nicht fähig gewesen wäre, solche Gedanken überhaupt zu erörtern. Das Ehebuch des früheren französischen Ministerpräsidenten ist bezeichnenderweise wegen seines unsittlichen Inhalts von dem Gouverneur von Korsika für seinen Regierungsbezirk verboten worden.

Mir scheint, wir haben mehr die Grundsätze Léon Blums in die Tat umgesetzt als etwa diejenigen Platons: „Für jede Ehe soll als Wahlspruch einzig dieser gelten, daß jeder gehalten ist, eine dem Staate segensreiche, nicht eine für seine eigene Lustbegier besonders erwünschte Ehe einzugehen. Die jungen Eheleute, Mann und Frau, müssen darauf bedacht sein, dem Staate so schöne und treffliche Kinder, wie nur möglich, darzubieten.“

Daß uns die jüdisch-liberalistische Einstellung zur erotischen Frage nichts nützt, sondern nur schadet, glaube ich an den wenigen Beispielen hinreichend dargetan zu haben. Das gegenwärtige erotische Zustandsbild ist auch heute noch in allen Einzelheiten mit den Forderungen des Zweiten Reiches identisch, sofern man nicht nur gemilderte Äußerlichkeiten des erotischen Wechselspiels, sondern die verborgene Wirklichkeit in Betracht zieht.

Aber auch ohne die Einführung irgendeines Beispieles ist der mit natürlichem Empfinden Begabte fähig, zu begreifen, daß sich die heutige erotische Lage nur zerstörend auf unsere Zukunft auswirken kann. Es mehren sich in der letzten Zeit die Stimmen, welche immer eindringlicher auf diese schwerste Gefahr hinweisen, die unseren zukünftigen Bestand in Frage zu stellen droht. Wir sind im Begriff, auf eine Ebene zu geraten, die ein Abrutschen des ganzen Volkes befürchten läßt[1]). Das zeigt uns nicht nur die Geschichte mit ihrem historischen Beweis, sondern das zeigt uns jener unverrückbare und unbestechliche Maßstab in uns selber, der uns eindringlich daran erinnert, daß wir mit unserem Liebesleben in Unordnung zu den ewigen Gesetzen unserer Rassenseele geraten sind. Die „Liebe“, wie sie heute betrieben wird, ist so unnordisch als man sich denken kann. Die nordische Seele sieht in der Frau und in ihrer Unberührtheit die unantastbare Idealgestalt des eigenen Herzens, sie sieht in der Ehe die einzig mögliche Verschmelzung und Verkörperung des Liebeserlebnisses, sie sieht in den Kindern die tiefste Erfüllung ihrer mystischen Sehnsucht, sie sieht in der Nation die Vollendung des Gemeinschaftserlebnisses.

Was ist davon heute noch übriggeblieben? Wo blieb der unverrückbare Maßstab eines natürlichen sittlichen Empfindens, wo blieb die große Sehnsucht, jene ewig treibende Kraft, die immer unser dunkelstes und heiligstes Geheimnis gewesen ist? Das Bild, das sich uns heute bietet, kann nicht richtig sein, weil es unserem Gewissen als der Summe aller Ehrfurcht und aller tief inneren Frömmigkeit widerspricht und es ist nicht richtig, weil die rächenden Schäden sich am Leben unseres Volkes furchtbar bemerklich machen. Es gelingt uns nicht, ein vermeintliches Mehr an Lebensfreude zu erringen, ohne daß wir dafür bitter bezahlen müssen. Wir

---

[1]) Vgl. Knorr, „Eine noch nicht genügend beachtete weltanschauliche und bevölkerungspolitische Gefahr“. Zeitschr. „Ziel und Weg“ 7. Jahrgang, Nov. 1937, K. 22 S. 571.

werden anfangen müssen zu erkennen, daß auch auf dem Gebiete des Liebeslebens die Natur sich in ihren Gesetzlichkeiten nicht ungestraft betrügen läßt. Die Forderung „Freut euch des Lebens“ darf nicht dahin mißverstanden werden, daß jeder erhöhte Lebensgenuß in einer ungezügelten Triebhaftigkeit zu gipfeln hat und es geht nicht an, schmutzige Begierden mit nationalsozialistischem Ideengut zu tarnen. Unter der Tarnung tut sich nur wieder der alte Individualismus auf, dessen Spielarten wir zu kennen glauben.

Der jüdisch-liberalistische Zeitabschnitt hat sich sein Liebesleben nach seinen persönlichen Bedürfnissen, also nach rein eigensüchtigen Gesichtspunkten eingerichtet. Wir werden einsehen, daß solcherlei Individualismus mit den Forderungen des Dritten Reiches nichts zu tun haben kann. Es gibt keine doppelgesichtige Judenfrage und es ist nicht angängig, den Juden in seinem politischen, wirtschaftlichen und menschlichen Erscheinungsbild zu verdammen und insgeheim die von ihm suggerierten Gepflogenheiten auf dem Gebiet des Liebes- und Geschlechtslebens aus Bequemlichkeit beizubehalten. „Heute gibt es nur eine Parole, jeder muß tun, was allen nützt, was allen zugute kommt“ (der Führer auf dem Erntedanktag 1937). Es ist nicht so, wie die meisten von uns noch zu glauben versucht sind, daß die erotische Seite des Einzelnen als etwas gänzlich Abseitiges von seinen sonstigen Eigenschaften und Pflichten als Volksgenosse abzutrennen wäre, vielmehr verlangt der Grundsatz des totalen Staates die bewußte willensmäßige Unterordnung unter die Erfordernisse des Volksganzen, welche bestimmt sind von der Erkenntnis des wechselseitigen Bedingtseins unserer Weltanschauung mit dem Bestande unseres Volkes.

Es ist also unsinnig zu wähnen, es könne einer ein guter Bürger des Dritten Reiches sein, wenn er nur ein guter politischer Soldat sei, und im übrigen könne er sein Liebesleben, das unmittelbar mit der Geschlechterfolge verknüpft ist, nach den bisherigen liberalistischen Gesichtspunkten einrichten.

Der Nationalsozialismus hat einen Totalitätsanspruch an seine Menschen, der nicht nur bis zur politischen Haltung reich, die einigermaßen leicht nach den Erfordernissen des Zeitalters gewandelt werden kann. Wenn der Nationalsozialismus darüber hinaus als harten Prüfstein die Anständigkeit, die Tapferkeit und den Bekenntnismut des Herzens fordert, so heißt das nicht, daß wir alle diese Forderungen, soweit sie das Liebes- und Eheleben betreffen, ungestraft mit Füßen treten dürfen. Die Anständigkeit der Gesinnung und das Verantwortungsbewußtsein der ganzen Nation gegenüber liegt nicht auf der Zunge, sondern hat den gesamten Menschen einschließlich seiner erotischen Seite zu durchtränken, so wie uns dies schon Tacitus von unseren Voreltern berichtet.

Das ist nicht nachträglich in Schulungslagern erlernbar, dazu muß man erzogen werden. Dazu gehört Berufung zur Jugend und hinreißende Begeisterung als Lehrer und Führer, um die empfindlichen Dinge der Liebe und des Geschlechtslebens der entehrenden Mißachtung zu entreißen und sie mit aller Heiligkeit und Unantastbarkeit zu umkleiden. Diese Führer müßten ganze Persönlichkeiten sein, Ritter ohne Furcht und Tadel, Fanatiker des Glaubens und der verzehrenden Sehnsucht nach der Erfüllung der Idee, aber auch Persönlichkeiten, die alle Höhen und Tiefen des Lebens, alle Glückseligkeit und alle Kümmernisse der Liebe ausgekostet hätten. Dann wären Erlasse und Verbote und Regelungen irgendwelcher Art keine behelfsmäßigen Zwangsjacken, durch welche letztlich nichts geschaffen wird. Dann

würde die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des eigenen Herzens wie ein feuriger Gesang in die jungen Seelen gegossen, denen das furchtbar schwere Erbe unseres Zeitalters übertragen ist.

Erst dann, wenn diese Dinge eine erlebte Wirklichkeit bedeuten, die der Einzelne auch wirklich jeden Augenblick in die Tat umzusetzen bereit ist, wird der Geburtenschwund als Ausdruck moralischer Gesinnungslosigkeit dem stetigen Geburtenzuwachs als Erscheinungsform grundsätzlicher charakterlicher und weltanschaulicher Umgestaltung Platz machen. Denn „wir können auf dieser Welt nicht mehr tun, als den höchsten und edelsten Wert in uns zu entwickeln, um uns als ganze Menschen in den Dienst der deutschen Gesamtheit zu stellen. Wir glauben, daß kein Gott von uns mehr verlangen kann, als auf allen Gebieten des Lebens in diesem Sinne zu wirken, und wir fühlen damit eine innere Verwandtschaft mit allen Großen des deutschen Wesens als Verpflichtung vor der Vergangenheit, als Vermächtnis für alle jene, die noch kommen werden, im Dienste für eine einzige Idee: Das ewige Deutschland.“ (Rosenberg)

Die jüdische Zersetzungsarbeit

Wir haben im Vorhergehenden mehrfach darauf hingewiesen, daß der demoralisierenden Tätigkeit des Judentums die Hauptschuld an unserer modernen Erotik zuzuschreiben ist. In der Tat vermöchten nur harmlose Gemüter anzunehmen, daß auf des Juden ureigensten Gebiet, der Sexualmoral, der brachliegende Acker unbestellt bleiben würde. Es ist, soweit wir die Geschichte verfolgen können, letztlich immer der Jude gewesen, der dann, wenn nach einem politischen Zusammenbruch ein Volk am Boden lag, seine ihm eigentümliche Zersetzungsarbeit begonnen hat.

Wenn wir die Verhältnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Betracht ziehen, so erkennen wir einen offenbar vorsätzlich aufgezogenen Schlachtplan, nach welchem zunächst durch leicht ins Ohr fallende, an die erotische Seite des Einzelnen sich richtende Propaganda, die seelische Voraussetzung für die spätere „weltanschauliche“ Unterbauung vorbereitet wurde.

Diese Entwertung innerer Werte, diese Inflation an „Liebe“ hat nämlich nicht von ungefähr Platz gegriffen. Von den ersten Anfängen des Jazzes (bei dessen Anblick man sich nur an gewisse Formen des induzierten Irreseins erinnert fühlen kann) über Tausende von Schlagerliedern, über zahllose Film- und Revuen (diesen Apotheosen des Unterleibs!), über ungezählte Bücher und Theaterstücke geschäftstüchtiger Juden hinweg bis zum Gipfelpunkt der Dreigroschen-Oper, erkennen wir eine mit erstaunlicher Folgerichtigkeit eingehaltene Linie bewußt angezettelter und fortentwickelter Entartung. Wir finden in den Texten der Schlagerlieder und Operetten-Librettos, in den Überschriften und Kehrreimen der Revuen, in der Haltung der Bücher und Theaterstücke, im Tenor „lebenskundlicher“ Schriften alle jene Losungen in schillernder Buntheit, welche wir heute, als getreulich in die Tat umgesetzt, im Liebesleben wieder zu erkennen vermögen.

Wenn auch der innerlich Gefestigte trotz dieser verschrobenen Kulisse die wirklichen Werte des Seins nicht aus dem Auge verlor, so bedeutete für den in körperlicher und seelischer Entwicklung Begriffenen die fortdauernde Einverleibung zersetzenden Giftes eine Gefahr insofern, als er geneigt war, diese ihm ununterbrochen vorgemachten Unsinnigkeiten allmählich für richtig und durchaus in der Ordnung zu halten.

Irgendwo mußte sich diese Haltung natürlich auswirken, aber es wäre zuviel verlangt, wollte man von den jungen Menschen seelische Unempfindlichkeit fordern.

Es war ja eigentlich so selbstverständlich. Die Melodien und Schlagertexte flatterten ins Ohr und blieben irgendwo haften[1], die in der Revue dargestellte Situation schien sich irgendwann eines Abends zu verwirklichen, das seelische Zustandsbild entsprach eines Tages halbwegs der Handlung des eben gelesenen Buchs. Da war es dann verständlich, daß sich allmählich die Haltung des Einzelnen nach der vorgezeigten Richtung hin entwickelte, zumal die Richtigkeit dieser Haltung nicht nach dem eigenen Empfinden, sondern nach ihrer allgemeinen Gültigkeit beurteilt wurde. Wort für Wort entspricht der in den früheren Schlagern und in den Schlagern unserer jüngsten Zeit enthaltene Gesinnungskomplex unserem heutigen erotischen Zustandsbild.

Was sollte denn überhaupt noch ernst genommen werden, wenn die Film- und Schlagerjuden die Parole „Liebe ist spaßhafter Zeitvertreib“ ausgegeben hatten? Oder was sollten sich die jungen Leute eigentlich von der Ehe denken, wenn noch heute ein Heer von Ansagern in Kabaretts und Tingeltangels ihr Brot mit der Verunglimpfung und Lächerlichmachung der Ehe verdienen zu müssen glaubt? Was von witzig sein wollenden Ansagern auf diesem Gebiete geboten wird, ist einfach unerhört. Da wird Liebe und Ehe zur beklagenswerten Einfältigkeit, der Ehebruch zur Lappalie gestempelt, das vom Staate geschaffene Ehestandsdarlehen in tausend Spielarten lächerlich gemacht und auf die Ebene eines billigen Stammtischscherzes herabgezogen, und Abend für Abend hört sich die tanzfreudige Jugend mit instinktloser Unbekümmertheit diese Form „weltanschauliche Schulung“ an, die den Belangen unserer verantwortungsbewußten Staatsführung auf das Frechste zuwiderläuft. Wenn wir mit allen Mitteln der Propaganda die Familie wieder in den Mittelpunkt unseres völkischen Lebens zu stellen bestrebt sind und den Weg zur Familie auf jede erdenkliche Weise ebnen wollen, dann ist es an der Zeit, jede Gegenpropaganda widerspruchslos im Keime zu ersticken. Diese Dinge nachsichtig übersehen zu wollen, heißt nichts anderes als aus überkommener Bequemlichkeit eine überlebte liberalistische Daseinseinstellung begünstigen. Man darf sich nicht wundern, wenn es nun in der Wirklichkeit so ist, wie sich das die jüdischen Volkszersetzer vorgestellt hatten[2].

Man kann wohl sagen, daß diese von Juden und Judengenossen gesäte Saat reiche Früchte getragen hat. Betrachten wir die Judenproduktion im früheren österreichischen Film als Gegenstück zu den einst bei uns herrschenden Verhältnissen: Von 14 Filmproduktionsfirmen waren lediglich drei in arischen

[1] Vgl. den sehr lesenswerten Aufsatz aus „Der SA-Mann“ vom 18.9.1937, „Schlagerlyrik aus dem Zwischenreich“. Folge 38 S. 21.
[2] In „Ziel und Weg“ H. 13, 1937 wendet sich der Leiter des Rassepolitischen Amtes, Dr. Groß, in scharfer Form gegen diejenigen, die Kind und Familie als eine Kabarett- oder Witzblatt-Angelegenheit betrachten.

Händen, der Filmverleih war gänzlich verjudet, ebenso der Filmvertrieb. Wer ein Kino besucht, fördert in Österreich in 63 % aller Fälle ein jüdisches Unternehmen.

Es ist ohne weiteres verständlich, daß diese mit allen modernen Errungenschaften der Technik verbreiteten, alle ethischen Werte auflösenden Grundsätze in den Jahren vor der Machtübernahme allmählich zur selbstverständlichen Regel auf dem Gebiete der Erotik geworden sind. So betont auch im „Völkischen Beobachter" vom 19. August 1937 der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Walter Groß, zum Filmschaffen unserer Zeit u. a.: „Daß der Film zu den allerstärksten Mitteln der Erziehung, Beeinflussung und Propaganda gehört, ist eine sehr alte Weisheit. In dieser Stärke liegt aber zugleich auch seine Verpflichtung: Der Film kann nicht an den entscheidenden Gedanken der Zeit vorübergehen, ohne die gesamte Entwicklung zu schädigen. Wenn wir unter solchem Gesichtspunkt die Auswirkung betrachten, die entscheidende revolutionäre Gedanken des Nationalsozialismus auf dem Gebiete der Rassen- und Bevölkerungspolitik, der Vererbung und der Blutsfragen bisher in der Filmproduktion gewonnen haben, dann ist das Ergebnis nicht befriedigend."

Von seiner von Juden beeinflußten Richtung hat sich der Film bisher immer noch nicht ganz freimachen können. Auf solcherlei unterirdische Filmtendenzen weist in der Zeitschrift „Ziel und Weg" H. 21, vom November 1937, Fr. Dr. Haarer hin, und stellt fest, daß z. B. im Film uns rassisch und menschlich gänzlich unerwünschte Zigeunertypen immer noch als Angehörige eines stolzen, edlen und hochgemuten Stammes geschildert werden.

Dr. Groß fährt fort: „Während in der Nation seit 4 Jahren eine Wiederbesinnung auf die Werte und die Wirklichkeit der Familie und der Sitte begonnen hat, stellt uns der Spielfilm üblicher Prägung nach wie vor grundsätzlich individualistische Einzelgänger vor, deren höchst persönliche Schicksale und Konflikte die Handlung füllen. Daß hinter Liebe und Liebeskonflikten Schicksal und Tragik von Familien steht, daß erst aus dem überindividuellen Gesichtspunkt das Einzelschicksal bedeutsam wird, ist eine Wahrheit, die sich offenbar in den Filmateliers noch nicht genügend durchgesetzt hat … Der Spielfilm hat es bisher versäumt bei der Wahl seiner Aufgaben in die Welt der Probleme und Konflikte zu greifen, die sich aus den Erkenntnissen und Forderungen der Rassen- und Erbbiologie ergeben. Daß hier fruchtbarste Aufgaben in Hülle und Fülle vorhanden sind, weiß jeder, der im Leben unserer Zeit steht."

So, wie im Film und Theater eine brutale Schändung geheiligten inneren Empfindens stattfand, so auch auf dem Gebiete der Malerei und der Plastik. Ich erinnere an einzelne Machwerke eines Schmidt-Rottluff, eines Max Pechstein, eines Emil Nolde. Die Münchner Ausstellung „Entartete Kunst" bot Anschauungsmaterial genug. Ich erinnere an die Abtreibungspropaganda, für die vor allem der Jude Wolff in seinem Reißer „§ 218" eine Fanfare geblasen hat, ich erinnere an die Pornographien eines Bert Brecht, eines Peter Martin Lampel, eines Heinz Martenau. Ich erinnere an den bei uns seinerzeit viel gelesenen Pitigrilli, der die Prostituierung der Frau auf Hunderten von Seiten seiner Bücher pries: „O wie klug sind jene Völker, wo man dem Gaste die eigene Frau zum Gebrauche anbietet, wie ein Bett, einen Stuhl, eine Zigarette.."

Und so, wie nun das Ferment der Zersetzung in einschmeichelnder Form dem Ohr und dem Herzen der Jugend einverleibt worden war, wie nun allmählich auch die Lücke zwischen Kinobesuch und Tanzvergnügen durch die übertrieben erotisierende Wirkung der Modemagazine und der Wirtschaftsreklame ausgefüllt wurde, wie nun vom Schaufenster, von der Straße, vom Badestrand aus die Losung animalischen Lebensgenusses in immer weitere Schichten dran, - so wurde allmählich auch der kritische Betrachter geistiger Prägung dem neuen Lebensgefühl dienstbar gemacht. Das geschah unter der Maske scheinbar wissenschaftlicher Untersuchung über das Geschlechtsproblem, das plötzlich viel verwickelter und umfangreicher erschien, nicht, weil es etwa besser durchleuchtet wurde, sondern weil das verwirrende Gefädel als Trick absichtlich angesponnen war. Da wurde nun über die „Ehe auf Zeit" und über die „Kameradschaftsehe" gestritten und damit die offenbare Unzulänglichkeit der bestehenden Einrichtung vorgespiegelt, da wurde die Widernatur des Empfindens als normal gepriesen und die Empfängnisverhütung als letzte Rettung vor Wirtschaftsniedergang, aber auch als Mittel zu angeblich erhöhtem Lebensgenuß in ernsthaftem Meinungsstreit verhandelt.

Insbesondere haben sich auf diesem Gebiete die jüdischen Ärzte als angebliche Hüter der Volksgesundheit am eindrucksvollsten hervorgetan. Die Technik der Empfängnisverhütung wurde nicht nur in aufklärender Literatur, sondern auch in unmittelbarer Fühlungnahme mit den Patienten in der Sprechstunde eingehend erörtert. So äußerte der Jude Max Hodann in seinem Buche „Die Sexualnot der Erwachsenen" S. 43 u. a.: „Erstens: Die Bevölkerung soll durch Druck auf ihre Kommunalbehörde dahin wirken, daß öffentliche Sexualberatungsstellen eröffnet werden, in denen die Frauen mit Verhütungsmitteln kostenlos auf Grund eingehender Untersuchung und Beratung versorgt werden können."

Ähnlichen Gedankengängen verlieh auch der früher wohl bekannte jüdische Arzt Max Marcuse in seinem Buche „Der Präventivverkehr in der medizinischen Lehre und ärztlichen Praxis" Ausdruck, indem er Seite 141 schreibt: „… Es genügt, wie ich schon hervorhob, m. E. nicht, daß der Arzt immer erst eine Befragung abwartet; er selbst soll in geeigneten Fällen die Anregung zu einer Besprechung der Präventivfrage geben." – Niemand schien die Ungeheuerlichkeit aufzufallen, wenn derselbe Jude in demselben Buche den Satz aufstellte, daß „Zweck der Geschlechtsbetätigung Lustgewinn" sei, „nicht mehr und nicht weniger". Wenn nun der einfache Volksgenosse das Buch des „geschätzten" Arztes las, so fand er darin „nicht mehr und nicht weniger" das bestätigt, was ihm durch Bild und Wort ununterbrochen zugetragen wurde. Und wenn gar im Reichstag Gesetzesvorlagen eingebracht wurden, nach denen die Abtreibung straffrei ausgehen sollte (Dr. Moses) und Abgeordnete sich „wider den Gebärzwang" (Höllein) einsetzten, da war es doch offenbar unsinnig, die überalterten Ansichten der Väter über Ehe und Familie beizubehalten. Im „Institut für Sexualwissenschaft" hielt der ebenso schmutzige als geschäftstüchtige Prof. Dr. Magnus Hirschfeld Führungen und Vorträge ab, in welchen dem staunenden Volksgenossen das zersetzende Gift unter wissenschaftlichem Mäntelchen eingeimpft wurde, - was Wunder, wenn er als „moderner Mensch" sich diese Anschauung zu eigen machte und sie in seinem Kreise als durchaus sinnvoll zu verbreiten suchte? Ganz besonders verheerend war die Wühlarbeit der jüdischen Ärzte in Österreich. Der katastrophale Geburtenrückgang muß zum großen Teil der abtreiberischen Tätigkeit der Juden zur Last gelegt werden. In einem Aufsatz der Wiener „Reichspost" heißt es u. a.:

„Das Ziel des Aufbaues nationalsozialistischer Gesundheitsführung in den österreichischen Gauen besteht darin, daß sinngemäß die reichsdeutschen Verhältnisse auf Österreich übertragen werden. Vordringlich auf diesem Gebiete ist vor allem das baldige Verschwinden der jüdischen Ärzte, die zwar in verschiedenen Gebieten der Ostmark weniger in Erscheinung treten, jedoch in Wien 65,4 v. H. der gesamten Ärzteschaft ausmachen.

Wieso ist es zu dieser ungeheuren Verjudung gekommen? Die Ursachen liegen Jahrzehnte zurück. Die Verjudung der Medizinischen Fakultät in Wien hat den Anfang genommen mit der sogenannten zweiten Blütezeit dieser Fakultät Ende des vorigen Jahrhunderts, als Wien den Anziehungspunkt für die Medizinstudierenden bildete. Es kamen damals viele Juden aus aller Herren Länder, insbesondere aus Ungarn, Polen und den Balkanstaaten, nach Wien, die es durch ihre Verbindungen und Beziehungen verstanden haben, Assistenten, dann Dozenten und Professoren zu werden. Als so einmal die Bresche geschlagen war, stieg die Zahl der jüdischen Mediziner rapid an. Die jüdischen Professoren haben natürlich wieder nur jüdische Assistenten genommen und diesen zu Professorenstellen verholfen. Außerdem wurde damals in der liberalistischen Ära staatlicherseits keinerlei Unterschied zwischen Ariern und Juden gemacht. Die jüdischen Ärzte haben es durch eine rührige Betriebsamkeit und Unterstützung von seiten der ebenfalls jüdischen Presse verstanden, sich derart in den Vordergrund zu rücken, daß man sie bald als die Gründer der berühmt gewordenen Medizinischen Schule hingestellt hat. Wenn man aber die wissenschaftlichen Arbeiten der Juden nachprüft, dann überwiegt die Quantität weitaus die Qualität.

Jedenfalls war bei den Entdeckungen bahnbrechender Natur in der medizinischen Wissenschaft kein einziger Jude dabei. Die Juden haben es auch hier so wie auf anderen Gebieten verstanden, sich die wissenschaftlichen Forschungen anderer zunutze zu machen.

Wie groß die Vormachtstellung der jüdischen Ärzte war, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß zum Beispiel bei der Wiener Angestelltenkrankenkasse kein einziger arischer Arzt einen Pensionsanspruch hatte, während die jüdischen Ärzte zum größten Teil pensionsberechtigt waren. Diese Maßnahme reicht noch auf die marxistische Ära zurück, in der der damalige jüdische Staatssekretär Professor Dr. Tandler darauf ausging, den Ärztestand sowie den Apothekerstand zu „sozialisieren".

Ungeheuer sind die moralischen Schäden, die durch die jüdischen Ärzte in der Bevölkerung der deutschen Ostmark verursacht wurden. Insbesondere war es hier die Abtreibung, die von jüdischen Ärzten in großem Ausmaß betrieben wurde. Es hat viele jüdische Ärzte gegeben, für die diese Tätigkeit die einzige Einnahmequelle bildete.

Der größte Verbrecher war auf diesem Gebiete der jüdische Arzt Segall, der im Burgenlande in einer geradezu unheimlichen Weise an der Dezimierung der Bevölkerung gearbeitet hat. Dieser niederträchtige Jude hat seine Vertrauensstellung als Arzt zu unsittlichen Attentaten mißbraucht und es so getrieben, daß er selbst in der Systemzeit vor Gericht gestellt wurde, wobei sich dann herausgestellt hat, daß er nicht einmal österreichischer Staatsbürger war.

Auch an der Verbreitung der Rauschgiftseuche haben die jüdischen Ärzte ihren wesentlichen Anteil. Gegen entsprechende Bezahlung und Schmiergelder stellten sie den Leuten wahllos Rezepte aus, mit denen diese sich, dann die Rauschgifte besorgen konnten.

Noch nach einer anderen Seite wirkte sich die Korruption dieser Juden und die eifrig betriebene Schädigung der arischen Ärzte aus: die Teilung des Honorars zwischen Operateur und dem zuweisenden Hausarzt war streng verboten; bei den jüdischen Ärzten war dieses System durchwegs üblich.

Beim Aufbau der nationalsozialistischen Gesundheitsführung in der Ostmark ist vor allem die Forderung des krankenversicherten Volksgenossen zu berücksichtigen, daß er nicht weiterhin gezwungen ist, sich von einem jüdischen Arzt behandeln zu lassen. Zu diesem Zwecke ist auch die Abkehr von dem bisherigen Zuteilungssystem notwendig, das den einzelnen Versicherten einem bestimmten Arzt zur Betreuung überwies.

Der deutsche Arbeiter hat genau so wie der selbstzahlende Privatpatient das Anrecht darauf, sich den Arzt seines Vertrauens selbst zu wählen.

Erst nach Durchführung dieser Maßnahme kann der deutsche Arzt mit der Gesundheitsführung des deutschen Menschen im nationalsozialistischen Sinne beginnen, wobei größter Wert darauf gelegt wird, daß der Mensch nicht erst dann zu seinem Arzt geht, wenn er bereits krank geworden ist, sondern daß der Arzt vielmehr die ganze Lebensführung des Schaffenden überwacht und durch vorbeugende Maßnahmen Krankheiten verhindert.“

Die Verächtlichmachung jeden echten Gefühls durch schrankenlose Verlästerung im Vergnügungsbetrieb zeitigte in der breiten Masse der jungen Generation und zwar gleichmäßig bei Mädchen und Männern, eine abnorme Flachheit ihrer Gemütsvorgänge, so daß selbst vorübergehende richtige Einsichten, welche sie angesichts ihrer zumindest durchschnittlichen geistigen Gewandtheit herzustellen vermochten, auf ihre Willensbildung ohne nennenswerten und dauernden Einfluß blieben. So wurde die Lebensgestaltung durch systematische Zersetzungsarbeit ganz überwiegend von primitiven Triebregungen und Begehrungen bestimmt, so daß es, wie ich mehrfach erfahren konnte, ganz aussichtslos erschien, diese in ihrem Gemütsleben offenbar Erkrankten zu einem zweckmäßigen Gebrauch ihres gesunden Menschenverstandes anzuhalten.

Diese jüdischerseits durch mindestens 4-5 Jahrzehnte hindurch vorgetriebene Propagandatätigkeit, welche bewußt die innere Aushöhlung und Aufsplitterung des Volkskörpers zum Ziele hatte und die in dem geheimen Ränkespiel der internationalen Diplomatie eine politische Parallele fand, hat heutzutage noch keineswegs aufgehört, in unserem Volke fortzuwirken. Es ist auch unmöglich, auf einem so heiklen, dem staatlichen Zugriff nur beschränkt erreichbaren Gebiet in den vier Jahren seit der Machtübernahme eine entscheidende Wandlung herbeizuführen. Es wird wohl kaum gelingen, die mittleren, im zeugungsfähigen Alter stehenden Jahrgänge dahin zu beeinflussen, ihre beschämende, von jüdischen Sexualbolschewisten aufgeschwatzte Gefolgschaftstreue in den Gebräuchen des Liebes- und Geschlechtslebens aufzugeben.

Wenn auch durch bevölkerungspolitische Maßnahmen aller Art insofern ein Umschwung zustande gekommen ist, als die Ehe- und Geburtenfreudigkeit zugenommen hat, so dürfen wir uns durch statistisches Zahlenmaterial allein nicht beruhigen lassen. Es kommt darauf an, mit aller Unbestechlichkeit zu wissen, ob dieser Ehe- und Geburtenzuwachs nicht nur eine vorübergehende Auswirkung von Zweckmäßigkeitsgedanken darstellt. Es kommt darauf an zu wissen, ob unsere heutigen Menschen sich tatsächlich auch innerlich umgestellt haben, zu wissen, daß sie nicht nur verheiratet sind, sondern daß sie auch gute Familienväter, treue Ehegattinnen und sittlich einwandfrei ausgerichtete Erzieher zu sein vermögen. Es kommt letzten Endes darauf an, zu wissen, ob sie tadellose Volksgenossen im Sinne des Dritten Reiches geworden sind, denn es ist mit der Idee unvereinbar, das politische Erscheinungsbild von dem erotischen zu trennen. Wer nicht ins tiefste Herz hinein, bis nicht in seine geheimsten Triebregungen zur unerbittlichen Anständigkeit und zur untadeligen Haltung sich verpflichtet, ist auch kein guter politischer Soldat und niemand wird ihm seine Schwüre glauben, wenn er auf dem Gebiete der Erotik dem jüdischen Vorbild nachzuleben sich hinreißen läßt. Wir kaufen nichts mehr in jüdischen Geschäften, wir lehnen jüdische Kunst und Literatur ab, wir verdammen das vom Juden geschaffene liberalistische Lebensprinzip, - wenn es uns ernst damit ist, werden wir auch die jüdische Erotik verdammen und sie aus unserem Triebleben ausmerzen müssen!

Die eindeutige Haltung nordischer Bestimmung auf eben diesem Gebiet ist der Maßstab für charakterliche Haltung überhaupt. Wer Frauen- und Mädchentum ehrt, weil es der Eigenart seiner seelischen Prägung entspricht, wer in dem wahrhaft edlen Abstand, in der hochherzigen gegenseitigen Achtung nur die Verpflichtung vor dem Erbe seiner Väter und vor seinem eigenen Herzen wiederfindet, wer in der Mutterschaft und in der Familie die Übereinstimmung mit den natürlichen Gesetzen seines Volkslebens und die Erhöhung und Verklärung der eigenen Persönlichkeit sucht, der wird auch auf allen anderen Gebieten des völkischen Lebens jene Ganzheit darstellen können, welche die Idee des ewigen Reiches von uns fordert.

Es wird unsere schwerste, aber auch unsere schönste Aufgabe sein, die junge, im Schutze des Dritten Reiches heranwachsende Generation in jener von sexuellem Materialismus gereinigten Umgebung heranzubilden, welche die Vorbedingung und das Geheimnis der Stärke unserer Ahnen gewesen ist. Die Umgebung des Elternhauses, der Einfluß und die geistige Einstellung der Erzieher, denen diese schwere Aufgabe übertragen ist, wird ausschlaggebend sein für die seelische Haltung der kommenden Generation.

Diese Aufgabe wird nicht durch die Befolgung kirchlicher Dogmen, sondern allein durch das übermächtige und hinreißende Vorbild zu erfüllen sein. Die Kirche war offenbar unfähig, im einzelnen Volksgenossen so viele Widerstandskörper zu erzeugen, als zur Unschädlichmachung des jüdisch-liberalistischen Giftes notwendig waren. Man mag mir einwenden, daß die Kirche ihrem Wesen nach überhaupt untauglich sei, ein Volksleben zu hüten. Das ist zweifellos richtig; ich vermag jedoch in diesem Mangel keinerlei mildernden Umstand zu erblicken, denn ich sehe die Schuld der Kirche nicht in ihrer baulichen Eigenart sondern in dem Umstand, daß sie trotz dieses Strukturfehlers Jahrhunderte lang das Vorrecht der sittlichen Erziehung für sich in Anspruch nahm, ohne diesen auf das stärkste verpflichtenden Anspruch auch entsprechend rechtfertigen zu können. Weder die Kirche als Gesamtorganisation noch ihr einzelner Vertreter ist bislang daran gehindert worden,

seine Überzeugungstreue in dem ihr anvertrauten Volksgut zu verwirklichen. Der Wert einer Idee wird nicht daran gemessen, inwieweit ihre berufenen Vertreter sie an sich selbst in die Tat umzusetzen vermögen, sondern daran, ob sie fähig sind, auch die Nichtberufenen für ihre Idee zu entzünden. Die berufenen Vertreter der Kirche haben dies nicht vermocht. Damit glaube ich die notwendige Antwort auf die zahlreichen Briefe gegeben zu haben, die mir von kirchlicher Seite zugegangen sind.

Viel ist zu tun, um der sittlichen Auslösung wirksam zu begegnen. Die ersten Ansätze dazu sind gemacht. Von verschiedenen Seiten versucht man, dem modernen erotischen Treiben Einhalt zu gebieten.

Prof. Spiethoff, Leipzig, Leiter der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ stellt folgende beherzigenswerten Leitsätze für das Verantwortungsbewußtsein im Geschlechtsleben auf, die ich im Wortlaut folgen lasse: „Die Familie ist die Zelle des Staates und des staatsbewußten Volkes.“

Der Kern der Familie ist die auf Treu und Glauben beruhende Ehe.
Die Frau hat in der Ehe die besondere Aufgabe, Hüterin und Erzieherin des jungen Geschlechts zu sein.

Die Frau kann ihre Aufgabe nur lösen, wenn der Mann sich ihrer Sendung bewußt ist und die Frau von der Achtung des Mannes getragen wird.

Der Mann soll nicht nur das Weib achten, das Mutter seiner Kinder ist, sondern in jedem Weibe die Trägerin völkischer Aufgaben sehen und ritterlich schirmend vor ihr stehen.

Die Haltung des erwachsenen Mannes soll zu jeder Zeit und in jeder Lage vorbildlich sein für die männliche Jugend.

Die Frau zeige die Haltung, die ihrer Aufgabe würdig ist; dann wird sie Vorbild für die späteren Mütter werden und dem Manne Achtung gebieten.

Nie soll sich das Weib durch den Mann entwürdigen und ihrer Aufgabe entfremden lassen.

Entehrt der Mann das Weib, so entehrt er sich selbst, denn er entwürdigt in der Vorstellung eines gesunden zukunftssicheren Volkes das Sinnbild der Familie.

Jungmannen und Jungmädchen, unterwerft Euch nicht Euren Trieben, sondern gebietet ihnen. Wisset: Eure Jugend ist nicht die Zeit eines Auslebens, sondern des langsamen Kräftesammelns für Eure Lebensaufgabe.

> Darum ist Keuschheit bis zur Ehe oberstes Sittengebot.
> Kämpft, damit Ihr Sieger bleibt im Ringen um dieses höchste Gebot.
> Erhalte Deine Gesundheit für Dein Volk.
> Nicht Deine Triebe sollen Herr sein – sei Du Herr Deiner Triebe.

Du weißt, daß es gegen die Gemeinschaft verstößt, anderer Kraft zu eigenem Gewinn auszubeuten. So verstößt es auch gegen die Gemeinschaft, einen Volksgenossen zur Befriedigung der Geschlechtsgier zu mißbrauchen.

Wisse: Jeder Verkehr außerhalb der Ehe birgt die Gefahr einer Geschlechtskrankheit in sich.

Wisse: Die Geschlechtskrankheiten sind nicht nur eine Gefahr für Deine Gesundheit, ja Dein Leben, sondern eine ebenso große Gefahr für das Wohl und die Kraft und die Zukunft Deines Volkes!

Höre, was Dein Führer Dir sagt: „Die Rasse, welche der Pest der Geschlechtskrankheiten nicht Herr zu werden vermag, wird eben sterben und Gesünderen den Platz räumen. – Es gibt keine Freiheit zu sündigen auf Kosten der Nachkommenschaft!

> Sprich nicht nur vom Nationalsozialismus, - lebe ihn.
> Nationalsozialismus ist Kampf gegen Eigenwünsche und hemmungslose Triebe. –
> Nationalsozialismus will Sieg."

Dem „Deutschen Ärzteblatt" 1937 H. 38 entnehme ich einen Aufsatz von Dr. Schirren, Gebietsarzt HJ., Kiel, „Verantwortung in geschlechtlichen Dingen! Ein Wort an 14jährige Jungen", aus dem hervorgeht, daß „bei aller Anerkenntnis des auf organisatorischem Gebiet Erreichten, doch von dem aufmerksamen und mit innerer Anteilnahme erfüllten Beobachter festgestellt werden muß, daß leider noch immer nicht der Hebel an der Stelle angesetzt wird, an der in erster Linie mit einem Erfolg zu rechnen ist". Es seien zwar Bemühungen unleugbar, daß in Buch und Schrift Stimmen laut geworden seien, die in die Entwicklungsjahre hineinwachsende Jugend nicht sich selber oder der Aufklärung der Gasse zu überlassen. Es sei aber noch wenig geschehen. „Vor allem nicht planmäßig!" „Wahrscheinlich aus Mangel an Persönlichkeiten, die selbst in den Jahren der Reife innerlich so jung geblieben sind, daß sie den Weg zum Ohr der Jugend auch in diesen Dingen ohne Mühe finden." Die Stimmen der Bücher und Schriften verhallten wie die des Predigers in der Wüste und die Erörterung geschlechtlicher Fragen vor Jugendlichen sei offenbar für die meisten Erwachsenen so schwierig, weil es stets nur wenigen, sozusagen begnadeten Persönlichkeiten gegeben sei, über diese letzten Dinge auch zu einem größeren Kreis der Jugend zu sprechen. Wenn erst einmal der verkehrte Weg beschritten sei, dann sei es mit dem Durchschnitt der Menschen vorüber und alles „Vorsorgen, Belehren und Erziehen" komme zu spät! Aus diesen Gesichtspunkten heraus sei von Landjahrbezirksführer Walter Hermannsen ein „Wort an 14jährige Jungen" geschrieben worden, welches in den im Auftrage des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erscheinenden „Landjahrschulungsbriefen", 2. Jahrgang, H. 3 vom Juni 1937, erschienen sei.[1]

Die vorgezeichneten Richtlinien sind natürlich nur Gerüste, Maßstäbe, an denen der Einzelne seine eigene Haltung zu messen und auszurichten hat. Im Tiefsten bleibt diese Umwandlung des Herzens nur der unfaßbaren und ewigen Kraft des inneren Schöpfers überlassen, die der begnadete Führer mit behutsamen und ehrfürchtigen Händen zu entwickeln hat.

[1] Erhältlich ist der Sonderdruck gegen Einsendung von RM -,48, bei 10 Stück von RM -,40 bei Landjahrbezirksführer Hermannsen, Schleswig, Regierung.

Nur so wird es uns möglich werden, über das zersetzende Gift jüdischer Volksverführer die Oberhand zu bekommen in dem Bewußtsein, daß nur der den ewigen Gesetzen des Lebens dienende Geist von ewigem Bestande sein wird, der ewig Verneinende aber die harte Prüfung des Seins und Werdens nicht bestehen wird.

Ausblick.

„… so lebt denn das Weib unter der Obhut reiner Sitte dahin, nicht verderbt vom Sinnenreiz lüsterner Theaterstücke, noch durch wollustreizende Gelage. Geheimen Verkehr durch Briefe kennt weder Mann noch Frau. Ehebruch ist unter diesem doch so zahlreichen Volke äußerst selten … Auch die preisgegebene Jungfräulichkeit findet keine Verzeihung; nicht Schönheit, nicht Jugend, noch Reichtum gewinnt ihr einen Mann. Denn dort freilich lacht niemand des Lasters; Verführen und Verführtwerden nennt man nicht Zeitgeist. Besser wenigstens steht es bis jetzt noch mit einem Lande, wo nur Jungfrauen in die Ehe treten und wo es mit der Hoffnung und dem Gelübde der Gattin ein für allemal abgetan ist. So erhalten sie nur den eigenen Gatten, gleichwie sie Leib und Leben nur einmal empfingen, damit in Zukunft kein Gedanke über ihn hinaus, kein weiteres Gelüste sich rege, damit Liebe nicht sowohl zum Ehemanne als zum Ehebunde sie beseele.

Der Zahl seiner Kinder ein Ziel zu setzen oder ein Nachgeborenes zu töten, gilt für Frevel und mehr wirken dort gute Sitten als anderswo gute Gesetze … Jeden nährt der eigenen Mutter Brust, nicht Ammen und Mägden werden sie ausgeliefert … Spät erst gelangt der Jüngling zum Liebesgenuß, daher die unerschöpfte Manneskraft. Auch mit den Jungfrauen eilt man nicht, ihr Jugendleben ist das gleiche, ihr Wuchs von derselben Höhe. So in der Gesundheit Fülle paaren sich Jüngling und Jungfrau, und von der Eltern Vollkraft geben die Kinder Zeugnis … Je größer die Zahl der Verwandten oder Verschwägerten ist, desto freundlicher gestaltet sich das Alter; Kinderlosigkeit hat keine Vorzüge …“

Das sind die Worte, mit denen vor bald 2000 Jahren der römische Geschichtsschreiber Tacitus das Liebes- und Eheleben unserer Vorfahren beschrieben hat. Damals war das römische Weltreich schon ins Wanken geraten und der alte Historiker hielt seinen sittenlosen Volksgenossen den ethischen Gehalt jenes „Barbarenvolkes“ als Maßstab ihrer eigenen Zuchtlosigkeit vor. Niemand vermöchte zu behaupten, daß dieser Maßstab mit den Zeiten sich wandle oder daß es verschiedene richtige Maßstäbe geben könne, an denen der Einzelne und sein Volk sich zu messen vermöchte. Es gibt nicht eine vielfältige Ethik, die sich je nach den Erfordernissen des Zeitalters wandelt, vielmehr gibt es nur eine einzige Ethik schlechthin, die unveränderlich und unantastbar von den seelischen Gesetzen der Rasse bestimmt wird.

Die Ethik der alten Germanen hat heute noch unverfälscht innerhalb der Volksgemeinschaft zu gelten, so wie auch ein ununterbrochener Blutstrom uns mit den Vorfahren verbindet. Ebenso wenig, als Betrug und Diebstahl zu erlaubten Handlungen geworden sind und so selbstverständlich die früher, heute und morgen im Hinblick auf den Schutz der Gemeinschaft zu bestrafen sein werden, ebenso wenig kann es erlaubt sein, sich über die ungeschriebenen Gesetze der Rassenethik hinwegzuheben. Der Durchschnittsmensch unterliegt nur allzu leicht dem Irrtum, daß, wo kein materieller Schaden entstehe, auch die Tatsache einer Gesetzesübertretung nicht vorliege und vergißt dabei zweierlei: Erstens, daß die geschriebenen Gesetze nur ein unvollkommenes Gerüst darstellen, nach welchem Recht gesprochen wird, und daß dieses geschriebene Gesetz, nach Hauptstücken und Paragraphen wohl geordnet, niemals das vollgültige Vorbild für sein Verhalten innerhalb der Volksgemeinschaft bilden kann. Was also nicht verboten ist, ist noch lange nicht

erlaubt und es wäre um die Volksgemeinschaft schlecht bestellt, wenn die von dem Einzelnen geforderten Pflichten sich nur in diesem beschränkten Rahmen erfüllen dürften. Zweitens vergißt er allzu leicht, daß nicht nur dort Schaden entsteht, wo er sichtbar und greifbar wird, sondern daß es auch unsichtbare Schäden gibt, die darum nicht weniger vorhanden sind. Dem heutigen Menschen fehlt das Denken über sich hinaus, das Denken von sich hinweg zum Andern, zur Nation, zur Zukunft, weil er, in sich selbst zusammengekrampft, den Weg in die wahre Freiheit des Herzens nicht mehr findet. Ihm fehlt jener wahrhaft hohe Adel der Gesinnung, der unsere Vorväter zu Freien und Edlen machte, er ist der Knecht seiner Kleinheit und Herzensenge, die den Weg in die Gemeinschaft verschüttet.

Es gilt, den Einzelnen und damit die Gemeinschaft aus jenem eng umgrenzten Kreis herauszuführen, in dem seine Erotik sich abspielt und ihn hinauszuführen in die erhabene Atmosphäre der nordischen Seele, in welcher alles sittliche Streben und alle Ethik ihre Vollendung findet. Wir werden aufräumen mit der „freien Liebe“, um die gebundene Liebe, die dem Geliebten leidenschaftlich und untrennbar verschwisterte, an ihre Stelle zu setzen! Wir haben sie überlebt bis zum Gipfelpunkt ihrer Widernatur! Un-Zucht ist nicht Freiheit, sondern Sklaverei. Es soll nicht wieder „modern“ erscheinen, Herz zu tragen wie eine neue Krawatte, aber das alte, tapfere und sehnsüchtige Herz soll wieder zu Ehren kommen! Es soll nicht Mode sein, die Keuschheit zu bewahren bis zur Ehe und die Mutterschaft und die Familie zu achten. Aber die untadeliger Haltung und edler Gesinnung sind, werden sich zur Keuschheit bekennen und wissen, was der Familie zukommt!

Wir wollen nicht die Erneuerung, weil sie als zeitgemäß empfohlen wird. Aber wir wollen den Umbruch des Herzens, weil er unserer schmerzlichen Erkenntnis entspringt, daß wir uns an der Liebe und an unserer Sehnsucht versündigt haben. Das ist die Treue zu dem unerbittlichen Gesetz unserer Rasse, die sich nicht wandelt in aller Un-Art!

Diese Erkenntnis wird den Älteren von uns schwer fallen. Für die junge Generation aber soll sie nicht mehr bedeuten als ein ewiges und unantastbares Gesetz, dem nachzuleben der seelischen Eigenart jedes Einzelnen entspricht. Das ist die wahre, unserer Natur entsprechende Volksgemeinschaft, die Wurzel, aus der die Treue, die Tapferkeit, die Einsatzbereitschaft schlechthin entspringt, der tragende Grundsatz, auf dem die Familie als die Einzelzelle des Staates sich aufbaut.

Wir werden die Jungen heranholen müssen, um sie in dem Geist aufwachsen zu lassen, der über alle Geschlechterfolgen hinweg die Ehrfurcht vor der Gemeinschaft und den Glauben an die Zukunft unseres Volkes vermittelt. Wir werden jeden einzelnen Jungen und jedes einzelne Mädel zu uns heranholen müssen, um durch verständnisvolle Führung und leuchtendes Vorbild zu verhüten, daß das wertvollste seelische Erbe unserer Väter weiter geschändet und verschüttet wird. Das wird nicht mit „moralisierenden Predigten“ zu erreichen sein, die der Geisteshaltung leicht abgestandener Lehrer entspringen. Das werden wirkliche Führer sein müssen, die über die Schwierigkeiten der Entwicklungsjahre hinweg sind, furchtlose und verwegene Draufgänger, die sich in ihrer begnadeten Natürlichkeit aber auch alle Treue und alle Anständigkeit und alle Großmut eines freien Herzens bewahrt haben. Nur die allein werden das große Wunder vollbringen können, das junge Gemüt nach ihren eigenen Idealen zu verzaubern, um den glimmenden Funken aufflammen zu lassen.

Wir werden unsere Stimme mit aller Eindringlichkeit und aller Leidenschaftlichkeit erheben müssen, um unser Volk vor der größten und schwersten Gefahr, vor dem völkischen Selbstmord zu bewahren. Wir werden uns die Worte des Führers in Herz prägen müssen: „Alles, was wir tun, tun wir letzten Endes für das Kind! Und wenn wir oft glauben, für uns und unsere Zeit zu sorgen, so ist der höchste Sinn unserer Arbeit und unseres Lebens doch nur der eine, das Leben unseres Volkes zu sichern. Das ist letzten Endes die größte und schönste Belohnung, die es gibt. Jedes Mitglied der beiden Geschlechter kann hier seine Pflicht und seine Aufgaben erfüllen. Jeder Mann und jede Frau, sie können unter diesem großen Gesichtspunkt auch ihrerseits mithelfen, nicht umsonst gelebt zu haben, sondern ihrem eigenen Leben einen höheren Sinn zu geben.“

Schrifttum.

Burgdörfer: Völker am Abgrund.
Gottschewski: Männerbund und Frauenfrage.
von Hattingberg: Über die Liebe.
Hartnacke: Die Ungeborenen.
Helmut: Volk in Gefahr.
Hitler: Mein Kampf. Band I und II.
Lehmann: Untersuchungen über Gehalt und Kinderzahl bei mittleren und höheren Beamten.
Lenz: Die Rasse als Wertprinzip.
Speer: Die Liebesfähigkeit.
Statistische Jahrbücher des Deutschen Reiches, 1934, 1935 und 1936.